

Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 11 (1937)

Artikel: Die Burgen und Schlösser des Kantons Freiburg

Autor: Reiners, H.

Kapitel: Die Burgen und Schlösser des Kantons Freiburg : II. Teil (M bis Z)

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE
BURGEN UND SCHLÖSSER DES KANTONS FREIBURG
IN ALPHABETISCHER REIHENFOLGE

II. TEIL

MARLY – MERTENLACH

Zahlreichen Funden nach war Marly schon in der Römerzeit besiedelt, was auch der Name, den man von fundum Martiliacum, Gut des Martilius, herleitet, zu bestätigen scheint.

Der Ort bildete wohl schon früh eine Herrschaft im Besitz einer gleichnamigen Familie, die für das Jahr 1162 mit Ritter Kuno von Marly bezeugt ist. Wiederholt werden die Ritter von Marly als Wohltäter von Altenryf genannt. So schenkt 1184 Kuno dem Kloster seinen Besitz zu Chesalles, 1252 Rudolf Land zu Illens und Spinz. Letzterer, dominus Rodolfus de Marlie, ist mit seinem Sohne unter den Rittern, die 1251 dem Grafen von Savoyen Gefolgschaft schwören und sich zur Verteidigung von Illens und Arconciel verpflichten. Ende des 13. Jahrhunderts scheint sich die Lage der Herren von Marly verschlechtert zu haben, denn sie belasteten ihren Besitz und verkaufen ihn teilweise.

Die kleine Herrschaft war anscheinend von den Herren von Maggenberg abhängig, doch gehörte die Hälfte des Ortes später den Thierstein und kam mit deren Besitz an Freiburg.

Schon 1808 heißt es, daß man von der Burg der Herren von Marly nichts mehr wisse. Der Überlieferung nach soll sie auf dem Hochplateau südöstlich des Ortes gelegen haben, wo eine große rechteckige Parzelle, begrenzt durch Böschung und Strauchwerk, sich deutlich abhebt. Etwa 150 Meter westlich hebt sich eine kleine Erhöhung heraus mit Bäumen und Strauchwerk, auf der jetzt noch Mauerreste in einer Länge von etwa zwei Meter vorhanden sind aus Kieseln in starken Mörtellagen. Da hier zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Gewölbe aufgedeckt wurde mit einem Tongefäß und Resten eines Mosaiks, darf man hier wohl Überbleibsel einer römischen Anlage annehmen. In Verbindung damit ist die Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen, daß der große lagerartige Platz ebenfalls mit der Römerzeit noch zusammenhängen könne, da er für eine Burganlage zu groß wäre. So wäre auch hier die mittelalterliche Burg die Fortsetzung einer römischen Anlage gewesen.

MASSONENS

Der Ort wird schon 929 genannt und bildete später eine kleine Herrschaft im Besitz einer gleichnamigen Familie, von der 1226—1242 Petrus de Massonens als

Herr und Ritter genannt wird. Man darf daher auch hier das Bestehen einer Burg oder eines befestigten Hauses annehmen, wofür aber aus der Geschichte oder baulichen Resten alle Belege fehlen.

METTLEN

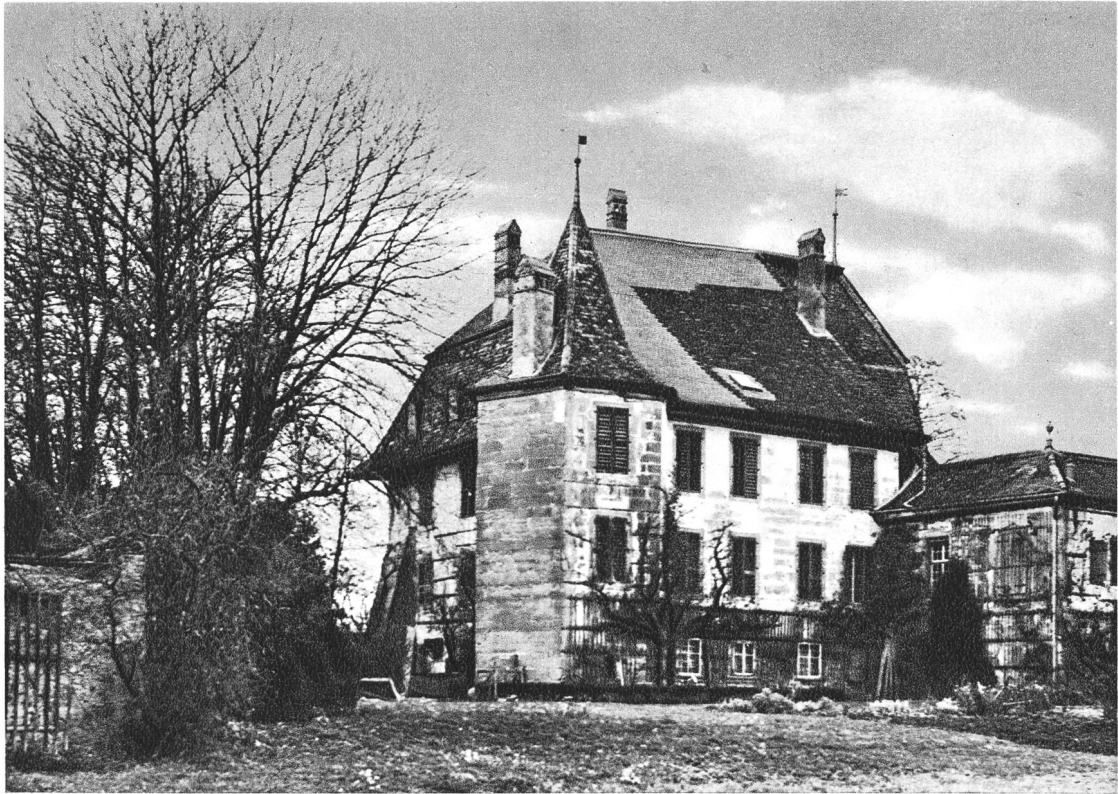
Die Familie von Mettlen ist seit 1143 mit Hugo von Mettlen nachweisbar. Bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts werden die Ritter und Herren von Mettlen oft genannt, auch als Wohltäter von Altenryf und des Klosters der Magerau. Ihre Herrschaft war ein Lehen der Kiburger, dann der Habsburger und schließlich der Thierstein. Das letzte, bis 1332 nachweisbare Glied der Familie, Peter von Mettlen, war der erste bekannte Besitzer von Barberêche.

Die Burg dieser Herren lag an der Taverna, zwischen Großried und Kronmatt, nicht weit von Überstorf. Nach einer Planskizze von Max von Techtermann vom Jahre 1870 muß damals ihr Ort, der von der Rüßmatt, dem Müßligraben und dem Türisgraben begrenzt war, noch deutlich sichtbar gewesen sein mit einem rechteckigen Plateau von 40 zu etwa 24 Meter. Seitlich davon gibt in einiger Entfernung Techtermann noch eine turmartige Anlage. Von alledem ist jetzt nichts mehr festzustellen.

MÉZIÈRES

Die Ritter von Mézières kommen seit dem 12. Jahrhundert vor, zuerst 1179 mit Ritter Boamund de Maseriis, und 1181 mit Aldo und Haimo. Ob aber damals schon eine Herrschaft bestand, ist nicht erwiesen. Seit dem 14. Jahrhundert bis zum Jahre 1547 gehörte diese Herrschaft den Bonvillars und war abhängig von Savoyen, seit 1536 von Freiburg. 1547 wurde sie gerichtlich verkauft, wechselte seitdem oft ihre Besitzer, bis sie 1627 an die von Diesbach kam. Beatus Nikolaus von Diesbach, der unvermählt starb, schenkte sie dem Freiburger Bürgerspital, das aber das Lehen schon im nächsten Jahre wieder verkaufte. Wieder wechselten die Besitzer mehrmals, bis im Jahre 1756 Joh. Jos. Georg von Diesbach-Torny die Herrschaft zurückkaufte. Bei seiner Familie verblieb der Besitz dann bis zum Jahre 1871.

Ein festes Haus, domus fortis, wird in Mézières 1525 erwähnt. Im Kern der heutigen Anlage ist wohl noch einiges dieses älteren Baues erhalten, worauf sich



MÉZIÈRES, nach einer Aufnahme von 1936

auch noch der schwere polygonale Turm zurückführen mag, der im Erdgeschoß noch an jeder Seite eine hohe kreuzförmige Schießscharte zeigt. Im übrigen hat die bescheidene Anlage durch einen Umbau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts ihr Gepräge erhalten.

MIDDES

Middes, das schon 929 als Mildes genannt wird, war eine kleine Herrschaft, die ursprünglich einer gleichnamigen Familie gehörte. 1201 kommt ein Ritter Wilhelm von Mildes vor, 1243 Heinrich von Middes, als Herr und Ritter bezeichnet. Die Herrschaft, die von der Herrschaft Montagny abhing, kam schon im 13. Jahrhundert in den Besitz der Villarzel, die sie bis ins 16. Jahrhundert behielten. Ihnen folgten die Loys, die Reyff, seit dem Jahre 1575, und seit dem Ende des 17. Jahrhunderts die von Forel, die 1784 das jetzige schöne Schloß erbauten.



MIDDES, das „alte Schloß“, nach einer Aufnahme von 1936

Das sogenannte „alte Schloß“ ist eine Hofanlage, dessen Wohnhaus im Unterbau mit schön profilierten Fenstergruppen dem 16. Jahrhundert angehört und das in der reicher geschmückten Tür und vor allem in dem Rest eines polygonalen Eckturmes sich ein wenig über die gewöhnliche Profanarchitektur hinaushebt.

MISERY – MISERACH

Das jetzige sogenannte Schloß, eine Anlage des 17.—18. Jahrhunderts, mag noch teilweise das feste Haus umschließen, das im 15. Jahrhundert hier Anton de Saliceto besaß und das er 1460 an Petermann von Faucigny von Freiburg verkaufte. Aber eine Herrschaft bildete Misery anscheinend nie.



MISERY, nach einer Aufnahme von 1936

LA MOLIÈRE

Wie ein Wahrzeichen des Broye-Bezirktes, weithin sichtbar, wächst der schlanke Turm von La Molière auf einer Höhe über den dunkeln Wald hinaus, „das Auge der Schweiz“ genannt, der einzige Rest einer großen Burganlage, verbunden mit einer kleinen Siedlung. Das Gebiet gehörte ursprünglich zur Herrschaft Font und war schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts mit dieser vereinigt worden. Bei einer Teilung dieses großen Besitzes erhielt angeblich im Jahre 1313 Ritter Wilhelm von Font die Herrschaft La Molière, der damit einen neuen Zweig der Familie begründete, der auch den Namen nach dem Besitz übernahm. Doch begegnen uns vorher schon im 13. Jahrhundert Herren von La Molière.

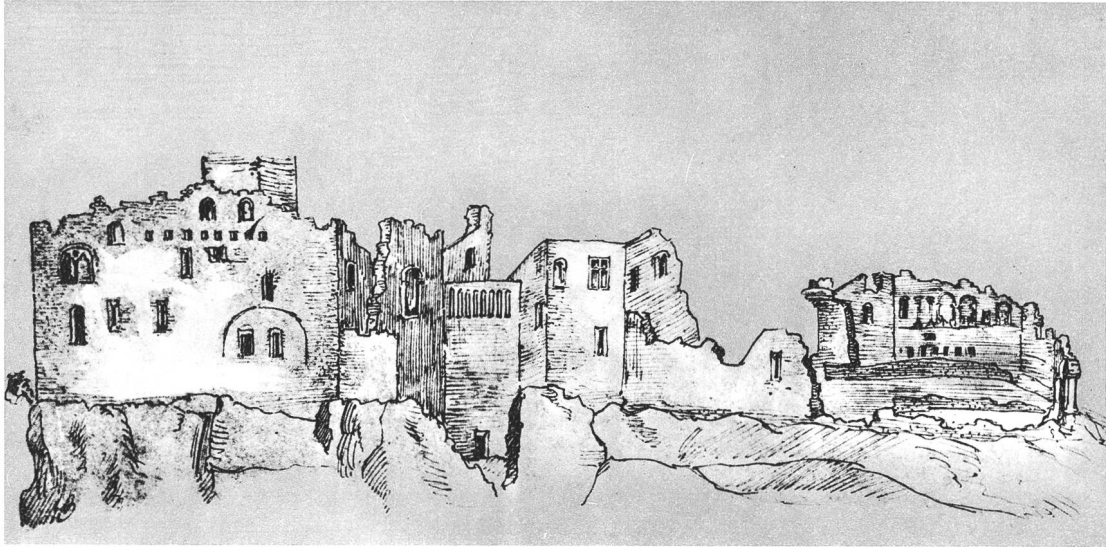


LA MOLIÈRE

Nach einer Ansicht auf Kacheln des 18. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

Die Geschichte der Herrschaft mit ihrem vielfachen Wechsel der Besitzer und den häufigen Teilungen ist sehr verwickelt und noch nicht ganz geklärt. Schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts teilten sich mehrere in den Besitz, wobei auch die Herren von Grüningen durch Heirat Anteil gewonnen hatten. 1329 erscheint als Mitbesitzer ferner der Herr von Montagny, der seinen Anteil als Lehen des Grafen von Savoyen hatte, der kurz vorher Eigentümer geworden war. Mitbesitzer war außerdem der Graf von Greyerz, 1403 auch Humbert, Bastard von Savoyen, und noch andere, bis dann im Jahre 1536 Freiburg die Burg und die einzelnen Anteile erwarb und das ganze Gebiet mit dem von Font und Vuissens zu einer großen Vogtei vereinigte.

Die Königin Bertha soll, wie so manchen andern, auch diesen Turm errichtet haben. Aber die Burg ist wohl erst im 12. Jahrhundert erbaut, sicher bestand sie im 13. Jahrhundert. 1301 und 1314 werden Urkunden zu La Molière datiert. Bei einer Teilung vom Jahre 1317 werden der Brunnen, die Straße und die Tore des festen Platzes La Molière erwähnt. Wann aber die Burg zerstört wurde, weiß man nicht. Angeblich wurde sie 1536 von den Freiburgern belagert. Ende des 16. Jahrhunderts waren

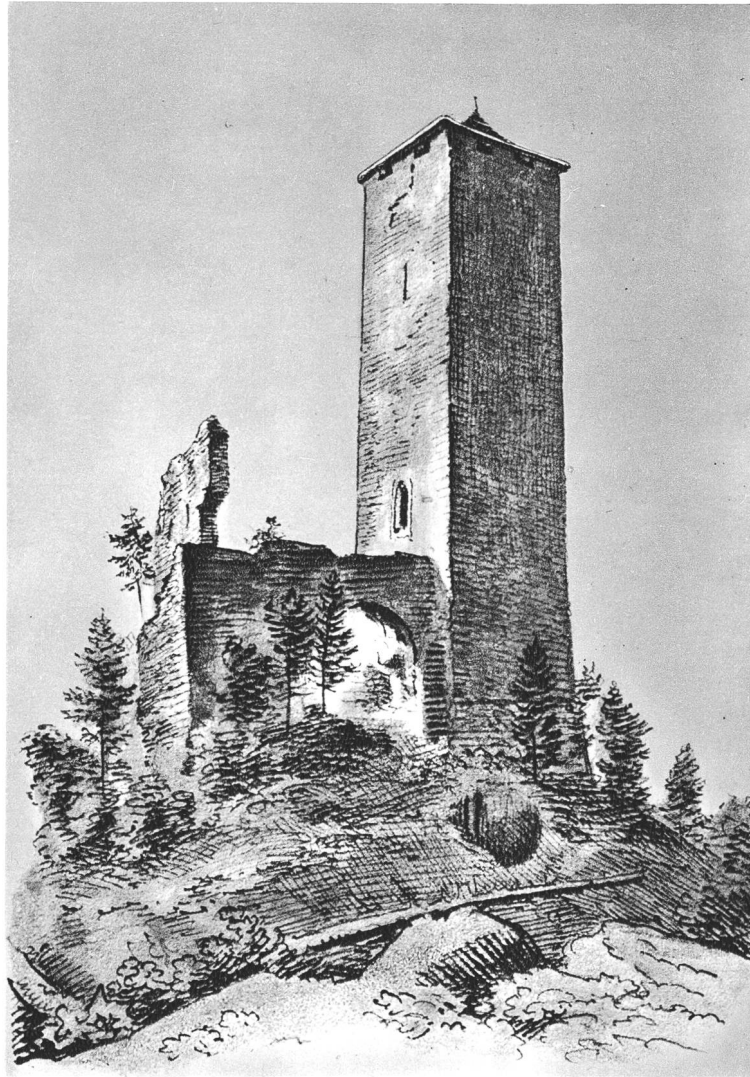


LA MOLIÈRE

Nach einer Zeichnung, um 1600, im Staatsarchiv zu Freiburg

Burg und Siedlung nur noch Ruinen, wie ein Plan und eine Ansicht zeigen, die damals der Freiburger Staatskanzler Wilhelm Techtermann aufgenommen hat, ein wertvolles Dokument, das eine genaue Vorstellung von der ganzen Anlage gibt. Der Bezirk bildete ein an der Nord-Ostecke abgerundetes Rechteck, vor dessen Südwestseite ein tiefer Graben mit Zugbrücke sich hinzog. Die Burg selbst nahm die ein wenig erhöhte Süd-Ostecke ein und war anscheinend durch eigenen Graben gesichert, während die übrigen Gebäude sich am Außenrande des kleinen Plateaus hinzogen, mit einem großen freien Platz. Je ein Tor im Osten und Westen gab den Zugang. Die Gebäude im einzelnen zu bestimmen, ist nicht möglich, doch war der große Bau an der Südostecke vermutlich der Palas, daneben lag, in kleinem Abstand, der Bergfried. Durch eine doppelte Mauer war die Burg zum übrigen Bezirke hin geschützt. Bemerkenswert sind die romanischen rundbogigen Fenster mit eingestellten seitlichen Säulchen, weil sonst keine unserer Burgen solche reichen Formen aufweist. Sie sind hier zudem ein Anhalt für die Datierung ins 12., spätestens ins frühe 13. Jahrhundert.

Und von dieser großen Anlage hat sich nur der Bergfried fast unversehrt erhalten. Vierseitig, in sorgfältigem regelmäßigen Quaderwerk erstellt, hat auch er, wie fast



LA MOLIERE, der Bergfried. Nach einer Zeichnung von J. Ch. Miville,
um 1820, im Kupferstichkabinett zu Basel

regelmäßig diese Türme, vier Geschosse mit vorgeböschtem Sockel. Die dem Graben zugekehrte Seite ist bis auf zwei Schießscharten ganz geschlossen. Der Eingang liegt einige Meter über dem Boden auf der dem Graben abgewandten Seite. Das Innere ist sehr gut erhalten, die Treppe, auch das sehr oft sich wiederholend, vom dritten Geschoß ab in der Mauer ausgespart. Die ganze Anlage muß eine der stattlichsten und reichsten Burgen des Kantons gewesen sein.



LA MOLIÈRE, der Bergfried
Nach einer Aufnahme von 1936



MONTAGNY

Der Bergfried, nach einer Aufnahme von 1936

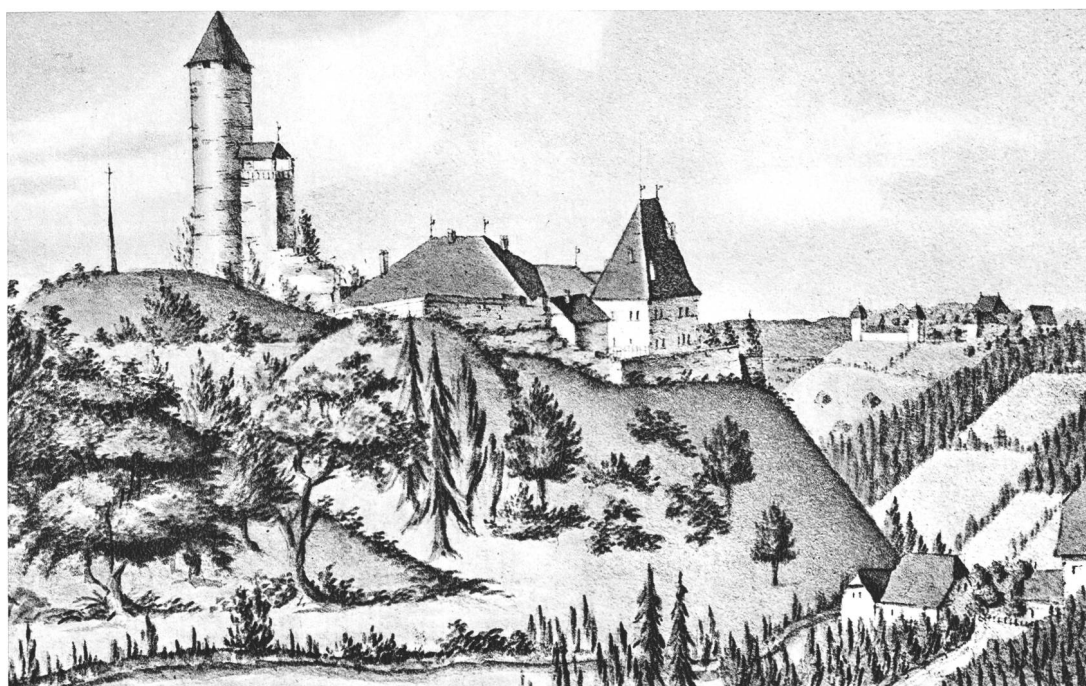


MONTAGNY

Nach der Chronik von Tschachtlan, 1470

MONTAGNY– MONTENACH

Als erster Herr von Montagny erscheint 1146, als Sohn Heinrichs von Belp, Konrad von Montagny. Burg und Herrschaft blieben im Besitz der mit ihm eingeleiteten Familie, bis im Jahre 1405 Theobald von Montagny seine Herrschaft dem Grafen Amadeus VIII. von Savoyen verkaufte, wodurch Savoyen nun auch im Nordwesten an Freiburg heranrückte. Aber es konnte die Burg nicht lange halten.

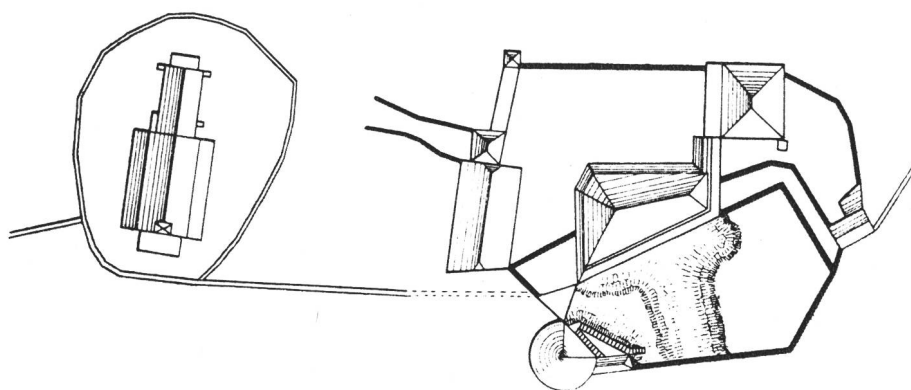


MONTAGNY

Nach einem Aquarell von 1798, in Privatbesitz

Die Herzogin Yolande von Savoyen hatte den Besitz an Freiburg verpfänden müssen, konnte die Schuld nicht einlösen, und so ging 1474 die Herrschaft für 6700 rheinische Florins an Freiburg über, das sie als Vogtei errichtete und die Burg zum Sitz des Vogtes machte.

Die Burg entsprach in ihrer Größe der Bedeutung der Familie. Sie war vermutlich ursprünglich eine ausgedehnte Anlage mit kleinem befestigtem Orte. Ging die erste Anlage vielleicht ins 12. Jahrhundert zurück, so läßt der heute noch aufrecht stehende Bergfried darauf schließen, daß im 13. Jahrhundert ein Neubau stattfand, vielleicht erst gegen Ende des Jahrhunderts, wenn man die hier schon auftretenden kreuzförmigen Schießscharten als Datierungsanhalt nehmen darf. Es muß eine sehr feste Anlage gewesen sein. Denn im Kriege, den 1447 Freiburg gegen Bern und Savoyen führte, haben die Freiburger vergebens die Burg einzunehmen gesucht und begnügten sich mit einer teilweisen Einäscherung. In seiner Chronik von 1470 bringt Tschachtlan zwar ein Bild der Burg vor dieser teilweisen Zerstörung, aber es hat mit der Wirklichkeit nur das gemein, daß die Burg auf einem Hügel gegeben

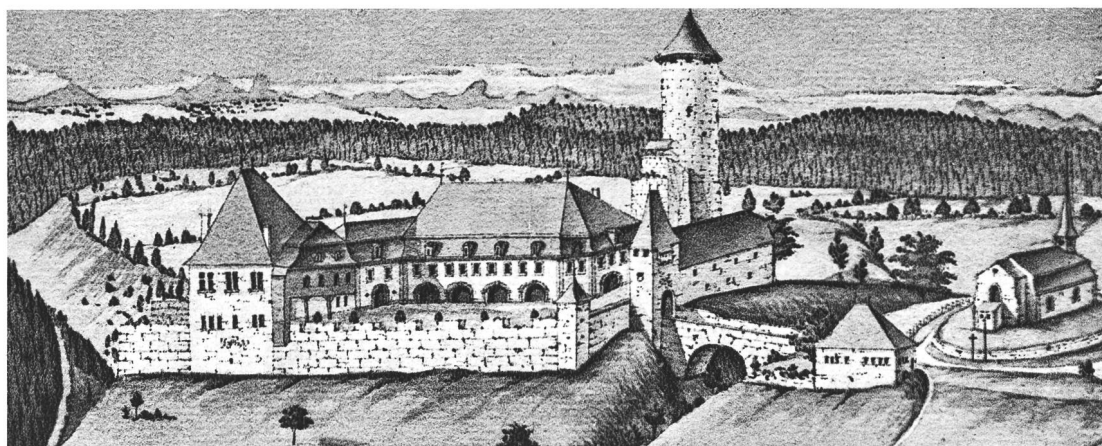


MONTAGNY

Lageplan von Burg und Kirche, 1768, im Staatsarchiv Freiburg

wird. Dagegen erfahren wir den Umfang der damals angerichteten Schäden aus dem genauen Bericht über die Wiederherstellung, der uns zugleich einen interessanten Einblick gibt, wie die Belagerten bei solchen Angriffen vorbeugend dem Unheil zu begegnen suchten. Die Besatzung hatte das Dach des Bergfrieds und des Wohngebäudes abgedeckt, damit der Feind sie nicht in Brand schießen könne und so die ganze Burg gefährde. Ebenso waren die hölzernen Erker und Brücken entfernt worden, überhaupt alles, was Feuer hätte fangen können, was aber nun, da Freiburg 1448 im Frieden von Murten zur Wiedergutmachung aller Schäden verurteilt wurde, auf seine Kosten wiederhergestellt wurde. Aber als 1463 abermals durch einen Beauftragten des Herzogs von Savoyen die Burg besichtigt wurde, wurden wieder weitgehende Schäden festgestellt infolge der Vernachlässigung der Burg, woraufhin wieder eine Wiederherstellung in Angriff genommen wurde.

1475 hatten die Berner und Freiburger eine Besatzung in die Burg gelegt, die aber bald schon vom Grafen von Romont wieder vertrieben wurde. 1478 ging die Burg endgültig an Freiburg über, das sie als Sitz des Vogtes bis zum Jahre 1798 benutzte. 1752—1768 war noch einmal eine umfangreiche Wiederherstellung geschehen. Bald nachher, 1768, hat der Freiburger Architekt Castella eine sehr sorgfältige Ansicht der Burg gemalt, so daß wir, mit Ergänzung des alten Katasterplanes, eine genaue Vorstellung von ihr gewinnen. Sie bestand aus zwei Wohngebäuden und, getrennt von diesen, dem Bergfried und zwei Nebengebäuden, das ganze durch eine hohe Mauer zusammengefaßt und im Norden durch einen breiten Graben gesichert.



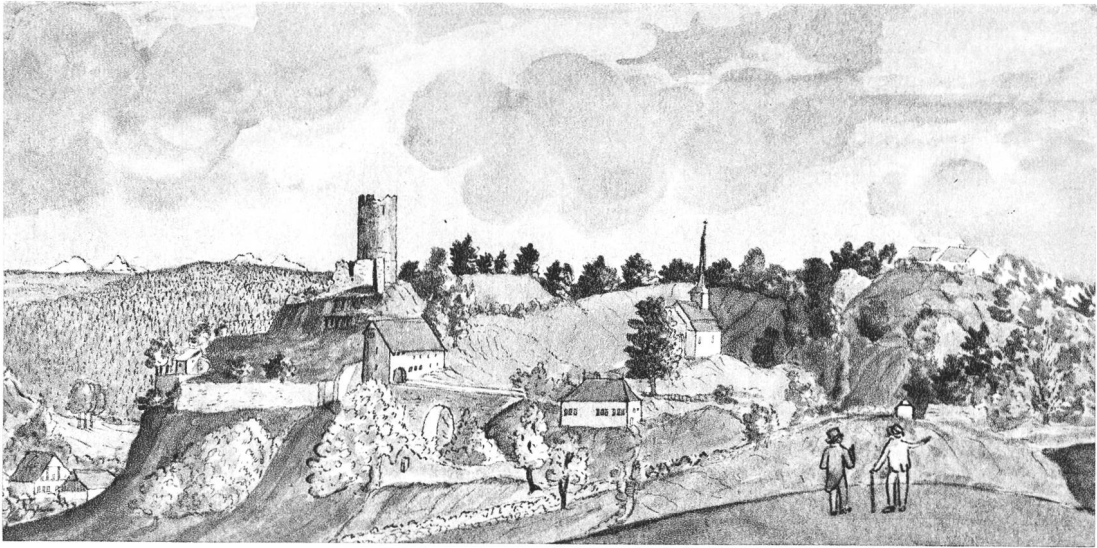
MONTAGNY

Nach einer Ansicht von 1768, im Staatsarchiv Freiburg

Der Wohnbau hatte zum Hofe hin im Erdgeschoß einen offenen Arkadengang. Im Binnenhofe war die Anlage noch durch eine doppelte Quermauer gesichert. Das Zugangstor war turmartig überhöht und mit Gußkern versehen. Außerdem war auf dieser Seite ein Teich, der in die Schutzanlage mit einbezogen war.

Der Bergfried, der noch von der früheren Burg übernommen war, und auf der Spitze des Hügels liegt, wiederholt die runde Form und schloß, wie der Turm von Bulle, mit Wehrgang mit Zinnenkranz. Sein Zugang war wieder sehr hoch über dem Boden und wurde erst später, wie der Bergfried von Romont, mit bequemer Treppe auf steinigem Unterbau versehen.

Man sollte kaum für möglich halten, daß eine solche feste und gut erhaltene Burg erst im Laufe des 19. Jahrhunderts völlig zugrunde gehen konnte. Man kann aus den beigelegten Bildern die Geschichte ihres Untergangs ablesen. 1798 stand sie nach einer datierten Ansicht noch unversehrt da, aber 1822 ist sie schon größtenteils verschwunden. Im Jahre 1802 hatte man die Burg einem Bauern verkauft, der sie abbrach, um die Steine für andere Bauten zu verwerten. Um die Ruinen dieser einst so bedeutenden Burg vor gänzlichem Untergang zu bewahren, kaufte im Jahre 1860 die Familie Gady die Überreste. Ein Teil brannte später ab, der Rest verfiel noch weiter. Die Brücke vor dem Eingang bestand noch 1860, sie stürzte nach der Überfahrt eines mit Steinen beladenen Karrens ein. Zwei Steine mit den Wappen



MONTAGNY

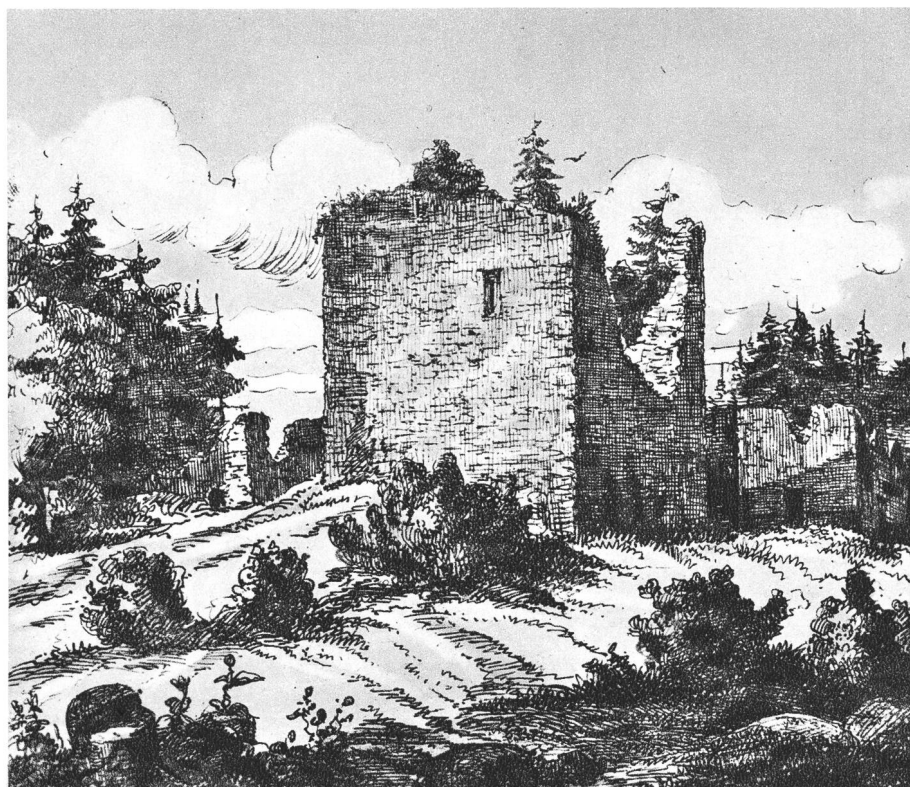
Nach einem Aquarell von Combaz, um 1820. Kant. Museum Freiburg

Freiburgs und Montagnys sind beim Unterbau der Brücke von Arbogne eingemauert.

So ist denn heute außer den Ruinen eines Flügels im wesentlichen noch der starke Bergfried erhalten, als einer der markantesten Akzente die Landschaft weithin beherrschend, ein Wahrzeichen, aber auch eine Anklage für die Verständnislosigkeit, mit der das 19. Jahrhundert zuweilen den bedeutenden geschichtlichen Denkmälern unseres Landes gegenüberstand.

MONTET

Der Ort bildete eine kleine Herrschaft, die ursprünglich dem Hause Stäffis gehörte, im 17. Jahrhundert an die Lanthen und dann an die Praroman kam, die sie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts behielten. Wenn auch hier eine Burg bestand, was man wegen der Herrschaft annehmen möchte, oder wenigstens ein festes Haus, so wäre dieses wohl an der Stelle des Sitzes der Praroman zu suchen, der seit 1882 als Waisenhaus dient.

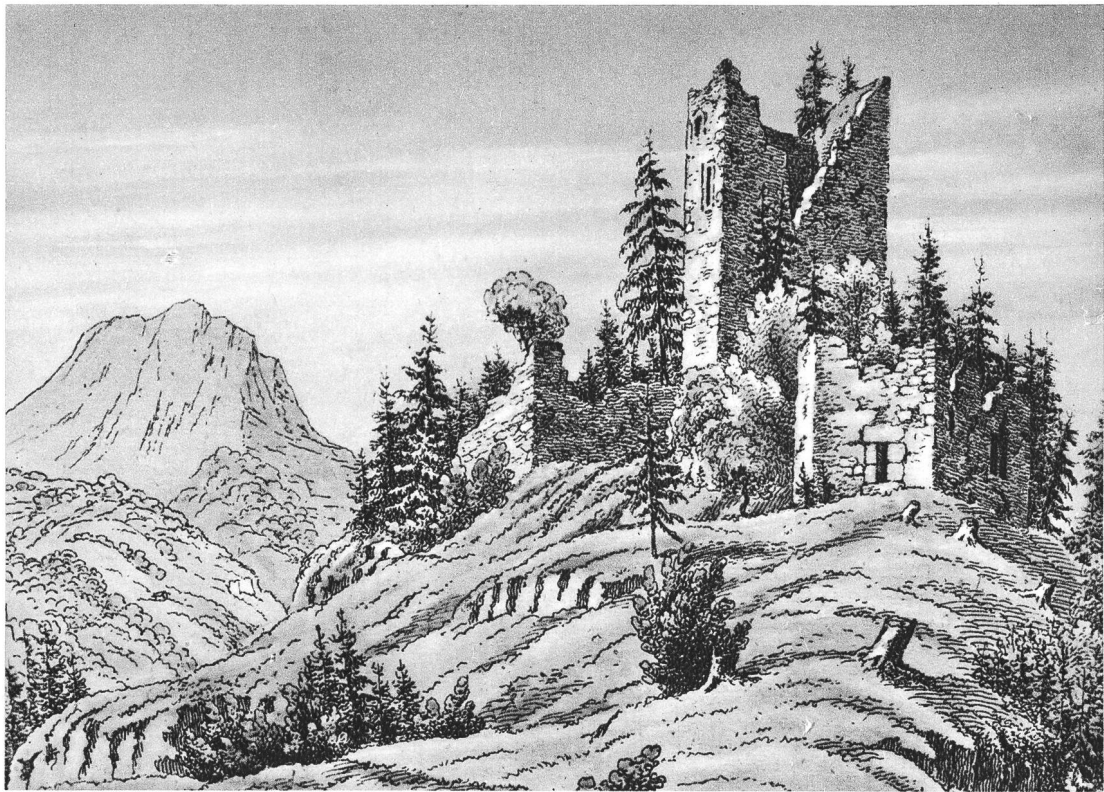


MONTSALVENS, nach einer Ansicht um 1850

MONTSALVENS

Auf dem Bergrücken, der das weite Tal von La Roche-Corbières südwestlich abschließt und andererseits das Tal von Charmey und seinen Zugang beherrscht, liegen im Walde versteckt die Ruinen der Burg Montsalvens. Dieser wichtige Durchgangspunkt mit der weiten Sicht über zwei Täler hin war schon in der Bronzezeit besiedelt und zwar nach den Funden dort, wo später sich die Burg erhob. Nach Lüthi soll außerdem auf diesem Rettungsberg, dem Mons salvan, sich eine alemannische Fliehburg befunden haben.

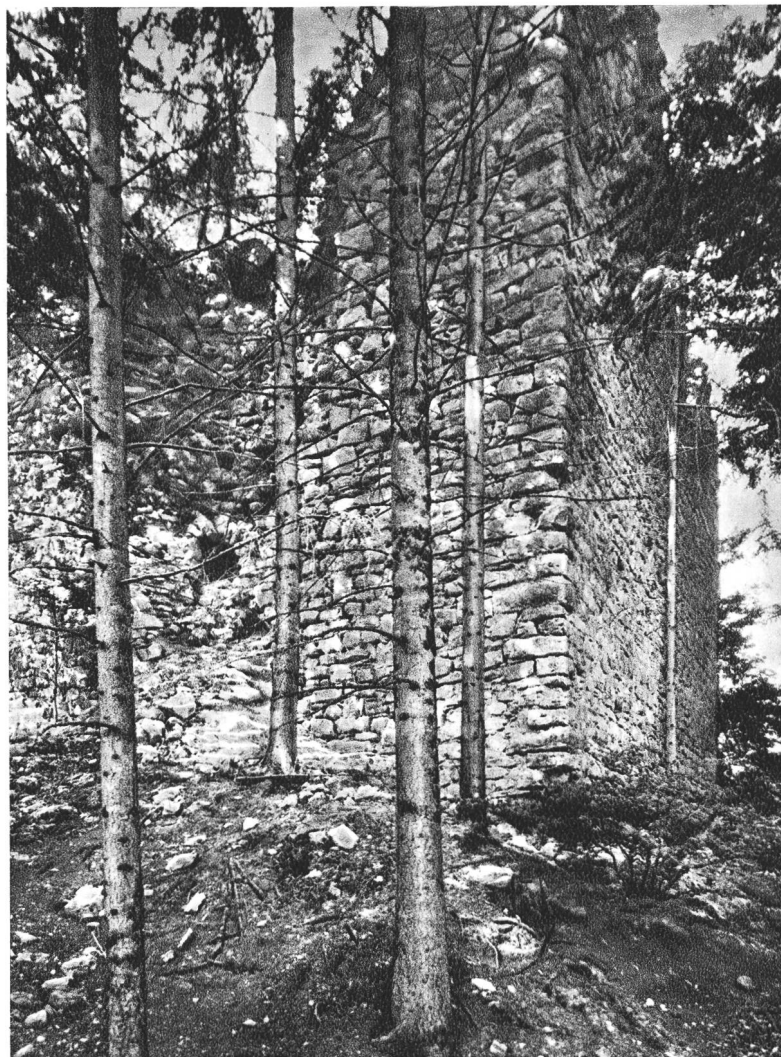
Die Herrschaft und ihre Burg reichen spätestens ins frühe 12. Jahrhundert zurück. Als ersten Herrn kennt man Wilhelm von Montsalvens, der mit Juliana von Glane, der Schwester des Gründers von Altenryf, vermählt war. Im 15. Jahrhundert ist Montsalvens im Besitz der Grafen von Greyerz, die sie bis zum Verlust ihres ganzen Besitzes an Freiburg, 1555, behielten.



MONTSALVENS, nach einer Lithographie von J. F. Wagner, 1840

Nun leistet aber 1281 Richard von Corbières, Herr von Bellawarda, für das „castrum de Monsarwayn“, das die Freiburger genommen hatten und das damals in seinen Besitz gekommen war, den Freiburgern den Lehnseid. Angeblich sollen in Montsalvens zwei Burgen bestanden haben, die zweite rechts der Straße von Broc nach Charmey, und auf diese Burg soll sich dieser Lehnseid beziehen. Wann und wie aber Freiburg sich dieser Burg bemächtigt hat, ist unbekannt.

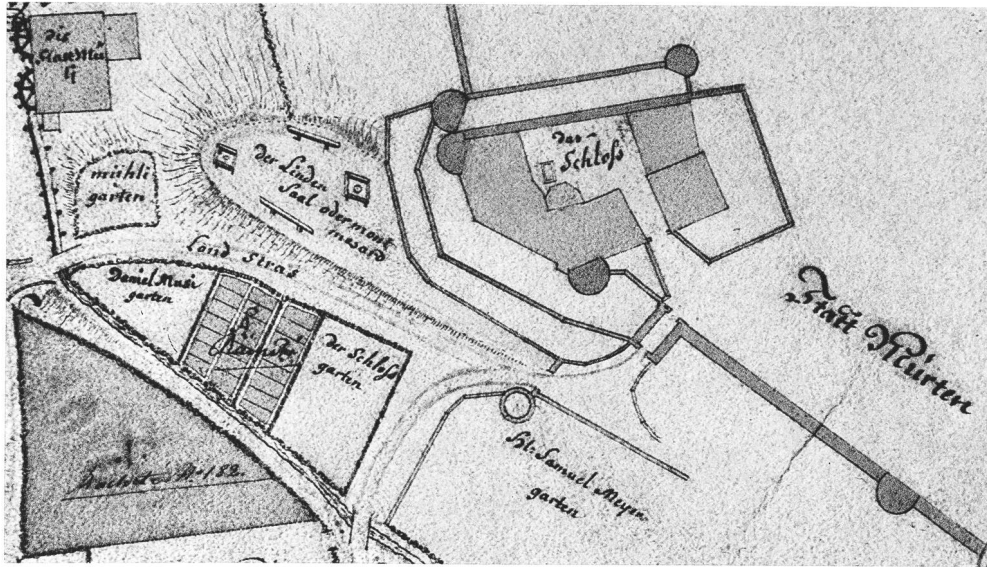
Die Hauptburg war auf jeden Fall, wenn tatsächlich eine andere noch bestand, die Anlage auf der Höhe, die noch in stattlichen Ruinen erhalten ist. Über die Entstehung und den Verfall der Burg weiß man kaum etwas. Wir hören nur 1671, daß die hohe Haube des Turmes durch ein flaches Dach ersetzt wurde, und daß der Turm oben mit einem Umgang versehen war. Dieser Turm ist noch zum großen Teil erhalten, eine ungewöhnlich große quadratische Anlage von etwa 14 Meter Außenlänge, mit Mauern fast 3 Meter stark, die noch 12—15 Meter aufrecht stehn, auf der Westseite mit einem Sockel 0,15 Meter vorgenommen. Die Ostmauer ist größtenteils



MONTSALVENS, der Bergfried, nach einer Aufnahme von 1936

eingestürzt und man sieht den Zugang ins gewölbte Untergeschoß, das aber fast ganz mit Schutt ausgefüllt ist. Der Turm war bis auf einzelne kleine, rechteckige Öffnungen in den Obergeschossen geschlossen.

Der Einsturz der Ruinen ist erst in den letzten Jahrzehnten stark fortgeschritten, denn auf älteren Ansichten steht noch bedeutend mehr als heute. Man sieht vor allem auf der Ansicht Wagners vom Jahre 1838 neben dem Bergfried den Unterbau eines polygonalen Turmes mit einer Schießcharte und kleinem Doppelfenster und



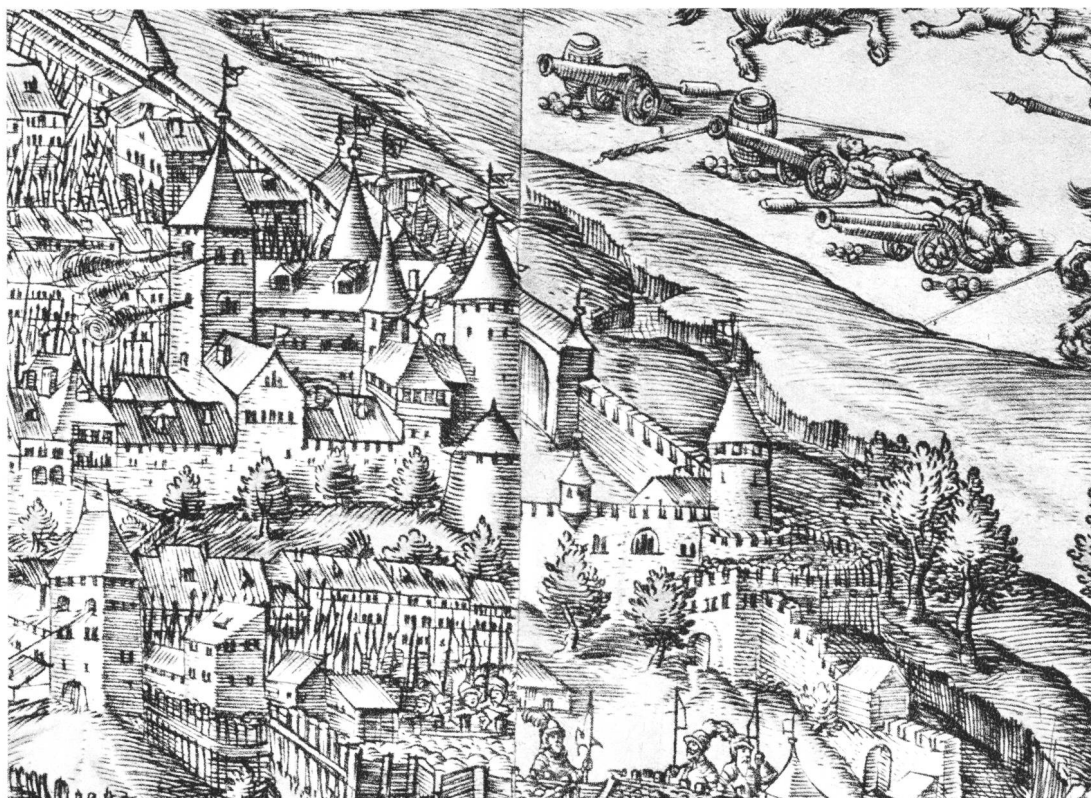
MURTEN, Lageplan der Burg, 1734, im Stadtarchiv Murten

auf der andern Seite die Mauern eines zweiten Gebäudes. Die Reste eines kleinen Rundbaues auf der Nordseite deuten vielleicht auf ein Brunnenhaus. Auf der Südseite war die Burg durch einen breiten Graben gesichert, außerdem scheint sie in weitem Umfang mit Mauern umgeben gewesen zu sein. Aber das ist alles noch hypothetisch, erst sorgfältige Einzelforschung könnte das Problem der sehr großen, interessanten Anlage weiter klären.

MURTEN

Die große Heldentat vom Jahre 1476 hat diese Stadt und ihre Burg zu einer der berühmtesten Stätten der Schweiz erhoben, hat doch vor diesen Mauern in der Niederlage des kühnen Burgunderherzogs Karl nicht nur die Geschichte der Schweiz, sondern sogar des Abendlandes eine entscheidende Wendung genommen.

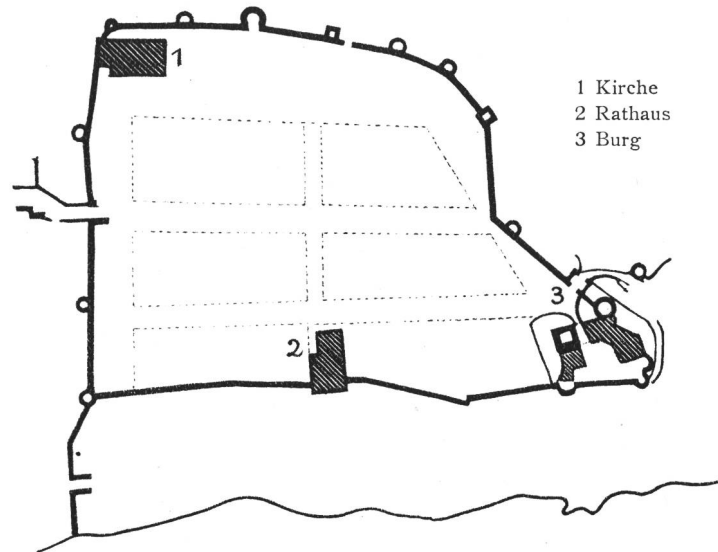
Schon um die Wende des ersten Jahrtausends erscheint der Ort, dessen Anfänge in die vorgeschichtliche Zeit reichen, als Festung, zwar von geringer Bedeutung, aber doch stark genug, um im Jahre 1033 selbst der Belagerung durch den deutschen Kaiser Konrad lange standzuhalten.



MURTEN, Ansicht der Burg nach Martinis Stich der Murtenschlacht, 1609

Sehr früh darf man auch eine Burg vermuten, auf die sich, wie man glaubt, eine Urkunde vom Jahre 1228 bezieht, die ausgestellt ist im alten Murten, „in veteri Mura“. Weiteres weiß man nicht. Hat sie wirklich bestanden, so war sie wohl mit dem Orte verbunden, der auf dem Ostabhang des Hügels lag und dessen Kirche auf dem Friedhof von Montilier stand.

Nachdem bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts durch die Zähringer die neue Stadt gegründet und zu Beginn des 13. Jahrhunderts befestigt war, erbaute um die Mitte des 13. Jahrhunderts Graf Peter II. von Savoyen, unter dessen Schutz sich 1255 die Stadt Murten gestellt hatte, die neue Burg. Sie wurde im Laufe der folgenden Jahrhunderte mehrfach wiederhergestellt und auch teilweise geändert, hat aber doch im wesentlichen ihr ursprüngliches Bild bewahrt als eine dreiflügelige, um einen Binnenhof gruppierte Anlage mit mehreren Türmen. Sie war ursprünglich, wie auch die Burg zu Freiburg, durch einen Graben von der übrigen Stadt getrennt.

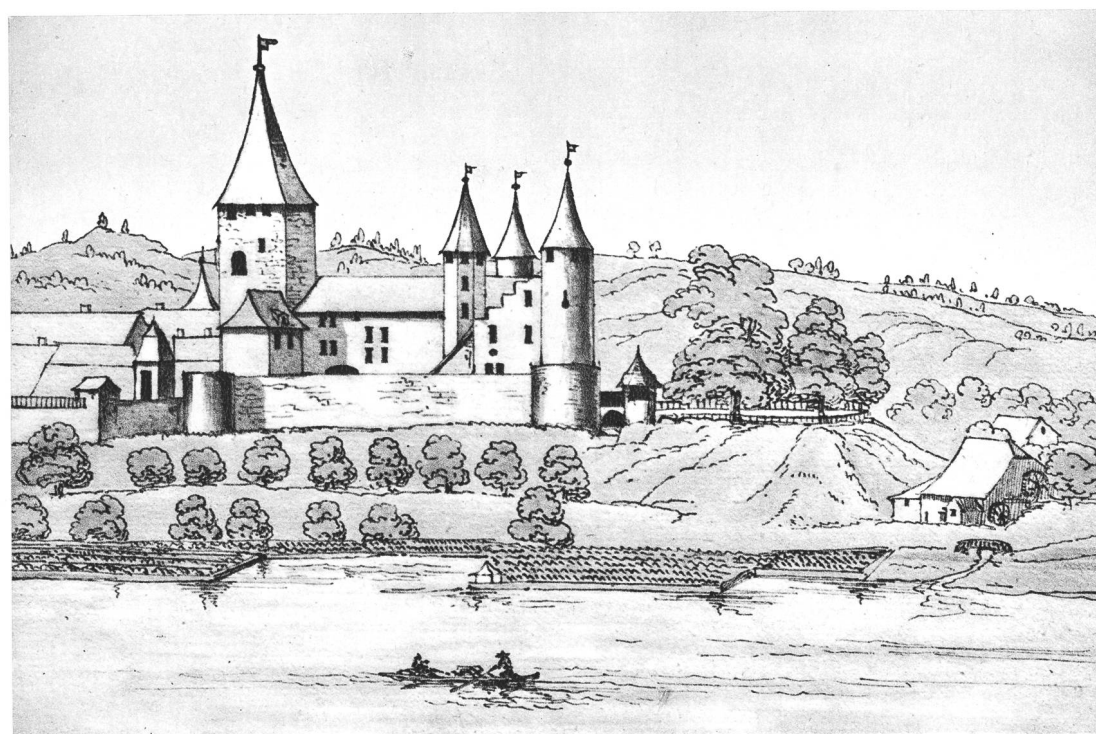
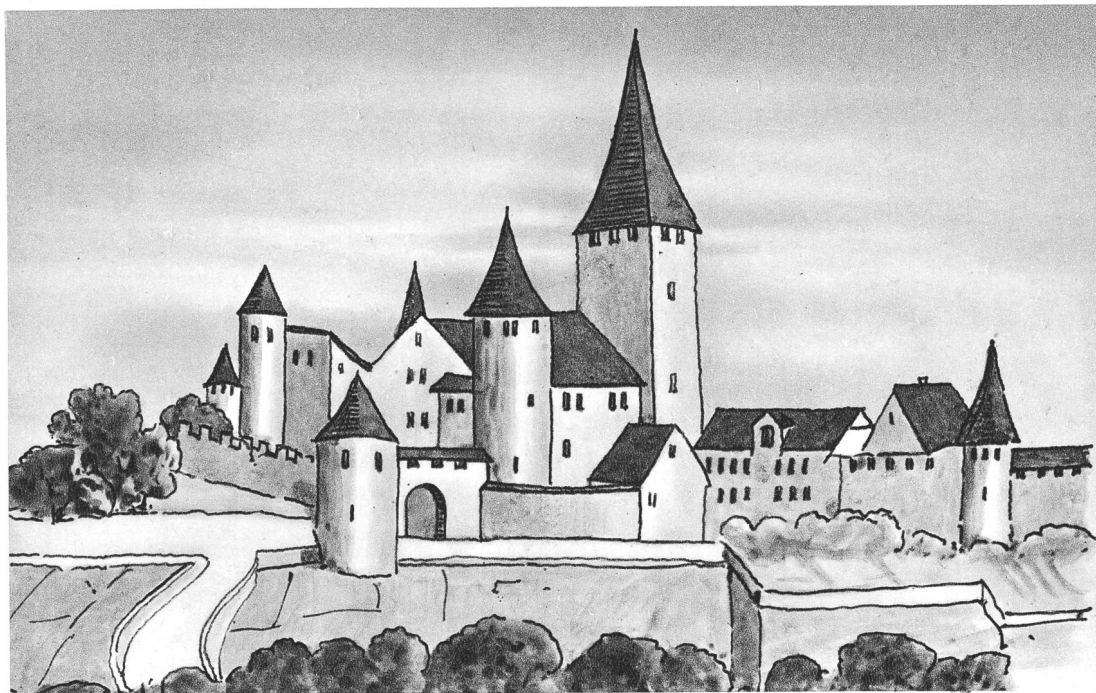


MURTEN, Plan der Burg und der Stadtbefestigung, 1772

Als Hauptakzent der reich gegliederten Bautengruppe erhebt sich an der Nord-Ostecke der schwere quadratische Bergfried, während sonst Peter von Savoyen die runden Türme als Bergfried bevorzugte. Abgesehen von kleinen Änderungen bietet er im großen und ganzen das alte Bild und schließt oben unter niedrigem Pyramiden-/dach, das ursprünglich wie die Hauben der andern Türme höher war, mit einem Zinnenkranz.

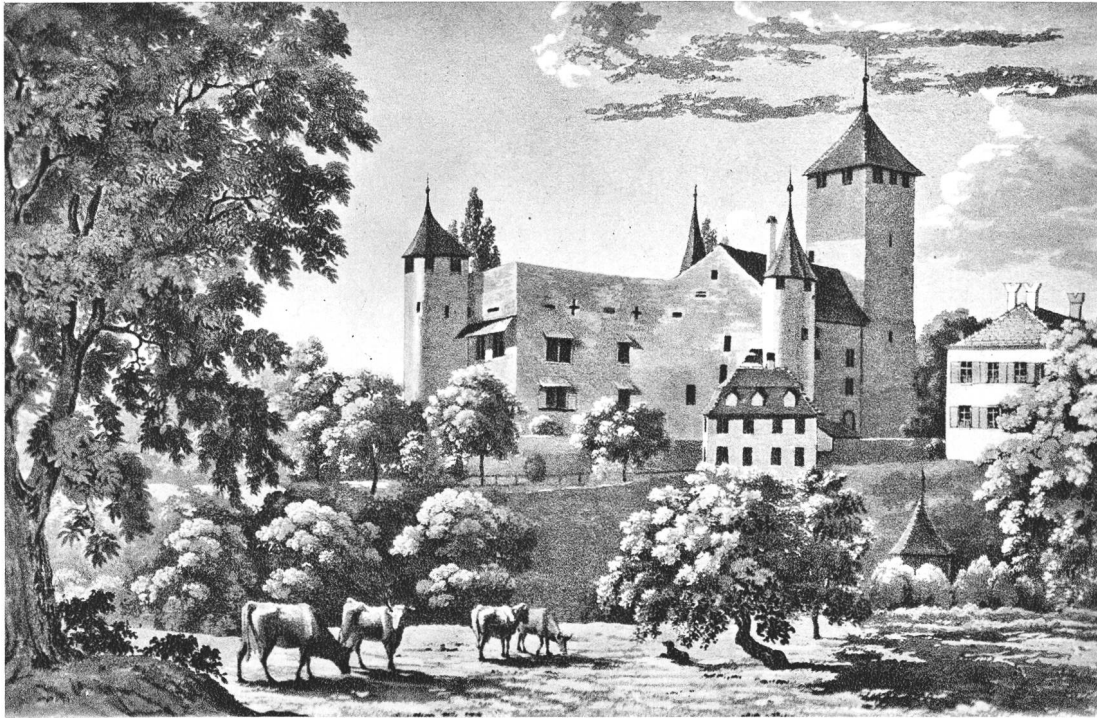
In dem bekannten Stich der Murtenschlacht, den im Jahre 1609 nach einem älteren Bilde Martini angefertigt hat, haben wir wohl eine ziemlich genaue Ansicht auch der Burg zur Zeit der burgundischen Belagerung 1476. Nimmt man dazu die Pläne und Bilder des 18. Jahrhunderts, so kann man leicht eine Übersicht gewinnen über die Änderungen bei den mehrfachen Wiederherstellungen im Laufe der Jahrhunderte. Wie der Vergleich der beiden Pläne vom Jahre 1734 und 1772 weiter zeigt, sind vor allem um die Mitte des 18. Jahrhunderts durchgreifende Umgestaltungen vorgenommen worden.

Der Binnenhof war früher nicht so groß wie heute. Zu den Ökonomiegebäuden, die sich an den Turm anschlossen, kamen mannigfache kleine Bauten an der Außen-/mauer zum See hin, die erst 1755 abgebrochen wurden. Vor dem rechten Flügel der Wohngebäude, die außen abgeschrägt, innen im rechten Winkel die Ost- und Südseite einnehmen, mit einem Treppenturm im Winkel selbst, steht auf Martinis Ansicht noch ein zweigeschossiger Bau mit eigenartigem Oberbau, der breiter als



MURTEN, Ansicht der Burg

Oben: Nach einem Bild des 17. Jh., im Kant. Museum Freiburg
 Unten: Nach einer Zeichnung des 18. Jh., im Hist. Museum, Bern



MURTEN, nach einer Ansicht um 1830

der Unterbau und über ihn vortretend anscheinend in Fachwerk gebaut war. Schon im 17. Jahrhundert wurde er teilweise abgebrochen und die Mauer abgeschrägt. Als Abschluß zum See hin zeigt Martinis Bild nur eine mit Zinnen besetzte Mauer, der Plan von 1734 dagegen noch eine vorgelegte zweite Mauer mit halbrunden Ecktürmen. Auf dem Plan von 1772 ist die Mauer aber abgebrochen und der Binnenhof auf seine heutige Ausdehnung erweitert worden. Später wurde dann der eine Eckturm zu einem hübschen Pavillon umgestaltet mit Fenstern an Stelle der alten Zinnen, so daß der alte Wehrcharakter fast völlig verschwunden ist. Der neben ihm aufsteigende hohe Turm heißt der Gewölbeturm, worin seit 1544 die Archive der vier gemeinen Herrschaften von Bern und Freiburg aufbewahrt wurden. Man bedauert vor allem bei diesen beiden Türmen, daß sie nicht mehr ihre früheren höheren Hauben tragen, wodurch leider das Gesamtbild der Bautengruppe so viel an lebendiger Wirkung verloren hat.

Am stärksten wurde wohl das alte malerische Bild verändert durch den Abbruch des großen Vorwerkes, das sich im Südwesten vor der Burg hinzog und mit dem



MURTEN

Die Burg, nach einer Aufnahme von 1934

anschließenden Stadttor zu einer weiten Bastion verbunden war. Es muß ein Bild gewesen sein, eindruckstark und von höchstem Reize, wenn man ehemals vom Fuß des Hügels die türmereiche Gruppe von Tor und Burg und Bastion übereinander geschichtet aufsteigen sah. Leider wurde die vorgelegte Schutzanlage um die Mitte des 18. Jahrhunderts zerstört, und an ihrer Stelle ist der heutige Lindenplatz entstanden, ein schöner schattiger Ruheplatz mit prächtigem Ausblick auf den See, den man aber trotz aller Reize gerne wieder eintauschen möchte gegen das fast einzigartige alte Bild. Es war eine fortifikatorisch interessante Anlage, die an der Südwestecke durch einen mit Zinnen gekrönten Rundturm verstärkt war, den ähnlich wie den Bergfried von Stäffis eine Schildmauer umzog, und der außerdem noch einen zweiten Vorbau hatte. Von hier führte die Mauer in gerader Richtung zum See hinab, während die hinaufgehende die Verbindung zum Tore herstellte.

Diese Verbindung des Stadttores mit der Burg war sehr geschickt, wobei die Burg die gleiche Rolle übernahm wie bei den Burgen selbst der Bergfried, der den Zugang schützte, so daß nun in Murten die Burg einen zweifachen Schutz erhielt: Zunächst das Stadttor, das nach dem uralten Typ als Doppeltor gebildet war mit Binnenhof, und dann das eigentliche Burgtor, das durch den Graben vor der Burg gesichert war. Die Zugbrücke wurde 1686 entfernt und durch den Graben ein breiter fester Steg gebaut. Das Burgtor, das ursprünglich kleiner war, ist erst im 18. Jahrhundert in der jetzigen barocken Form erbreitert und umgestaltet worden. Der kleine Rundturm, der das äußere Tor, aber anscheinend erst seit einer späteren Umgestaltung, flankierte, da er auf Martinis Ansicht fehlt, ist erst durch die neue Straßenführung verschwunden und damit dem Ganzen wieder ein belebender Akzent genommen.

Man muß das Bild vom Ende des 18. Jahrhunderts sehn, um zu ermessen, wie viel die Burg durch alle diese Änderungen an Reiz verloren hat, so daß sie heute fast nüchtern wirkt. Vielleicht ist man bei der letzten Restauration zu streng vorgegangen, hat die alte Patina zu sehr abgeschliffen, die man gerade bei diesem geschichtlich so bedeutenden Denkmal gerne mehr bewahrt gesehen hätte. Nur im Binnenhofe hat man einen malerisch lauschigen Winkel geschaffen, wo der Besucher gerne weilen wird, um sich beim Plätschern des Brunnens leicht träumend in die große Vergangenheit zu verlieren, in jene Tage, als ein Häuflein Tapferer dem Ansturm der technisch und numerisch so überlegenen Scharen Karls des Kühnen gegen die Stadt und Burg widerstand und so das Schicksal der ganzen Schweiz in seinen Händen hielt.

NANT

Wo beim Wißenlach oberhalb des Ortes Nant die Ebene buchtartig einschneidet, liegt am Ansatz eines kleinen Tales am steil abfallenden Hügelrande der Rest eines alten Turmes, des Sarrazenenturmes, wie das Volk ihn nennt. Es war wohl nur ein Wachturm, quadratisch, von 2,50 Meter Seitenlänge und Mauern von etwa 2 Meter Stärke. Also eine starke Anlage, aber zu klein, um als Wohnturm gedient zu haben. Eine Burg hat hier wohl nie bestanden, dafür reicht schon das kleine Gelände von etwa 5 Meter Durchmesser nicht aus. Sie müßte denn getrennt davon weiter aufwärts gelegen haben, doch ist von den Überbleibseln weder etwas bekannt noch festgestellt. Auch handelt es sich wohl nicht um die Reste einer Hochwacht aus späterer Zeit, eines „Chuz“. Das Mauerwerk, unnötig stark für solchen Zweck, weist in seiner Art, aus reinen Kieseln in starker Mörtellage, auf sehr frühe Entstehungszeit.

NEYRUZ

Unter den Zeugen bei der Stiftung des Klosters Altenryf durch Wilhelm von Glane 1138 sind auch Ulricus de Nuruuos und sein Sohn Jorans. Man findet die Herren von Neyruz dann im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts oft erwähnt. Sie verkaufen nach und nach dem Kloster fast ihren ganzen Besitz. Schon im frühen 14. Jahrhundert scheint das Geschlecht ausgestorben.

Die Burg lag unmittelbar an der Glane, gegenüber der Burg von Ecuwillens auf einem Hügel, den der Fluß in weitem Bogen umzieht. Die alten Katasterkarten weisen schon in den Namen der alten Burgflur und der umliegenden Parzellen auf die Burg hin: En chastel, vers le chastel, au bas du chastel. Ist die Eintragung auf einer Katasterkarte vom Jahre 1779 richtig, so stellte die Burg eine rechteckige Anlage dar, vielleicht, wie so manche andere der frühesten Zeit, nur einen großen Wohnturm, der die Spitze des Hügels bekrönte. Nach Angabe älterer Ortsbewohner sah man vor einigen Jahrzehnten noch Reste von Mauern und eines Portales, heute findet man nur noch vereinzelte Steinreste. Auf der Nordwestseite war die Landzunge durch einen Graben gesichert, der sich noch schwach im Gelände abzeichnet. Über Erbauung und Untergang der Burg fehlt jede Nachricht.



ORSONNENS, nach einer Aufnahme um 1885

ORSONNENS

Die kleine Herrschaft war anfangs im Besitz der Herren von Orsonnens, die seit 1142 mit dem Ritter Raymundus bezeugt sind. Sie zählten zu den besonderen Wohltätern von Altenryf, woran in dessen Kreuzgang noch ihr Wappen erinnert. Die Herrschaft kam später an die Billens und wechselte dann oft ihre Besitzer. Als letzte trifft man die Odet, die bis 1879 ein Gut dort hatten.

Die Burg wurde 1891 durch die Ursulinen erworben und als Haushaltungsschule eingerichtet, dabei so umgestaltet, daß vom alten Gepräge nichts mehr übrig blieb. Ursprünglich stellte sie eine rechteckige Anlage dar mit turmartig über den Dachansatz hinausgeführten Ecken, vielleicht aus dem 16. Jahrhundert, und wurde dann im 18. Jahrhundert umgestaltet. 1448 hatten die Freiburger mit sieben andern Orten bei Romont, die zu Savoyen gehörten, auch Orsonnens niedergebrannt. Wie weit die Burg in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist nicht bekannt.



PEROLLES, nach der Ansicht auf Martinis Plan der Stadt Freiburg, 1608

PÉROLLES

Schon vor der Gründung Freiburgs scheint außerhalb des späteren Stadtbezirkes in Péroles eine befestigte Anlage bestanden zu haben. Im Jahre 1904 wurden bei der Villa St. Christoph, in geringer Entfernung vom steilen Hang der Saane, an vier verschiedenen Stellen Reste alter Mauern aufgedeckt, 8,50 Meter lang, 1,20–1,50 Meter breit, die man für sichere Reste einer alten Burg ansieht. Die Lage wäre in der Tat sehr günstig gewesen. Denn die jetzige durchgehende Hauptstraße bestand noch nicht, und wie auf einer Insel hätte eine solche Burg auf dem breiten Plateau des allein aus dem Tale aufsteigenden Berges gelegen.

Techtermann nimmt eine Burg in Péroles für das Mittelalter als unzweifelhaft an. Er weist mit Recht darauf hin, daß 1333 mehrere Gefangene in Péroles festgesetzt, und daß 1350 ein Schiedsgericht zwischen Savoyen, dem Bischof von Lausanne und andererseits den Städten Bern und Freiburg, auf einem Gelände außerhalb der Städte Bern und Freiburg stattgefunden habe. Das jetzige Schloß Péroles komme aber wegen seiner Lage dafür nicht in Frage. Auch der Name Mottaz für das

gelände unterhalb dieses vermuteten Burgberges könnte für das Bestehen einer Burg sprechen. Und Techtermann vermutet, daß die erwähnten Mauerfunde Reste dieser Burg gewesen seien. Aber sonderbar bleibt es, daß für eine solche Burg unmittelbar vor den Toren der Stadt nicht der geringste archivalische Beleg bisher gefunden wurde.

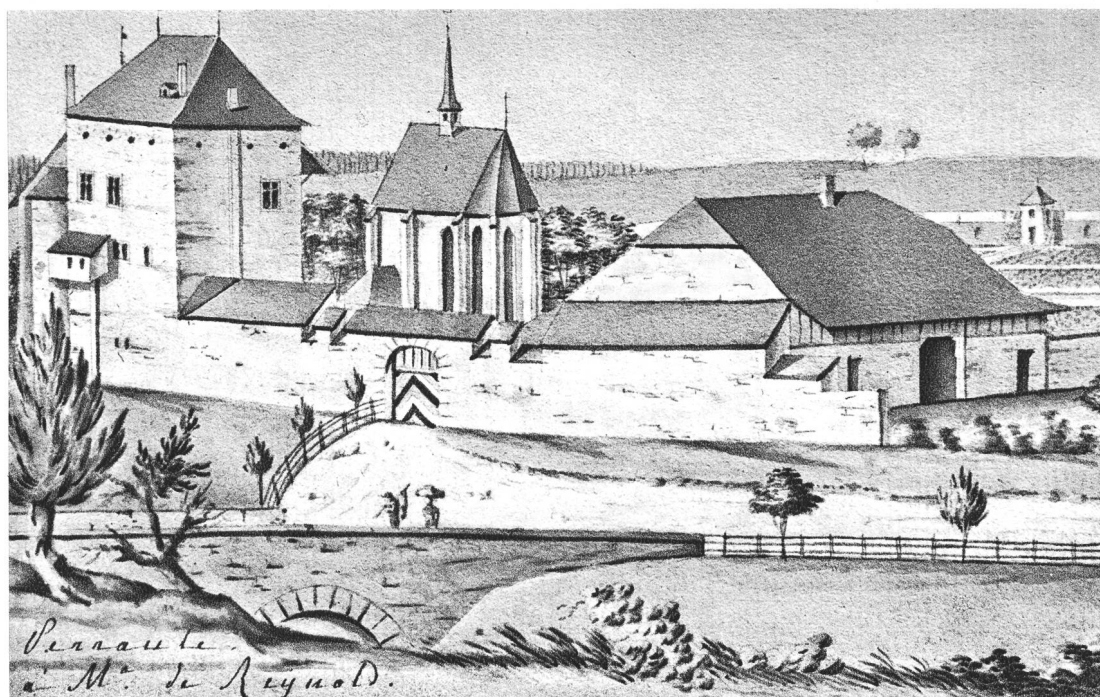
Dagegen läßt sich schon für das 13. Jahrhundert eine Familie von Pérolles nachweisen: 1225 wird als Zeuge Ulricus de Piruoles genannt, aber nicht als Ritter, im Gegensatz zu den andern Zeugen, 1259 und 1279 Wilinus de Pirules, Bürger von Freiburg. Außerdem hören wir noch von Anselm von Peroules, ebenfalls Freiburger Bürger, der 1337 von Rudolf III. von La Roche, der in finanzieller Bedrängnis war, Land erwarb. Wie weit es sich aber bei diesen Personen um Mitglieder der selben Familie handelt, ist nicht zu sagen, um so weniger, als in Pérolles mehrere Höfe mit einem bedeutenden Zehnten waren.

Die Burg oder das Haus Pérolles wird nach P. de Zurich seit dem 14. Jahrhundert genannt. Im 15. Jahrhundert gehörte sie der Familie Mossu und kam durch Heirat der Elisabeth Mossu an Christoph von Diesbach, von dessen Töchtern sie vermutlich 1525 Wilhelm Arsent kaufte, der Sohn des unglücklichen Freiburger Schultheißen. Bald nachher erwarb die Familie von Reynold den Besitz, und er verblieb bei ihr bis in die Gegenwart.

Das heutige Schloß Pérolles, das in einem andern Bezirke liegt als die oben erwähnte vermutliche Burg, ist wohl zu Beginn des 16. Jahrhunderts an Stelle einer älteren Anlage errichtet. Nach dem Plane von Martini vom Jahre 1606 stellte es damals einen turmartigen Bau dar von dreieinhalb Geschossen, mit dreiteiligen Fenstergruppen, die einen Anhalt zur Datierung geben und einem nordöstlichen Türmchen, wie es ähnlich die südwestliche Ecke der Umfassungsmauer krönt, an dessen gegenüberliegender Seite die Kapelle liegt. Die äußere Umfassungsmauer ist erst im 19. Jahrhundert, als die große Straße nach Bulle gelegt wurde, abgebrochen, wodurch die Anlage viel von ihrem alten Charakter verloren hat. Aber auch so bieten Schloß und Kapelle ein reizvolles Bild. Neben dem schlichten Äußern bietet das Innere des Schlosses eine Überraschung in den schön profilierten Fenster-rahmen und den reichen Decken, noch mehr die Kapelle mit ihrer geschlossenen alten Ausstattung.

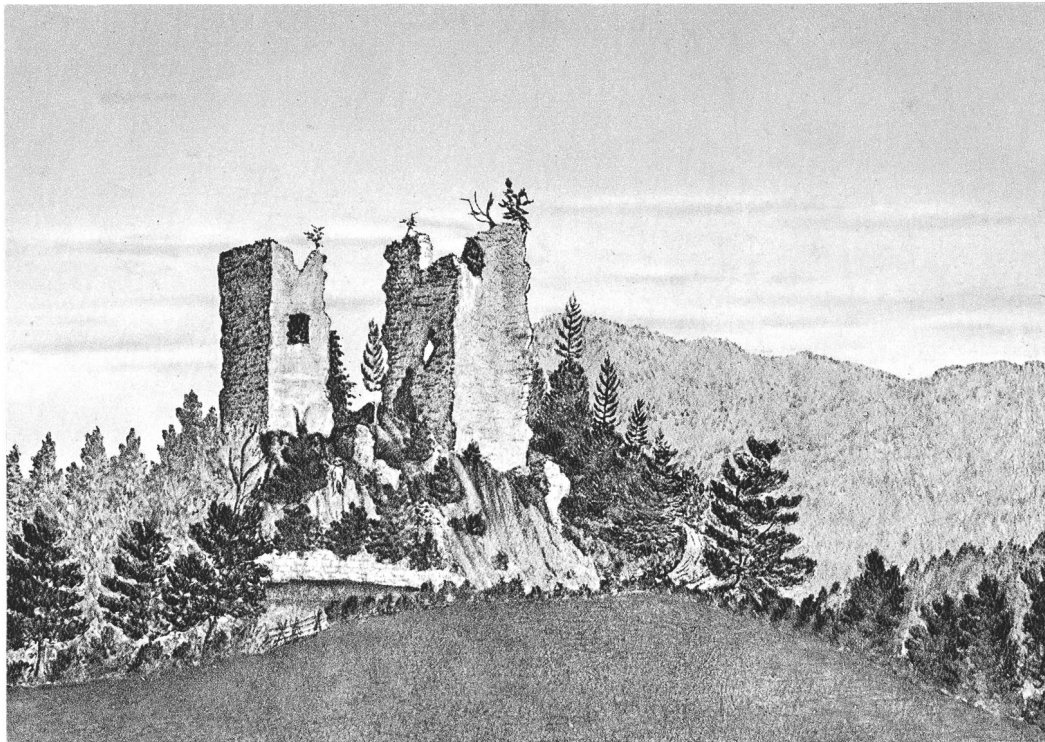
PLAFFEIEN – PLANFAYON

Da mehrere an dem Gebiet von Plaffeien Anteil hatten, sind die alten Besitzverhältnisse verwickelt. 1076 kam bei dessen Gründung ein Teil an Ruggisberg. Daneben erscheinen schon früh die Englisberg und Thierstein als Mitbesitzer. Das



PEROLLES, nach einem Aquarell von 1798, in Privatbesitz

Gebiet von Ruggisberg gab Rudolf von Habsburg dem Ulrich von Maggenberg zu Lehen. Da 1237 Aymon von Montagny den Wilhelm von Englisberg mit all seinen Besitzungen zu Plaffeien und Bonnefontaine belehnte, müssen also auch diese Herren vorübergehend Anteil an dem Gebiet gehabt haben. Die Englisberg wußten sich bald in den Besitz des ganzen Tales zu setzen. 1349 gab Wilhelm von Englisberg den Bauern („colonibus, ergatoribus, tenementariis“) des Tales, in Anerkennung der ihm geleisteten Dienste die Freiheit, mit der Verpflichtung, daß in Erinnerung daran alljährlich ein Gottesdienst abgehalten werde, der in der Tat noch heute am St. Jakobstage stattfindet. In dieser Urkunde wird der Umfang der Herrschaft Plaffeien angegeben mit folgenden Weilern: Buel, im Holtz, Remilisperc, Sensematta, Menzisberg, Riedgarten, Brunisried, Vonesteka (Auf der Esch) und das Tal mit genau bezeichneten Grenzen. Nach dem Tode Wilhelms von Englisberg kamen seine Besitzungen zu Plaffeien an den Grafen Peter von Aarberg, dann an Anton von La Tour-Châtillon, Johann und Wilhelm von La Baume und endlich 1475 an Bern und Freiburg, bis 1486 Freiburg die Berner Rechte käuflich erwarb und alleiniger Besitzer wurde. Die Lehensrechte der Ritter von Maggenberg, die nach deren Aussterben an die Thierstein übergingen, waren schon 1442 an Freiburg gekommen.



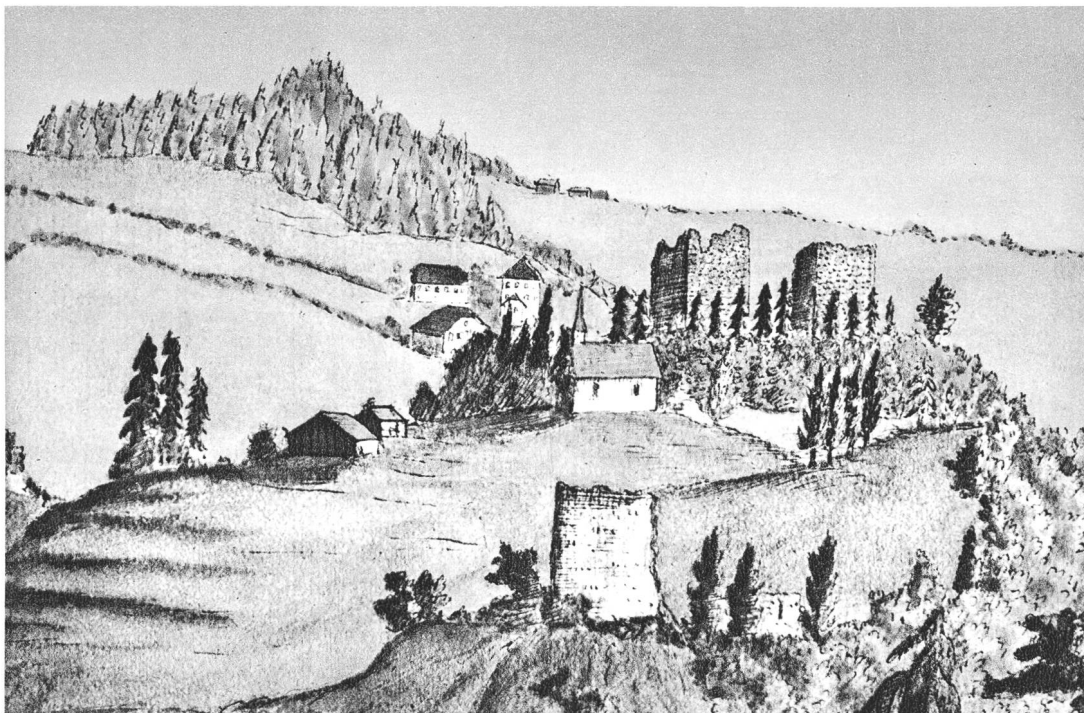
PONT-EN-OGOZ, nach einem Aquarell von Combaz, um 1820, im Kant. Museum Freiburg

Die Burg zu Pfaffeien gehörte zum Besitz der Maggenberg. 1334 erwarb der Rektor des Spitals die Lehen der Burg Granges bei Pfaffeien: „feoda propugnaculi apud Planfayon Grangiae“, und 1336 genehmigte Johann von Maggenberg die Abtretung der Burg und weiteren Besitzes nebst aller damit verbundener Jurisdiction.

Die strategisch wichtige Befestigung lag am Deutschbach, der in seinem Namen auf alte Stammes- und Sprachgrenze weist, in der Fuhra, wo immer wieder Mauerreste gefunden werden. Hier riegelte sie wie ein Bollwerk das ganze Tal ab.

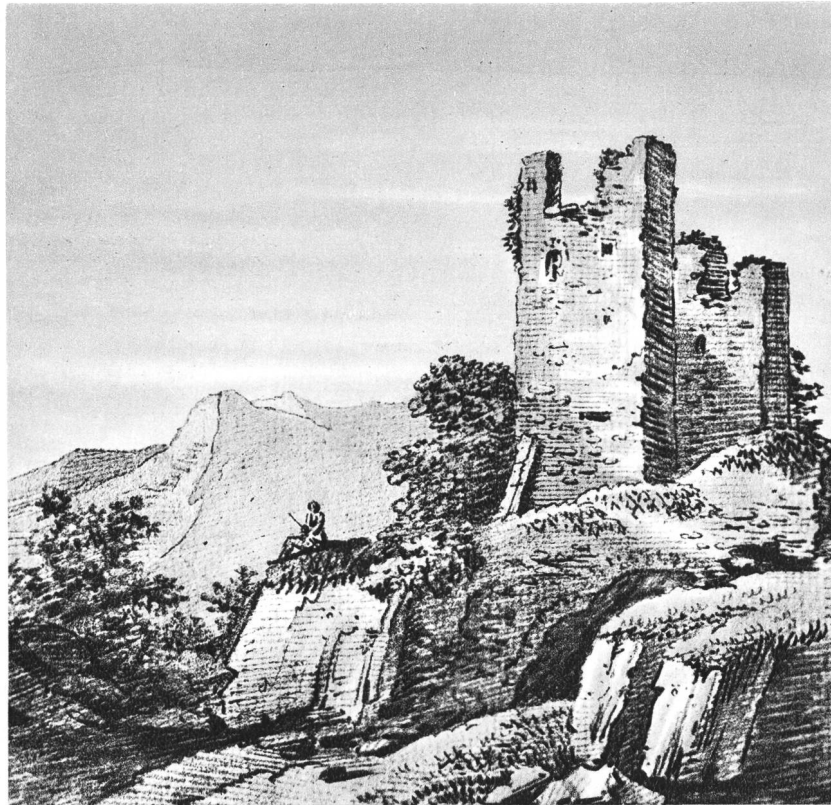
PONT-EN-OGOZ

Die Familie von Pont gehört zu den ältesten des Freiburger Gebietes, und ihre Burg im Grenzgebiete hatte besondere Bedeutung. Als ältestes Mitglied der Familie kennt man Ulrich von Pont, der unter den Zeugen bei der Gründung des Klosters



PONT-EN-OGOZ, nach einer Zeichnung von Combaz, um 1820, im Kant. Museum Freiburg

Humilimont erscheint, während Rudolf von Pont Zeuge bei der Gründung von Altenryf ist. Auch später erscheinen die Herren von Pont wiederholt in den Urkunden dieser Klöster als Wohltäter, wie sie auch im Nekrologium von Münchenweiler uns begegnen. Ihre große Herrschaft, die das ganze Gebiet von Farvagny am Fuß des Gibloux bis an die Grenzen von Firlens und Châtelard umfaßte, wurde schon früh zersplittert. Schon seit dem 13. Jahrhundert sind die Herren von Ecublens Mitherren von Pont bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Auch die Grafen von Greyerz gewannen im 13. Jahrhundert Anteil an dem Besitz. 1235 erwarb Konrad von Maggenberg Burg und Herrschaft Pont, womit er einen Stützpunkt im welschen Lande geschaffen hatte. Aber er konnte diesen Besitz nicht lange behaupten, da der Graf von Savoyen das ringsum liegende Gebiet sich schon bald lehnspflichtig machte und auch diese für ihn besonders wichtige Herrschaft an sich zu bringen wußte. So übergaben denn schon zwei Jahre später, 1237, die Brüder Wilhelm und Jacob von Pont diesem ihre Burg. Durch Katharina von Savoyen kam sie später an den Grafen von Namur, der Burg und Gebiet Pont 1362 an Aymon von Oron, Herrn von Bossonens verkaufte. Ende des 14. Jahrhunderts teilten sich sogar sechs bis sieben



PONT-EN-OGOZ

Nach einer Zeichnung, Anf. 19. Jahrh., im Kant. Museum Freiburg

in den Besitz, die zum Teil ihre Häuser in der mit der Burg verbundenen kleinen Siedlung hatten. Die Familie von Pont selbst schied bald aus der Reihe der Besitzer völlig aus und hatte 1432 schon keinen Anteil mehr.

1464 verpfändete Bernhard von Menthon für eine Schuld seines Schwiegervaters Wilhelm von Challant die Burg Pont an Freiburg, das sie 1482 mit dem größten Teil der Herrschaft erwarb. Es wußte auch den Anteil der übrigen Besitzer an sich zu bringen und richtete die alte Herrschaft als seine erste Vogtei ein. Der Herzog von Savoyen verlangte zwar als Lehnsherr der alten Herrschaft, daß Freiburg, das in die Rechte des letzten Inhabers eingetreten war, ihm den Lehnseid leiste. Aber dieser Streit ist nie entschieden worden.

Über die Baugeschichte und die Zerstörung der Burg wissen wir nichts, vielleicht wurde sie schon im 12. Jahrhundert errichtet. Ihr Zustand muß schon 1482, bei der Übernahme durch Freiburg, so schlecht gewesen sein, daß sie als Wohnsitz für den



PONT-EN-OGOZ, die Ruinen der beiden Türme, nach einer Aufnahme von 1936

Vogt nicht in Frage kam, weshalb dieser schon nach ein paar Jahren nach Farvagny verlegt wurde. Die verfallene Burg aber wurde schon bald als Steinbruch benutzt.

Sie lag an einer großen Kurve der Saane, deren steil abfallende Ufer hier zu einem Hügel ansteigen, den die Burg bekrönte und der zum Lande hin durch einen breiten Graben gesichert war. Es war eine ungewöhnliche Anlage mit zwei mächtigen quadratischen Türmen, in einem Abstand von etwa acht Metern. In der großen Burgenzahl der Schweiz haben wir nichts Ähnliches; ob hier zwei Brüder zwei Burgen nebeneinander errichteten? Bis zu vier Geschossen stehen die Türme noch teilweise aufrecht, die zwei Meter starken Mauern in sorgfältigem Quaderwerk errichtet. Sie waren anscheinend fast gleich gebaut und in den unteren Geschossen geschlossen. Im dritten Geschoß zeigt der eine eine rundbogige Tür und entsprechendes Fenster, der andere ein stichbogiges Fenster mit Resten der alten steinernen Sitzbänke. Auch die breiten Fugen der Deckenansätze sind teilweise sichtbar. Eigenartig sind bei beiden

Türmen die in fast allen Geschossen die Mauern teilweise in der ganzen Länge durchziehenden kleinen Kanäle mit quadratischem Querschnitt. Sie rühren von den alten Holzbalken her, mit denen die Mauer vermutlich zur Beschleunigung des Trocknens durchzogen war. Die Balken sind längst verwittert, aber die Holzstruktur hat sich deutlich im umgebenden Mörtel abgezeichnet.

Wie im übrigen die Gebäude angeordnet waren, ist noch ungeklärt. Man sieht noch Reste von drei Mauern, die in parallelem Zuge abwärts zum Hügelrande führten. Die westliche stößt hier auf ein mächtiges Mauerwerk, das am inneren Grabenrande noch in beträchtlicher Höhe aufrecht steht und wo auch der alte Brunnen noch teilweise erhalten ist. Die vielen Quader, die in den Graben und auf die äußere Böschung abgestürzt sind, lassen auf eine starke Anlage schließen. Vielleicht war es der Torbau mit der Zugbrücke.

Nimmt man die rundbogigen Öffnungen als Anhalt zur Datierung, möchte man die Entstehung der Burg noch ins 12. Jahrhundert setzen, in die Zeit, als die Familie wohl ihre größte Bedeutung hatte. Wie weit aber die Burg später umgebaut und geändert wurde, ist nach den Resten nicht mehr festzustellen.

Auch mit dieser Burg war eine kleine befestigte Siedlung verbunden, die teilweise auf der Nordseite gelegen haben mag, wo heute die Kapelle steht, die in ihren Mauern noch größtenteils von der ältesten Anlage herrührt. In einer Urkunde des 15. Jahrhunderts werden einige Häuser genannt, denen wohl die Mauerreste angehören, die bei der Kapelle am Hügelrande erhalten sind. Die Mauern aber, die Combaz auf seiner Ansicht am Rand des steil abfallenden Ufers zeigt, die heute jedoch verschwunden sind, könnten mit der alten Ortsbefestigung zusammenhängen.

PRAROMAN

Etwa eine Stunde vom Orte entfernt sieht man in der Nähe vom Burgerwald, auf Höhe 1090, einige Mauerreste. Da außerdem dieser Ort auf der Karte den Namen „Derrière Château“ trägt, ist man versucht, diese Ruinen als Reste einer Burg anzusprechen. Aber es handelt sich hierbei um die letzten Spuren eines Zisterzienserinnenklosters, das zu Beginn des 14. Jahrhunderts durch eine Schwester Bertha von Luceria unter dem Namen „Vox Dei“ gegründet wurde, aber anscheinend nur kurze Zeit bestanden hat.

PRÉVONDAVAUX

Diese kleine Herrschaft, jetzt in der Freiburger Enclave von Vuissens, gehörte im 15. Jahrhundert den Herren von Avenches, dann 1546 den Zimmermann, um 1600 war Dietrich von Englisberg Herr von Prévondavaux, im 18. Jahrhundert gehörte es dem Baron von Alt, der hier Vogt war und seinem Namen den seines Sitzes beifügte, Tiefenthal, Profunda vallis = Prévondavaux.

Von der Burg, deren sich 1536 die Freiburger bemächtigten, ist noch ein Rest erhalten. Früher war sie, nach Mitteilung der Ortsbewohner, eine mehrflügelige Anlage und wurde zum Teil erst vor einigen Jahrzehnten niedergelegt. Auf der Ostseite ist noch der Stumpf eines runden Treppenturmes mit einigen Stufen der alten Wendeltreppe erhalten, der Ende des 18. Jahrhunderts abgebrochen wurde. Den Bauformen nach scheint der Bau ins 16. Jahrhundert zu gehören.

PREZ

Beim Ursprung der Familie dieses Namens ist umstritten, ob sie von Prez bei Siviriez oder von Prez bei Noréaz ausgegangen ist. Man möchte aber Dubois zustimmen, der sie mit dem ersteren Orte in Verbindung bringt. Schon im Jahre 1145 wird ein Peter de Praels als Wohltäter der Abtei Hautcrêt genannt. Außerdem erscheinen die Herren von Prez seit 1170 bis ins 14. Jahrhundert wiederholt mit Schenkungen an Altenryf. Auch die Geschichte der ehemaligen Karthause la Part-Dieu nennt sie als ihre Wohltäter. Darüber hinaus steht Richard von Prez, der vielleicht Berühmteste seines Geschlechtes, der 1346 auf einem Kreuzzuge starb, in der Geschichte des Kantons verzeichnet als Gründer der Kirche von Rue und mehrerer Kapellen. Hier in Rue hatte der Hauptzweig der Familie seinen Sitz in der Nähe des Schlosses.

Aber auch in Prez bei Noréaz, das ursprünglich zur Herrschaft Montagny gehörte, saß ein Zweig der Familie und hatte hier eine kleine Herrschaft. Sie war dafür wohl zuerst den Grafen von Greyerz lehnspflichtig, bis später der Graf von Savoyen auch diese Herrschaft unter seine Oberhoheit brachte. 1316 leistete Johann von Prez dem Grafen Ludwig von Savoyen den Lehnseid. Im 16. und 17. Jahrhundert waren die Reyff im Besitz der Herrschaft.

Die alte Burg von Prez, die man voraussetzen darf, lag auf der Stelle der jetzigen Anlage des 18. Jahrhunderts, die den höchsten Punkt des Ortes darstellt.

RAESCH

Am Ufer der Saane, gegenüber der alten Burg von Englisberg, muß eine befestigte Anlage sich befunden haben. Schutt, Gräben und Erdhügel und viele Sandsteinquader, teilweise noch in Mauerverband unter der Erde, weisen darauf hin. Aber man weiß nichts von einer Burg an dieser Stelle, auch nichts von einer Herrschaft oder einer Familie dieses Namens. Man hat deshalb vermutet, es könnte sich um die Reste einer römischen Anlage handeln.

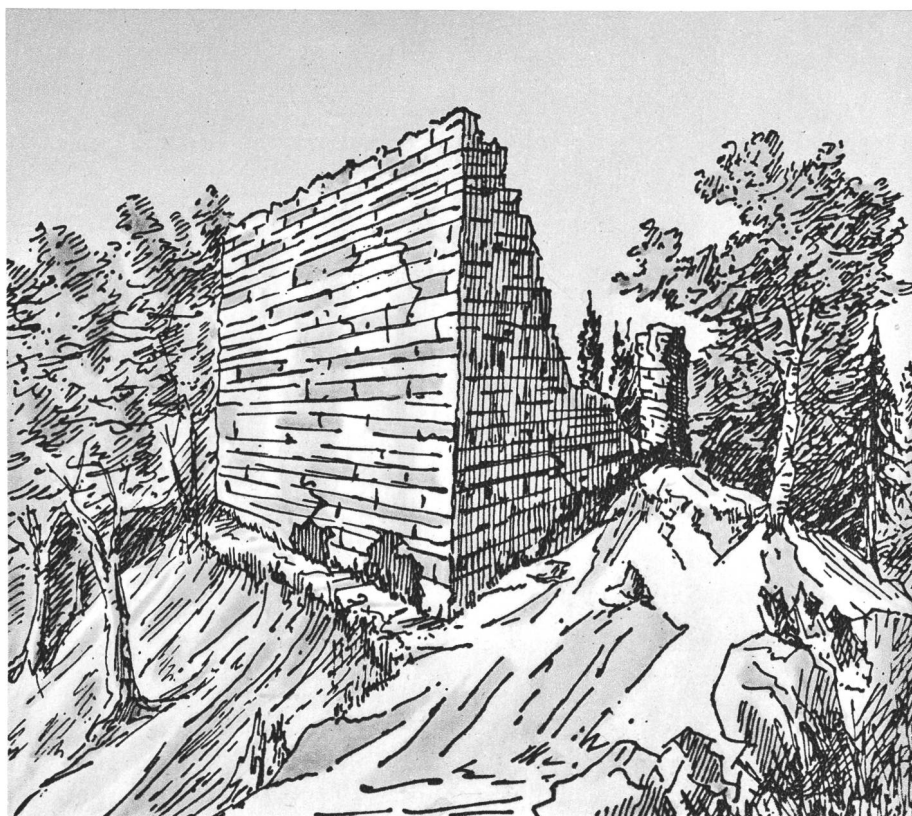
RECHTHALTEN – DIRLARET

war eine Herrschaft, die dem Geschlechte gleichen Namens gehörte, das erstmalig 1148 nachzuweisen ist mit Petrus de Drallaris, und das dann im 12. und 13. Jahrhundert oft genannt wird, auch als Wohltäter von Altenryf. Anscheinend gehörte die Herrschaft im 13. Jahrhundert den Maggenberg. Mitte des 14. Jahrhunderts sind die Thierstein in ihrem Besitz, von denen sie Peter von Pont zu Lehen hatte, und kam 1442 mit dem Thiersteinschen Besitz an Freiburg. Im 15. Jahrhundert hatten aber auch andere Besitz in Rechthalten, so die Velga, die Rych, die von Wippingen, Praroman, welche die Jurisdiction ausübten, die Mossu und andere.

Anscheinend gab es in Rechthalten zwei Burgen. Die eine lag am Eingang des Ortes, wo der Flurname „Zur Burg“ schon einen sicheren Hinweis gibt. Auch der Platz der Burg ließ sich hier noch genau feststellen in einer fast kreisrunden Motte von etwa 40 Meter Durchmesser. Außer etwa 2 Meter starken Fundamentmauern unter dem Rasen ist hier der alte Brunnen erhalten, der neuerdings wieder in Gebrauch genommen wurde.

Das Gebäude aber auf der Südseite der Kirche, unmittelbar an der Straße, das heute zwar noch Schloß heißt, stammt anscheinend erst aus dem 17. Jahrhundert und mag mit einer älteren Burg nichts zu tun haben.

Doch sieht man auf einem Motivbild in der Kirche, vom Jahre 1707 mit einer Ansicht der Kirche und ihrer Umgebung im Hintergrunde am Rande eines Abhanges einen Bau mit quadratischem Turm und einem Flügel, den man als große Kapelle, von deren Existenz man an dieser Stelle aber nichts weiß, oder als Burg deuten könnte. Der dem Bilde entsprechende Ort ist noch nicht einwandfrei identifiziert. Vor einigen Jahrzehnten sind auf einer Wiese oberhalb der Kirche Mauern ausgegraben worden, die zu diesem Bau vielleicht in Beziehung standen.



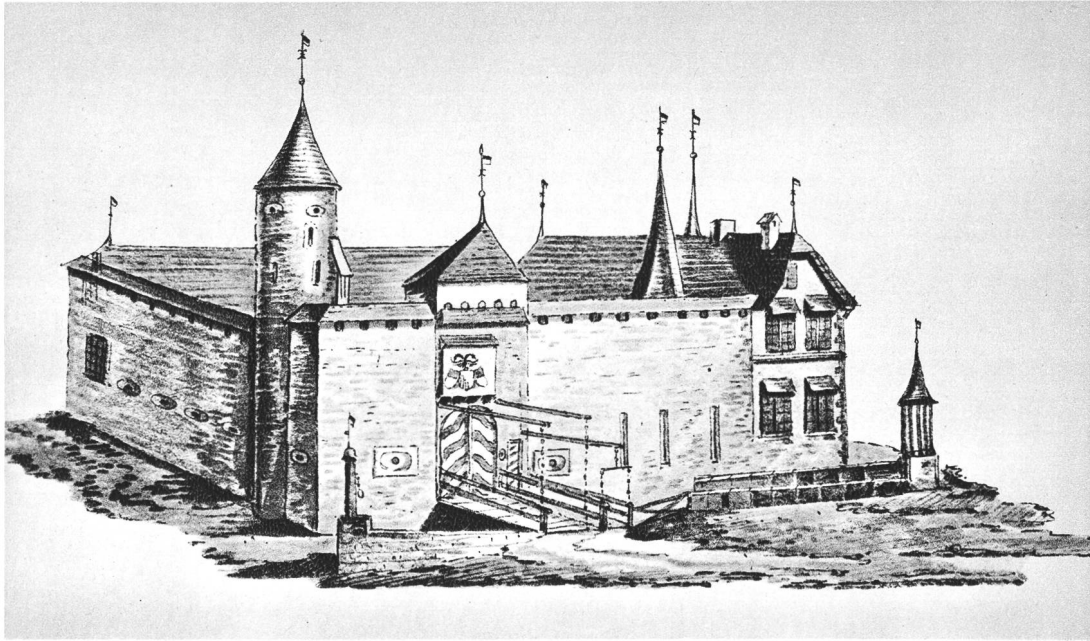
LA ROCHE

Der Bergfried, nach einer Zeichnung von Combaz, um 1820, in der Kant. Bibl. zu Freiburg

LA ROCHE – ZURFLÜE

Das Castrum de Rupe, die Burg von La Roche, wird schon im Jahre 1164 zum ersten Male erwähnt, dann wieder nach einem Jahrhundert, als 1264 Ulrich von Wippingen durch Peter II. von Savoyen mit der Burg belehnt wurde. Doch gehörte ihm wahrscheinlich nur ein Teil derselben, während der andere Teil der Familie gehörte, die sich nach der Burg benannte, wenn sie auch 1276 zum ersten Male als Besitzer genannt wird, aus Anlaß einer Teilung unter den Kindern Wilhelms I. von La Roche. Schon 1349 mußte die Familie von La Roche infolge finanzieller Schwierigkeiten Burg und Land, die damals ein Lehen des Bistums Lausanne waren, an den Bischof Franz von Montfaucon verkaufen.

Unter ihm vielleicht schon wurde die Burg als Wohnung aufgegeben, so daß sie bald verfiel. Zwar hören wir, daß 1518 noch zwei Türme standen, aber die eigentlichen Wohngebäude lagen damals schon in Trümmern. Sie wurden auch nicht wieder aufgebaut, als Burg und Herrschaft 1536 an Freiburg kamen.

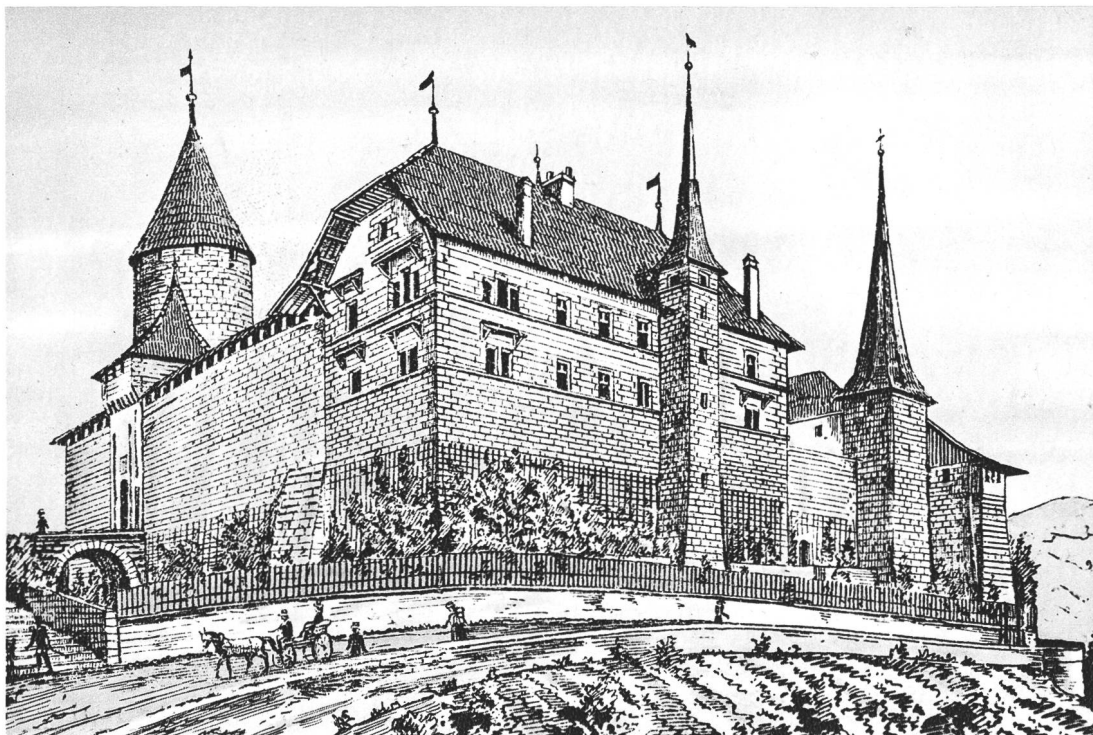


ROMONT, nach einer Ansicht von 1790, im Staatsarchiv Freiburg

Das Zerstörungswerk wurde fortgeführt, als man 1652 die Ruinen als Steinbruch benutzte, zum Bau der Pfarrkirche von La Roche. Die Ruinen wurden als Baumaterial noch weiter ausgebeutet bis vor einigen Jahrzehnten, so daß der Verfall immer weiter fortschritt. Trotzdem ist noch so viel erhalten, daß man die Anlage im wesentlichen erkennen kann, sie gehörte zu den interessantesten der Freiburger Burgen.

Sie lag etwa 1 km nordöstlich vom Orte auf dem schmalen Bergrücken, der sich bis zur Serbache erstreckt, welche ihn mit steilen Ufern umzieht. Dieser Hügel war die Grenze zwischen der Grafschaft Greyerz und dem Freiburger Lande und beherrschte wie eine grossartige Talsperre das Land, das man von hier aus bis zum Jura und weit in das Greyerzer Land hinein überschaute. Die Burg nahm den ganzen Rücken des Berges ein, der teilweise nur 3—4 Meter breit und nicht breiter als 10 Meter ist. Deshalb war die Burg in die Länge gezogen. Drei Gräben durchschnitten die Anlage. Der Hauptteil war die vordere Baugruppe im Westen mit dem großen quadratischen Bergfried, den bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts Ulrich von Wippingen erbaute und der mit einigen andern Bauten einen gesonderten Teil der Burg und des Besites ausmachte. In den Urkunden ist deshalb vom Turm und von der Burg die Rede.

Dieser Turm steht heute noch mit 2,5 Meter Seitenlänge in einer Höhe von etwa 14 Meter, ohne irgend eine Öffnung. Mit etwa 10 Meter Breite nimmt er den ganzen



ROMONT, nach einer Zeichnung von J. Nacher, 1887

Bergrücken ein, der dadurch vollständig abgeriegelt war. Außerdem war der Turm von der Südseite noch durch einen Graben geschützt. Jenseits dieses Grabens begann dann der andere selbständige Teil der Burg, der als Burg bezeichnet wurde neben dem Turm. Er schloß anscheinend im Westen ebenfalls mit einem niedrigeren Turme ab. Auch dieser Teil war wieder durch einen Graben durchschnitten und in seinen einzelnen Teilen gesichert. In solcher Art der Befestigung und Sicherung war die Burg einzigartig. Um so mehr ist es zu bedauern, daß wir keine alten Ansichten haben bis auf die Zeichnung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, die im wesentlichen dem heutigen Zustand entspricht.

ROMONT – REMUND

Wer einmal den Berg von Romont sah, in welchem Licht des Tages auch, vereinzelt und beherrschend im Rahmen der andern Berge, auf seinem Scheitel einem Diademe gleich die türmereiche Silhouette von Stadt und Burg, und wer ein wenig weiß vom reichen Kranz, den Geschichte und Sage um diese Bergstadt längst



ROMONT, nach einer Aufnahme von 1936

gewoben haben, der versteht, wenn schon 1598 der Historiker Guillimann diese Stadt als den vornehmsten Ort der ganzen Schweiz rühmt „locum totius Helvetiae nobilissimum“.

Die weithin ringsum das Land beherrschende Lage läßt eine frühe Siedlung hier vermuten, doch wissen wir nichts Genaueres darüber. Sehr früh schon hatten sich die Bischöfe von Lausanne in den Besitz dieses strategisch wichtigen Berges gesetzt, bis dann Graf Peter II. von Savoyen sich auch hier wieder zum Herrn machte und schon 1240 den Titel eines Grafen von Romont annahm. Der Ort verblieb beim Hause Savoyen, bis Burg und Stadt 1536 an Freiburg kamen.

Aus der Erkenntnis der bedeutungsvollen Lage hatte der Graf von Savoyen gleich nach der Besitzergreifung Romonts den Ausbau von Burg und Stadt begonnen. Es ist umstritten, wie weit er bei der Burg Teile einer früheren Anlage, die hier schon als Eigentum der Herren von Billens bestanden haben soll, verwertete. Für die Annahme eines älteren Baues beruft man sich darauf, daß der Gebäudeteil auf der Nordseite noch im 18. Jahrhundert die alte Burg genannt werde. Aber das ist kein



ROMONT, nach einer Aufnahme von 1936

zwingender Grund, weil diese Unterscheidung auch vom Neubau des Wohnhauses vom Ende des 16. Jahrhunderts herrühren könnte. Auch der Bergfried soll von einer älteren Anlage übernommen sein. Aber er geht in allem so mit dem von Peter II. von Savoyen in unserem Gebiete eingeführten Typ zusammen, daß man wohl auch ihn in die Zeit dieses Fürsten datieren kann. Wie bei Rue, Attalens, La Molière und andern Anlagen, ist dieser mächtige Turm in der Nähe des am meisten gefährdeten Punktes, des Einganges, erstellt. Soll er seine Aufgabe als letzte Zuflucht erfüllen, so muß er ohne feste Verbindung mit den übrigen Teilen bleiben, was man auch für diesen Turm vermutet. Wie stets war auch hier der Eingang sehr hoch gelegen, ursprünglich nur durch eine Holzleiter zu erreichen. Die jetzige feste steinerne Treppe ist natürlich spätere Zutat. Das Innere ist ebenfalls nur aus der Aufgabe der Sicherung heraus gestaltet, mit kleinen Öffnungen in den 3,20 Meter starken Mauern. Und wie so oft, ist auch hier die Treppe in den obersten Geschossen in die Mauer verlegt. Ursprünglich schloß auch dieser Turm oben mit Zinnen und Umgang ab, weshalb er etwas höher war als heute. Die teilweise Rötung der oberen Kalksteine



ROMONT

Der Innenhof mit dem Bergfried, nach einer Aufnahme von 1936



ROMONT

Der Zugang mit dem Bergfried, nach einer Aufnahme von 1936

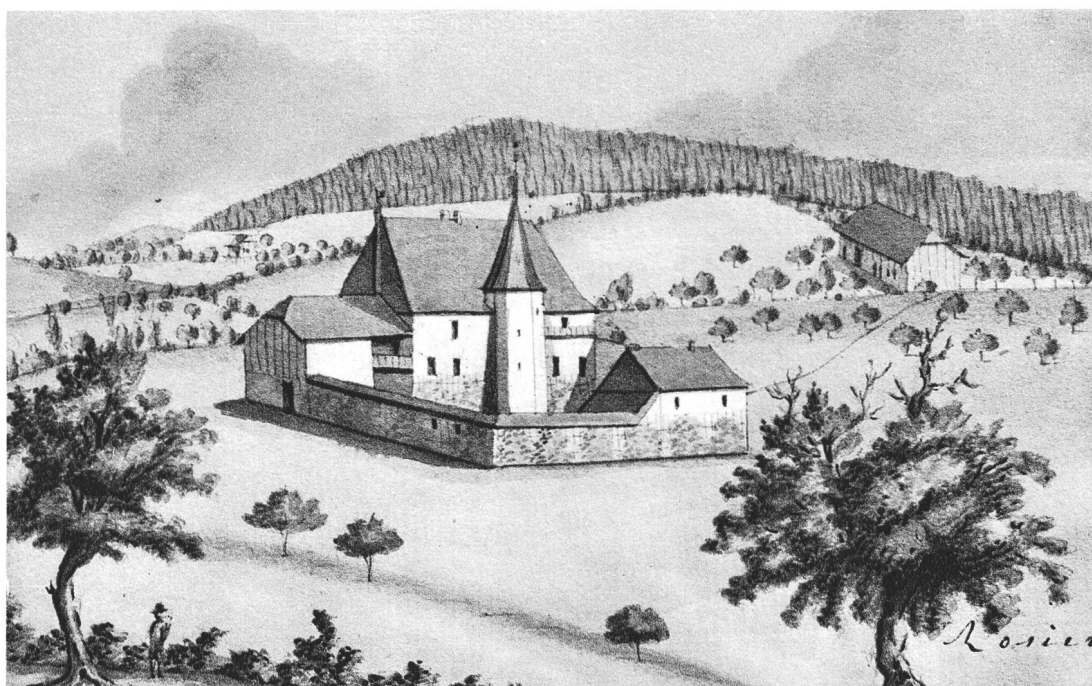
läßt vermuten, daß die oberen Steinlagen nach einem Brande abgetragen wurden und der Turm mit dem in seiner Holzkonstruktion originellen Kegeldach versehen wurde. Hinzuweisen ist beim Innern noch auf die in die Wände des lichtlosen Untergeschosses eingekratzten Kreuze und Ornamente, die man ihrer Form nach ins 13. Jahrhundert datieren könnte.

Die Burg selbst bildet eine regelmäßige vierseitige Anlage mit geräumigem Binnenhof, den an zwei Seiten, nach Westen und Norden, sehr hohe Mauern mit Wehrgang und Zinnen abschließen. Schon der flüchtige Blick erkennt am Baumaterial die mehrfachen Wiederherstellungen dieser Mauern. Die letzte, vom Jahre 1925—1927, hat vor allem der Ostseite ihr altes Gepräge wiedergegeben, indem sie die störenden späteren Zutaten hier entfernte, so daß die Mauern wieder, unmittelbar auf dem Felsen stehend, ohne Unterbrechung aufsteigen, eine wirkliche Festung.

Die Burg war in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens von Bränden und Unglücksfällen verschont geblieben und hatte so im wesentlichen ihr altes Bild bewahrt. Auch als nach der Besetzung der Stadt durch die Eidgenossen nach der Murtenschlacht die Stadt teilweise eingeäschert wurde, wurde die von der Stadt getrennte Burg nicht davon betroffen. Doch hören wir 1528, daß sie teilweise verfallen sei. Man begnügte sich damit, nur das Notwendigste instand zu setzen. Erst die Freiburger nahmen nach der Besitzergreifung Romonts 1536 eine durchgreifende Wiederherstellung in Angriff, die sich durch mehrere Jahrzehnte hinzog und der Burg ihr heutiges Aussehen gab.

Vor allem wurde die Eingangsseite 1586—1589 umgestaltet. An die ehemalige Zugbrücke erinnern noch die langen Scharten der Brückenruten, welche die oberen Gußerker durchschneiden. Die jetzige steinerne Brücke stammt vom Jahre 1816. Der schöne Wappenstein über dem Tor, der besagt, daß Johann Daniel von Montenach die Stadt auf der Ostseite 1674 mit Mauern umgeben habe, kann irreführen, denn er hat nichts mit dem Tor zu tun, sondern wurde später hier angebracht. Zudem liegt in der Inschrift selbst ein Irrtum. Denn jener Montenach war 1624 und nicht 1674 Vogt, er starb schon 1663, und die erwähnte Mauer wurde 1621—1624 aufgeführt.

Tritt man in den stimmungsvollen Innenhof, so fesselt gleich neben dem Eingang der riesige Brunnen, 33 Meter tief, sorgfältigst gemauert, mit mächtigem Tretrad, das der Inschrift am Balken nach 1772 gefertigt wurde. 1726 war der innere Aufbau des Tores in Fachwerk erstellt worden, der hier den durchgehenden Wehrgang unterbricht. Die Ostseite, vor die erst im 16.—17. Jahrhundert die Wirtschaftsgebäude gelegt wurden mit großen Kreuzsprossenfenstern, gehört in ihren Außenmauern dagegen noch dem ältesten Bau vom Jahre 1244 an, wenn sie nicht teilweise von

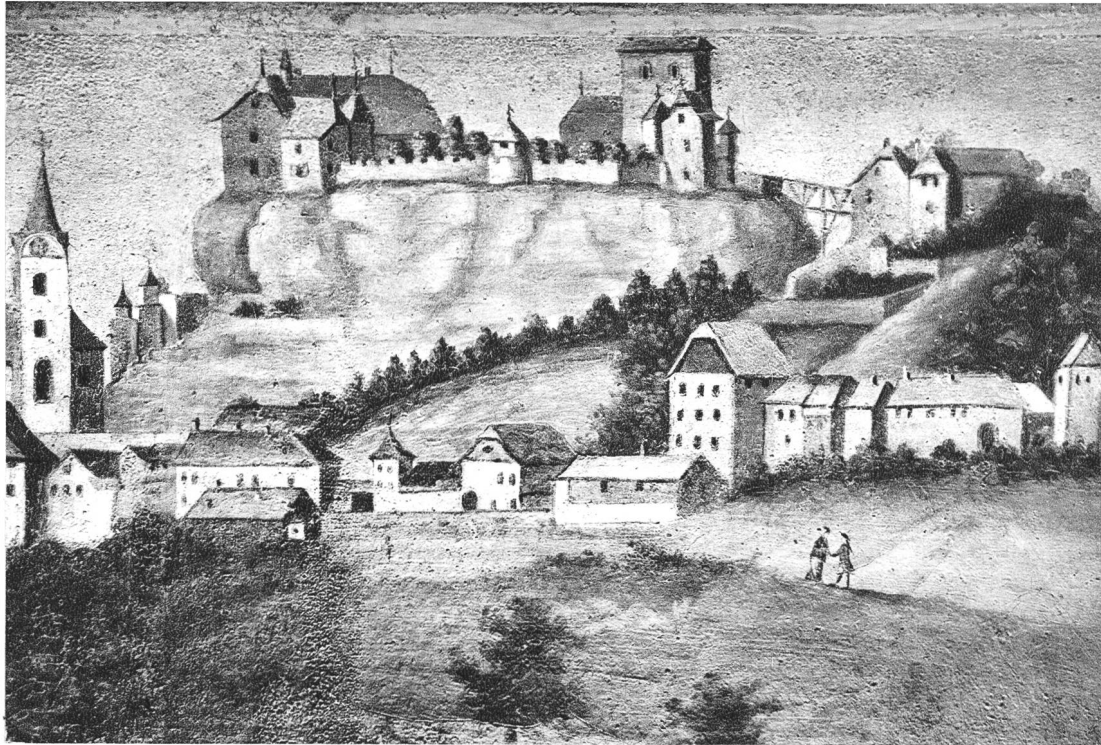


ROSIÈRES, nach einem Aquarell von 1798, in Privatbesitz

einer noch früheren Anlage stammen. Das große Wohnhaus mit dem Treppenturm ist jedoch erst 1581 errichtet, wenn man die Jahreszahl am großen Kamin der Küche als Anhalt nehmen darf. Eine schöne Tür, reizvoll im Gemisch gotischer und Renaissanceformen, fällt im Innern vor allem auf. Und im zweiten Geschoß ruft in einem Saal ein Randstreifen, worin über einer Holzvertäfelung die gemalten Wappen aller Vögte von Romont vereinigt sind, noch einmal die Geschichte von Stadt und Burg während der letzten Jahrhunderte in die Erinnerung.

ROSIÈRES

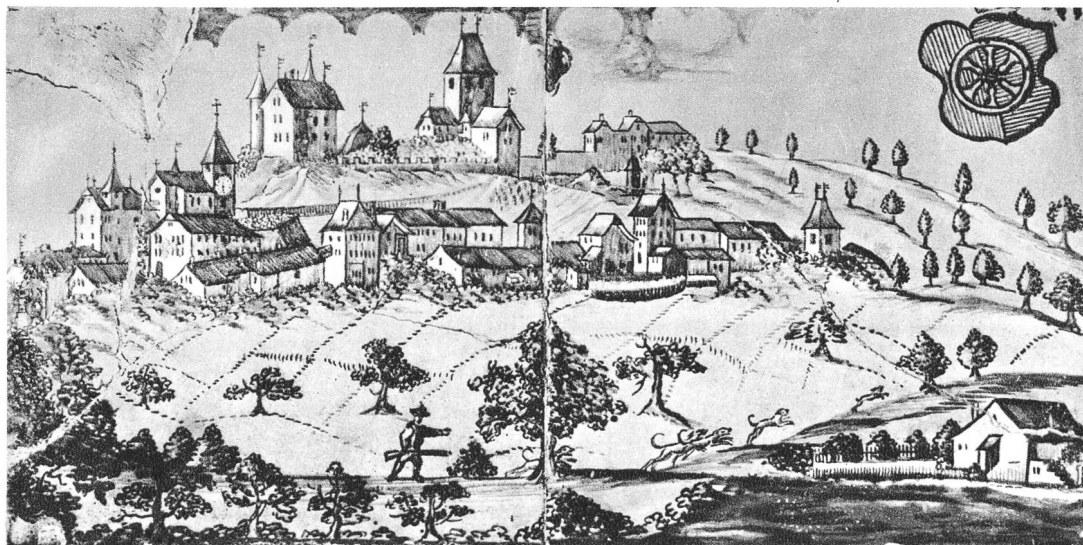
Rosières, das vielleicht ursprünglich, im 12. Jahrhundert, Sitz der Herren von Grolley war, gehörte im 15. Jahrhundert den von Avenches, im 16. Jahrhundert den Mayor, kam 1576 an die Praroman und Ende des 18. Jahrhunderts an die Familie Schrötter. Es gab dort anscheinend zwei ältere Burgen. Die eine lag in der Wiese unterhalb des jetzigen Schlosses, jenseits der Bahn. Sie bot eines der für unsere Gegend seltenen Beispiele einer Wasserburg und war mit Gräben umgeben, die von einem



RUE, nach einem Bild des 17. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

Bach der Westseite gespeist wurden. Die Gräben, die bis vor einigen Jahren auf allen Seiten noch bestanden und teilweise erst 1935 zugeschüttet wurden, hatten eine Länge von je etwa 80 Meter. Innerhalb der alten Umwallung sind noch beträchtliche Mauerreste im Boden erhalten und durch Ausgrabung würde man wohl auch noch den Plan der Anlage feststellen können.

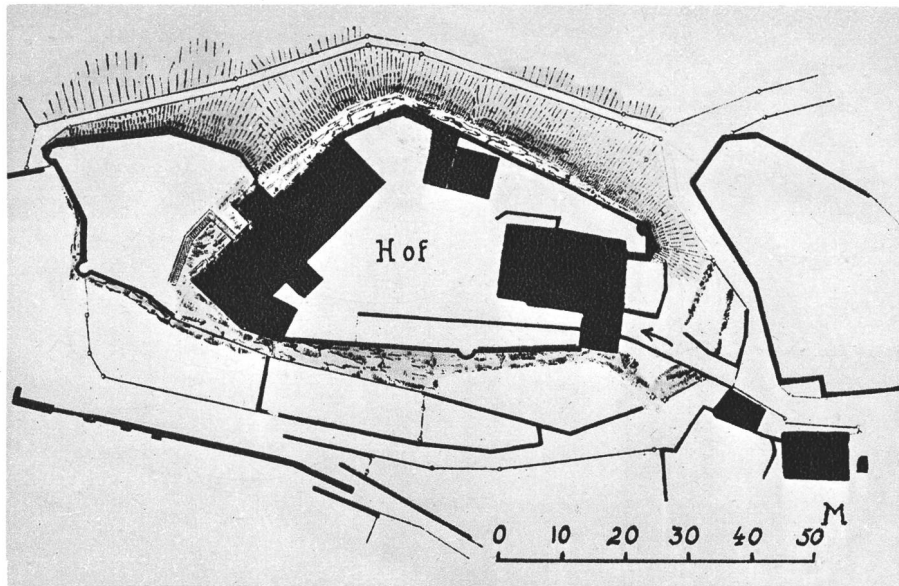
Dieser Anlage entspricht nun aber nicht die Ansicht, die der Architekt Castella 1798 von Rosières gibt, weshalb man vermuten möchte, daß es sich um zwei Burgen handelt. Diese Ansicht gibt vielleicht das Schloß, das 1543 Petermann Mayor durch den Meister Jehan Chalobroz sich erbauen ließ. Dem erhaltenen Bauvertrage nach sollte es in der gleichen Größe wie die alte Burg errichtet werden in drei Etagen. Die alte Burg, die erwähnte Wasserburg, war wahrscheinlich schon damals verfallen und wurde aufgegeben und an anderer Stelle dieser zweite Bau errichtet. Aber auch von diesem ist nichts mehr vorhanden. Er lag vielleicht etwas höher, in der Nähe des heutigen Schlosses, in dessen Nähe einige Mauerreste und der Zugang eines gewölbten Ganges mit ihm vielleicht zusammenhängen. Beim Bau des heutigen Schlosses ist dann wohl das alte abgebrochen worden.



RUE, nach einer Ansicht auf Kacheln des 18. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

RUE

Wenn uns der Zug von Bern nach Lausanne führt, wird man immer aufs neue gefesselt durch das schöne Bild, das im Mittelgrunde der aus der weiten Ebene herausragende Bergrücken mit Burg und Stadt Rue bietet. Auch dieser Punkt, so möchte man nach der günstigen, das Land weit beherrschenden Lage vermuten, mag schon früh zur Anlage eines befestigten Platzes gewählt worden sein. Doch läßt sich die Geschichte von Rue nicht über das 12. Jahrhundert hinaus verfolgen. Das „Castrum Rote“ wird zum ersten Male 1155 erwähnt mit Rudolf von Rue. Die Inhaber der Herrschaft waren Vasallen der Grafen von Genf und wurden dadurch in den Krieg derselben mit Peter II. von Savoyen verwickelt, der 1235 ausbrach. Rue war einer der am weitesten vorgeschobenen festen Plätze der Grafen von Genf und war daher eines der ersten Ziele der feindlichen Truppen, welche die Burg einnahmen und zerstörten. In einem vorläufigen Friedensdiktat vom Jahre 1237 wurde dem Grafen von Genf auferlegt, daß Rue, das wegen seiner unmittelbaren Nachbarschaft den Herren von Savoyen unbequem war, vor dem Ablauf von 25 Jahren nicht wieder aufgebaut werden dürfe. Die Zerstörung muß also damals sehr weit gegangen sein. Aber diese Bestimmung wurde nicht eingehalten. Als 1241 die Feindseligkeiten wieder ausbrachen, wurde Rue aufs neue belagert, es muß also inzwischen wieder hergestellt und befestigt worden sein. Ob es eingenommen und wieder zerstört



RUE, Lageplan

wurde, wird zwar nicht gesagt, doch hören wir 1250, daß es noch in Trümmern lag. Damals wurde das Verbot erneuert, die Burg innerhalb der nächsten 15 Jahre wiederherzustellen und zu befestigen. Aber da nach diesem Siege Rue an den Grafen von Savoyen kam, hatte ein solches Verbot keinen Wert. Denn jener, der den früheren Inhaber, Rudolf von Rue, wieder damit belehnt hatte, hatte das größte Interesse daran, den günstigen Stützpunkt wieder zu erstellen. 1264 gab er den Befehl, zur Verteidigung seines Landes auch die Burg Rue zu befestigen und mit Proviant zu versehen, aber 1272 war die Wiederherstellung noch nicht vollendet.

Im Burgunderkriege war die Burg sehr umstritten. Da der Herzog von Savoyen auf Seiten Karls des Kühnen stand, hatten sich die Schweizer derselben 1475 bemächtigt. Aber der Graf von Romont hatte sie bald zurückerobert, bis dann nach der Murtenschlacht sie wieder in die Hände der Schweizer fiel. Wie nicht anders zu erwarten, hatte die Burg in diesen Kämpfen viel zu leiden. Sie war zwar 1478 an Savoyen zurückgegeben worden, aber 1536 kam sie bei der Eroberung der Waadt an Freiburg, dem sie verblieb.

Die Burg liegt auf einem Hügel, der nach drei Seiten steil abfällt und namentlich von der Süd- und Westseite her völlig unzugänglich ist. Auf der Ostseite, bei der Verbindung mit dem übrigen Gelände, war sie durch einen tiefen Graben geschützt.



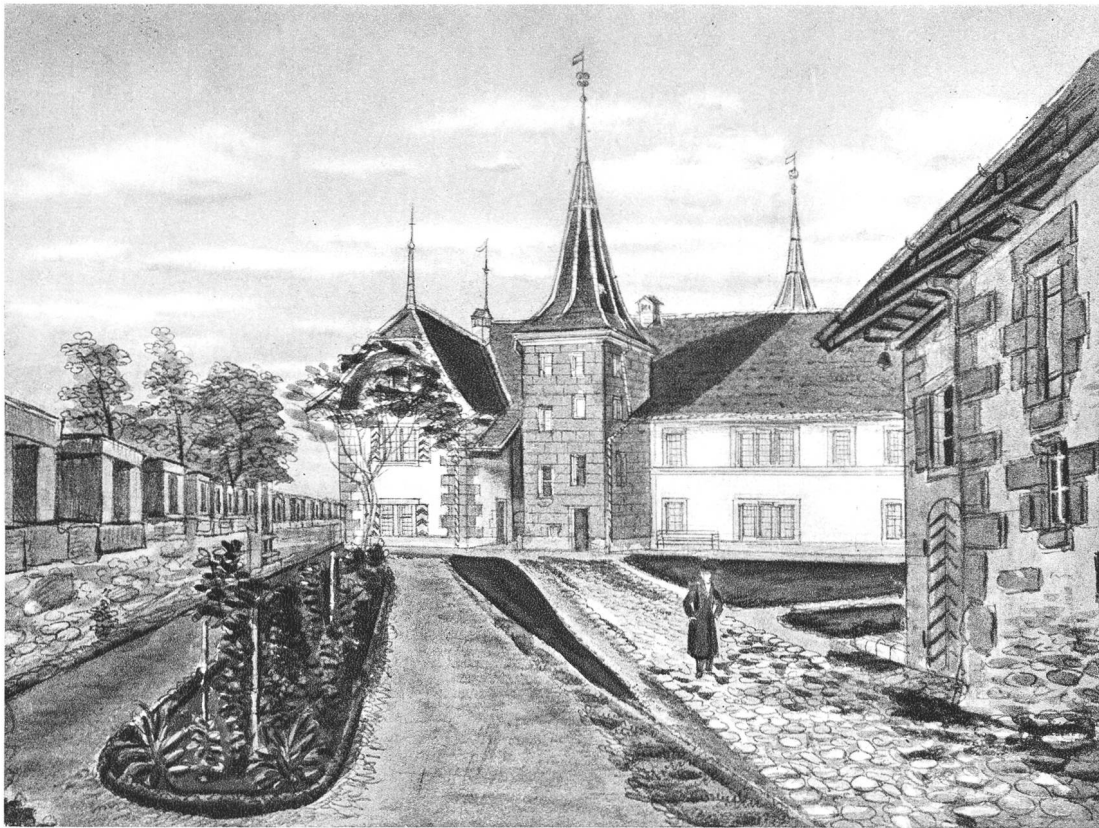
RUE. Oben: Nach einer Lithographie von J. F. Wagner, 1843
 Unten: Nach einem Stich von Herrliberger, um 1750



RUE, nach einem Aquarell von F. Küpfer, um 1870

Von der ältesten, 1155 genannten Anlage, ist wohl noch der Bergfried überkommen. Denn wenn auch später von der Zerstörung die Rede ist, darf man nicht außer acht lassen, daß es fast unmöglich war, solche Turmkolosse mit ihren Mauern von fast 3 Meter niederzulegen. Der vergebliche Versuch bei der Burg von Stäffis gibt ja einen Beleg dafür. Von der Wiederherstellung der Burg Rue unter Peter II. von Savoyen rührt der Bergfried wohl nicht her, da dieser fast ausnahmslos die runden Türme wählte. Nur der obere Teil, der anderes Material zeigt, datiert wohl aus dieser Zeit des Wiederaufbaues. Der Eingang zum Bergfried lag auch hier hoch über dem Boden, jetzt ist das ganze Gelände angeschüttet fast bis zur Bodenhöhe des ersten Obergeschosses.

Der Torbau, zu dem natürlich früher eine Zugbrücke führte, wie die älteren Ansichten sie noch zeigen, und die erst im 19. Jahrhundert verschwunden ist, datiert im wesentlichen in der heutigen Form von der Wiederherstellung 1618—1630. Er



RUE, nach einem Aquarell von D. A. Schmid, im Stift Einsiedeln

gibt die gleiche Anordnung wie die um dieselbe Zeit erneuerten Torbauten von Attalens, Surpierre und Romont mit der Gußkerreihe. Über dem Eingang sieht man das Freiburger Wappen mit der Jahreszahl 1627 nebst Wappen und Namen des damaligen Landvogtes Peter Lanthen und des Säckelmeisters Jacob Bumann. Als Seltenheit für unsere Gegend zeigt das Tor innen im spitzbogigen Durchgang den Gleitraum für das ehemalige Fallgatter.

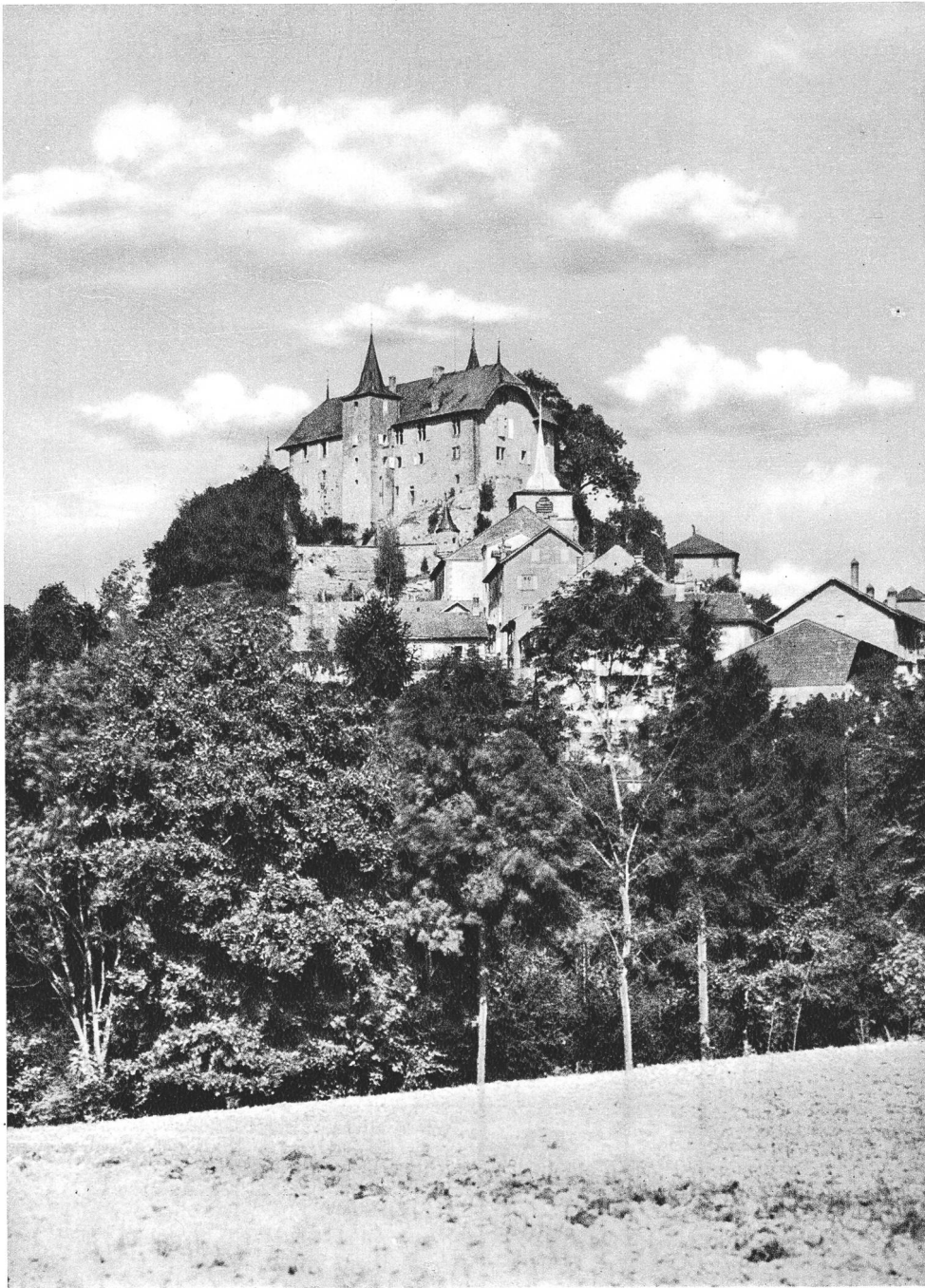
Nach diesem ganz vom wehrhaften Wollen bestimmten Außenbau ist man überrascht durch den Gegensatz des geräumigen Binnenhofes, der, weit und faßt behaglich, nur im Wehrgang der Außenmauer noch an die Sicherung und an die Burg erinnert. Mit den Bauten verschiedener Zeiten ergibt er eine Fülle malerischer wechselreicher Bilder, mit der an den Bergfried angebauten Scheune mit schönem Wappenstein vom Jahre 1633, dem ungewöhnlich großen Brunnenhaus vom Jahre 1735, mit mächtigem Brunnen und schwerer Maschinerie, und zwischen den Bauten



RUE, nach einer Aufnahme von 1936

sieht man im Hintergrunde die Mauer mit dem Wehrgang. Auch die andere Mauer, die jetzt fast nur wie eine niedrige Brüstung den Hof begrenzt, trug früher eine Zinnenreihe.

In voller Breite schließt den Hof nach rückwärts das große Wohnhaus ab mit dem vortretenden schweren Treppenturm. Von der Enge mittelalterlicher Burgen ist nichts mehr zu sehn, in der breiten Dehnung und den großen Fenstern ist die Anlage nur auf Wohnlichkeit eingestellt, daß sie fast das Gepräge eines Renaissance-schlusses hat. 1619—1626 wurde dieser Bau errichtet, nur das Kellergeschoß ist vom Bau des 13.—14. Jahrhunderts geblieben. Fünf große Räume zeigt es, teilweise aus dem Felsen gehauen, mit mächtigen halbrunden Tonnengewölben und schmalen Licht- und Schießscharten. Unmittelbar aus diesen feuchten, dämmerigen Räumen tritt man in einen sonnigen Garten auf der Rückseite des Wohnhauses, das hier wieder direkt auf dem Felsen steht.



RUE, nach einer Aufnahme von 1936



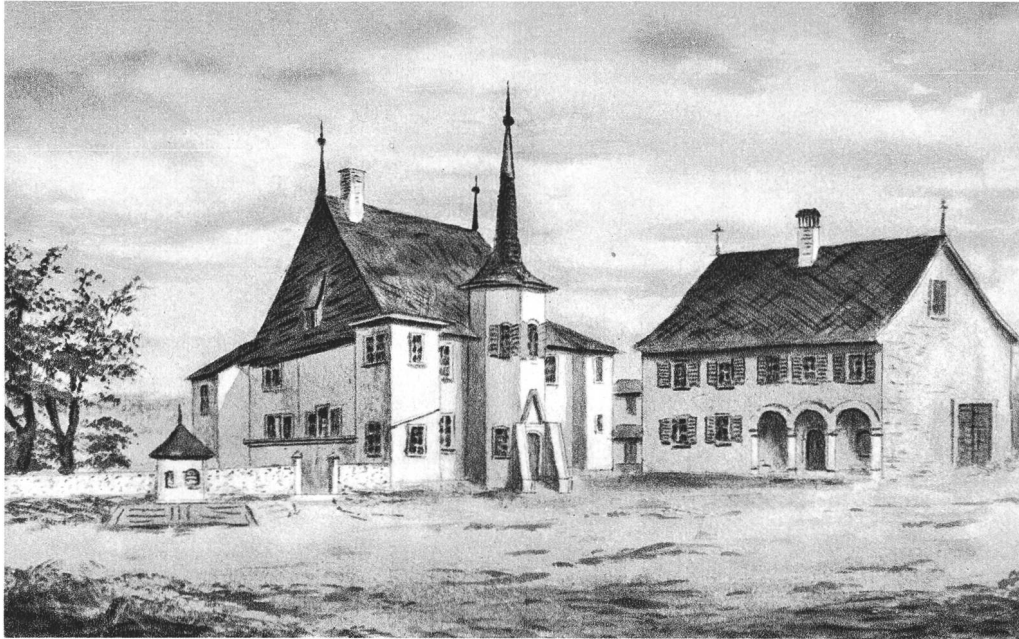
RUE, Bergfried und Westmuer mit Wehrtürmchen, nach einer Aufnahme von 1936

Bei jener Wiederherstellung um 1620 wurde auch die Ringmauer mit den Wehrtürmchen versehen auf schweren profilierten Konsolen, wie sie ähnlich um die gleiche Zeit auch der Freiburger Stadtmauer hier und da aufgesetzt wurden.



RUE, Innenhof mit Bergfried und Torbau, nach einer Aufnahme von 1936

Aber gerade bei dieser Burg muß man über die Einzelheit hinweg das Ganze sehn, die großen und kleinen Türmchen, wie die breit auseinander gezogene Silhouette über den Häusern des Städtchens steht, wie es vor allem die alten Ansichten so wirkungsvoll geschildert haben.



ST. AUBIN, nach einem Aquarell von J. Thoos, 1892, im Kant. Museum zu Freiburg

ST. ANTONI

Schon Saladin hat in seiner wertvollen Untersuchung über die Siedlungsgeschichte des freiburgischen Sensebezirkes darauf hingewiesen, daß bei Sankt Antoni der Name des Bezirkes *Burghühl* eine frühere feste Anlage vermuten lasse, was ihm auch der ausgezeichnete Kenner der Freiburger Denkmäler und unermüdliche Forscher Max Techtermann bestätigt habe. Der Ort mit der weiten Sicht von Tafers bis Montnach würde einer solchen Anlage entsprechen, ebenso wie das unregelmäßige Gelände darin seine Erklärung finden würde. Mauerreste oder andere Belege sind jedoch bisher nicht gefunden worden, so daß auch jeder Anhalt fehlt, aus welcher Zeit die Burg stammte.

Die Mauerreste, die man auf dem Berg bei Obermontnach noch sieht und wo nach Mitteilung eines Augenzeugen, Direktor Schwaller, vor mehreren Jahrzehnten noch das ganze Untergeschoß eines Turmes stand, sind die Überbleibsel eines Wachturmes, was auch der Name, der „Chuz“, wie der Berg heute noch heißt, bestätigt. Einen ungewöhnlich weiten Blick hat man von dieser Höhe, bis nach Grasburg, andererseits nach Sankt Antoni, Maggenberg und Heitenried, aber auch nach Freiburg und darüber hinaus zum Murten- und Neuenburger See.



ST. AUBIN, nach einer Aufnahme von 1936

ST. AUBIN

Der Weiler des hl. Albinus, Villare sancti Albini, wird schon im Jahre 615 in einer Schenkung an das Kloster St. Maurice genannt. Er bildete im 13. Jahrhundert einen Teil der Herrschaft Grandcour, die 1245 unter Savoyens Oberhoheit kam. Durch Heirat mit Blanca von Savoyen kam sie an das Haus Grandson, dem sie bis 1393 verblieb. Der letzte Besitzer, Othon III. von Grandson, war des Giftmordes an Amadeus von Savoyen angeklagt und daraufhin von seinem Oberherrn seiner Burg enteignet. Das Gottesurteil im Zweikampf mit seinem Gegner und Kläger Gerhard von Stäffis wobei er 1397 fiel, bestätigte vor der Welt seine Schuld, und die Herrschaft wurde 1403 Humbert von Savoyen übergeben. Erst 1443 wurde sie als selbständige Herrschaft von Grandcour abgetrennt und dem Neffen Humberts, Anton Angleis, einem Edlen aus Bresse, übertragen und bald darnach um den Weiler Agnens erweitert. Da Anton Angleis, der über fünfzig Jahre die Herrschaft

hatte, ohne männliche Erben starb, ging sie an den Neffen seiner Frau über, Philipp von Oncieux, unter dem sie 1536 unter Freiburgs Oberhoheit kam.

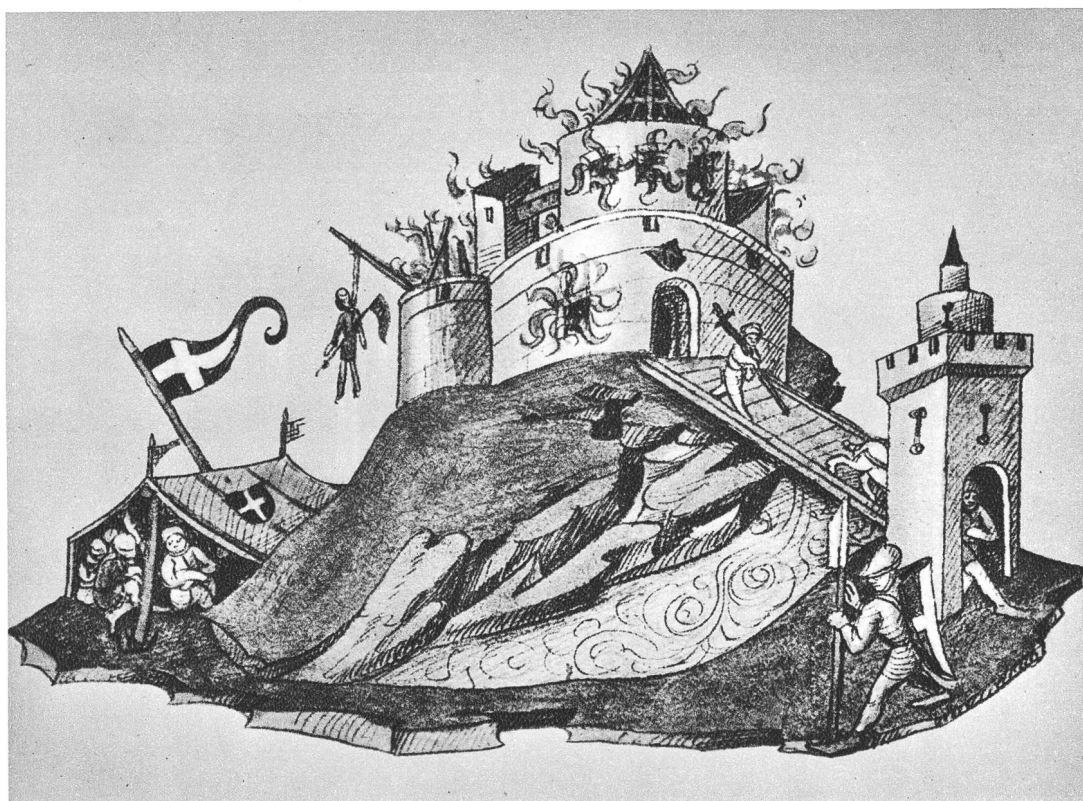
1606 erwarben die Vallier aus Solothurn die stark verschuldete Herrschaft, von denen vor allem Ludwig Vallier als Stifter des Klosters der Montorge ehrenvoll in der Freiburger Geschichte verzeichnet steht. Sein Bruder, mit dem er die Herrschaft anfangs gemeinsam hatte und dem er seinen Anteil verkaufte, war der Erbauer der jetzigen Burg. Der letzte Inhaber der Vallier hatte wenig Interesse an dem Besitz, zumal er ohne männliche Erben war und verkaufte ihn deshalb im Jahre 1691 an den Freiburger Staat. Dieser errichtete die alte Herrschaft als Vogtei, und bis 1798 diente die Burg als Sitz der Vögte. Diese ging darauf in Privatbesitz über, kam 1843 an Freiburg und 1851 an die Gemeinde, die sie als Volksschule einrichtete.

Die Burg zeigt im Äußern im wesentlichen das gleiche Bild wie nach der Erbauung im Jahre 1631 durch Ludwig Vallier: eine quadratische Anlage mit hohem Walmdach, vier quadratischen Ecktürmen und einem aus der Vorderfront vorspringenden Treppenturm. Die Schieferhelme der Ecktürme wurden bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgebrochen.

In Verbindung mit St. Aubin ist kurz auf das benachbarte *Agnens* hinzuweisen, das angeblich ebenfalls eine Herrschaft gewesen sein soll. Aber Brulhart hat nachgewiesen, daß es sich hierbei um einen Irrtum handelt. Agnens war nur ein kleiner Weiler, ein Lehen in der Herrschaft Grandcour, das 1444 zur Herrschaft St. Aubin kam. Heute ist der Weiler verschwunden, nur Mauerreste zeigen seine ehemalige Lage an zwischen St. Aubin und Vallon. Aber von einer Burg ist nichts bekannt. Dagegen erscheint eine Adelsfamilie von Agnens vom 12.—14. Jahrhundert.

SCHÖNFELS

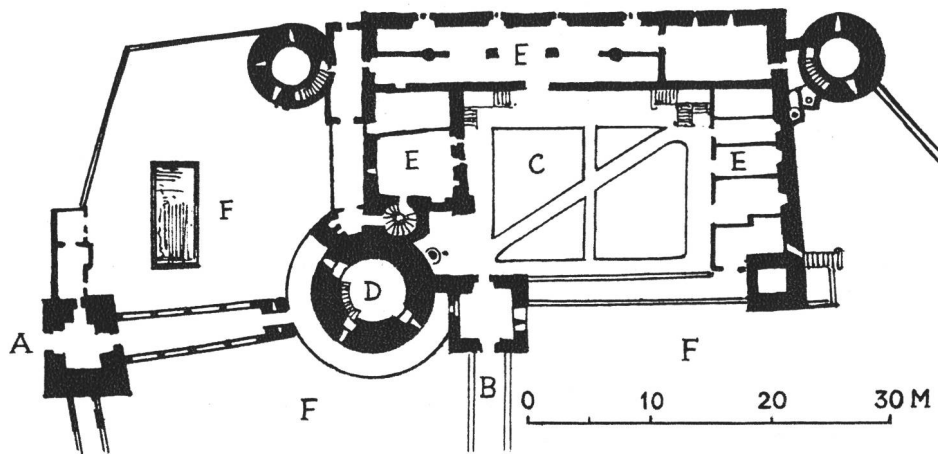
Angeblich gab es zwei Burgen gleichen Namens, aber nicht gleichzeitig, sondern nacheinander, die eine im Berner Gebiet auf dem rechten Ufer der Sense, die andere auf dem linken Ufer bei Heitenried, die Freiburger Burg. Die Frage ist nicht ganz gelöst, namentlich auch, soweit es sich um die Zerstörung der Burg oder der Burgen handelt. 1332, nach andern erst 1333, wurde die Burg Schönfels von den Bernern in ihrer Fehde mit dem Grafen von Kiburg zerstört. 1386 hören wir von einer zweiten Zerstörung durch die Berner nach der Schlacht von Sempach, als auch die Burgen von Kastels, Tasberg und Maggenberg das gleiche Schicksal durch die Berner erlitten. Man nimmt an, daß die erste Zerstörung nicht die Freiburger, sondern die Burg im Berner Bezirk betroffen habe, die „by Grasburg“ lag, wie Justinger gegen 1421 in seiner Berner Chronik sagt. Die Herren von Schönfels hätten dann ihre Burg nicht wieder an der alten Stelle aufgebaut, sondern sie auf das andere Ufer der



SCHÖNFELS, nach der Chronik von Tschachtlan, 1470

Sense auf Freiburger Gebiet verlegt und dort neu errichtet, wobei sie in Erinnerung an den ersten Sitz den Namen beibehalten hätten. Ist diese Annahme richtig, dann müßten sich gewiß noch irgendwelche Reste der ersten Burg nachweisen lassen, die aber bisher nicht festgestellt wurden. Gleichviel, ob es sich nun um einen völligen Neubau an einem andern Orte handelt oder nur um eine Wiederherstellung der gleichen Burg, diese wurde nach der zweiten Zerstörung nicht wieder aufgebaut.

Diese Burg lag unmittelbar der Grasburg gegenüber, auf dem Vorsprung, den die Sense in kleinem Bogen umzieht, auf jäh zum Fluß hin abfallenden Felsen. Man fragt sich angesichts solcher Lage, wie diese fast unzugängliche Burg so leicht hat eingenommen werden können. Wohl gibt Tschachtlan in seiner Chronik auch ein Bild von Schönfels, aber als 1470 der Illustrator diese Ansicht malte, lag die Burg längst in Trümmern, weshalb man in diesem Bild ein reines Phantasieerzeugnis sehen darf. 1809 bestanden angeblich noch Reste der Burg. Heute ist nur noch der gemauerte Brunnenschacht erhalten und nördlich ein kleiner Mauerrest, der möglicherweise von einem Turme herrührt, der den Zugang von der Landseite her geschützt



STÄFFIS, Grundriß

A Torturm, *B* Brücke, *C* Innenhof, *D* Bergfried, *E* Wohnbau, *F* Aussenhof

hätte. Aber eine Vorstellung der Gesamtanlage ist aus diesen Überbleibseln nicht zu gewinnen, doch scheint es sich nicht um eine größere Anlage gehandelt zu haben.

Die Familie von Schönfels läßt sich zuerst nachweisen 1239 mit den beiden Brüdern Ulrich und Wilhelm und kommt im Laufe des 13. Jahrhunderts noch einige Male vor, scheint aber schon früh erloschen zu sein. 1321 verkauft ein Peter Forchat, Bürger von Freiburg, die Burg Schönfels an Johann von Düdingen, genannt Velga.

SEEDORF

Da es noch einen zweiten Ort gleichen Namens im Berner Bezirke gibt, nicht weit von Friesenberg, ist es nicht immer sicher, worauf sich die alten Erwähnungen beziehen. Seit 1156 werden die Ritter von Sedor, Saidors, im Schenkungsbuche von Altenryf genannt, teilweise als Zeugen, teilweise als Wohltäter. Ihre Herrschaft hing von der Baronie Montagny ab. Seit dem 16. Jahrhundert war sie im Besitz der Fegely, die sich danach Fegely von Seedorf nannten. 1754 kam sie an die von der Weid und von diesen an die Diesbach.

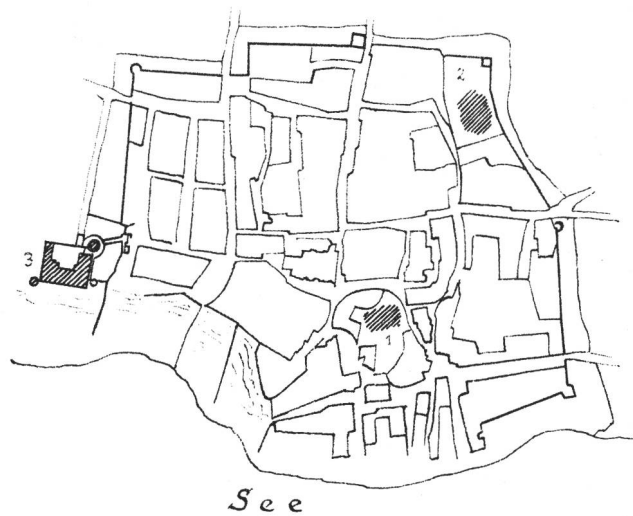
Von der alten Burg, die vielleicht im Savoyer Krieg 1448 mit dem Orte eingeäschert wurde, ist nicht einmal die Lage sicher festgestellt. Lag sie südlich der Straße Courtaney-Noréaz, fast gegenüber dem heutigen Schloß, oder oberhalb desselben, auf einer Kuppe, wo noch ein Rest eines anscheinend künstlichen Grabens vorhanden ist? Das jetzige Schloß wurde 1769 durch N. J. Emanuel von der Weid von Seedorf erbaut und dient seit dem Jahre 1902 als Heim für Schwachsinnige.



STÄFFIS, nach der Zeichnung von le Barbier (Zurlauben), 1780

STÄFFIS AM SEE – ESTAVAYER-LE-LAC

Immer wieder zieht diese Stadt, eine der malerisch reizvollsten der Schweiz, den Besucher in ihren Bann. Durch die mit Lauben und alten gotischen Häusern geschmückten Straßen mit den wechselvollen Durchblicken, durch die eindrucksvollen Reste der alten Stadtbefestigung wird man träumend fast der Gegenwart entrückt und erliegt vor allem stets aufs neue dem starken Zauber der alten Burg. In ihrer türmereichen Silhouette, welche die Stadt bekrönt oder vom andern Ufer sich im buntschillernden See widerspiegelt, in ihren reichen Toren und den Brücken, die über weite Gräben führen, in den überraschend wechselvollen Binnenhöfen hat diese Burg weit und breit nicht ihresgleichen. Ein glückliches Geschick hat zudem über ihr gewaltet und durch Jahrhunderte sie fast unversehrt uns überliefert. Auch über die Geschichte der Burg und ihrer Herren sind wir besser unterrichtet



STÄFFIS, Stadtplan

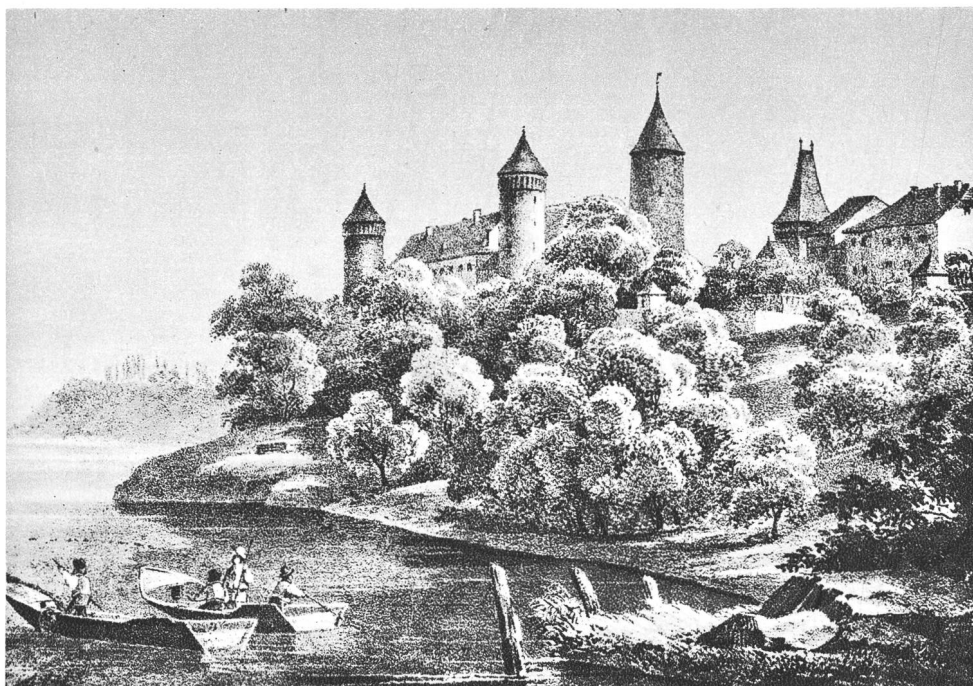
1. die älteste Burg; 2. die Burg Savoyens; 3. die Burg de Chenaux

als bei vielen andern. Diese stolze Feste entsprach der Bedeutung, welche die Herren von Stäffis einst hatten, ihrem ausgedehnten Besitz, der außer Stäffis mehrere kleinere Herrschaften umfaßte, die zum Teil Mitgliedern des Hauses gehörten, so daß die weit verzweigte Familie zu einer der einflußreichsten des Landes sich entfaltete.

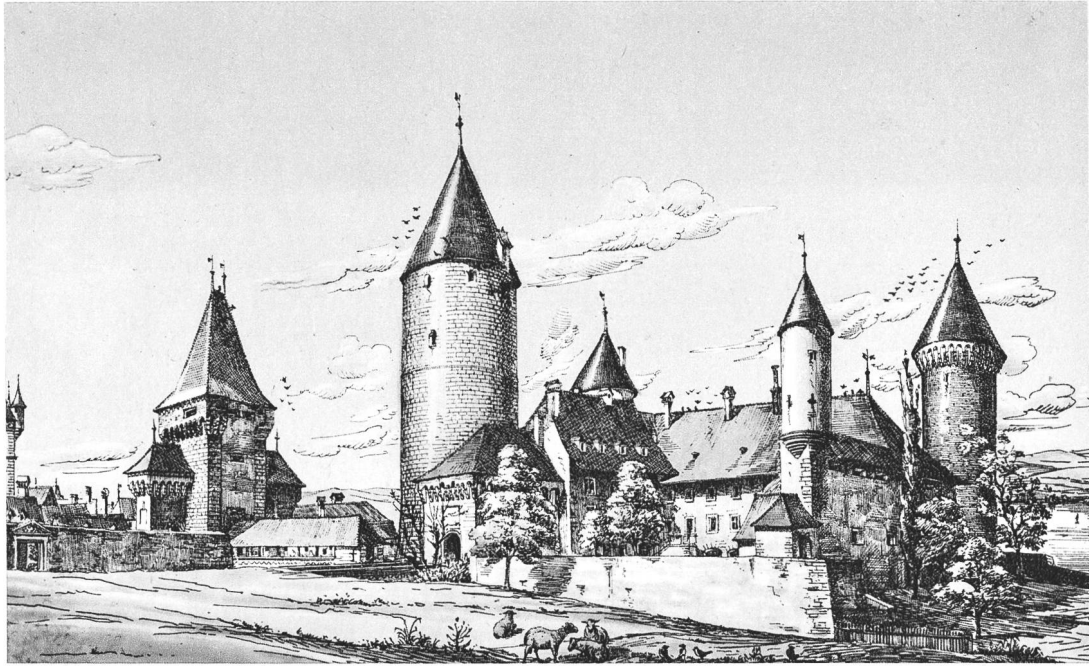
Die ursprünglich einheitliche Herrschaft wurde schon bald unter ihrem zweiten Herrn, Kuno I., geteilt, der 1150 Raynaud I. folgte, dem ältesten Inhaber der Herrschaft, den man kennt. Nach dieser Teilung unter den drei Söhnen Kunos bauten die jüngeren zur väterlichen Burg noch zwei weitere Burgen in Stäffis selbst, die unabhängig nebeneinander bestanden.

Die Stammburg verlegte man bisher stets auf den Platz von Moudon, was aber ein Irrtum ist. Sie lag wohl sicher auf dem Hügel, auf dem heute die Knabenschule sich befindet, auf dem höchsten Punkte der Stadt. Schon der Name der Straße am Fuße dieses Hügels, Motte Châtel, woraus man später rue Montchâtel machte, weist auf die alte Burg. Die Tradition sagt, hier oben habe Claude von Stäffis gewohnt, und solche Traditionen sind meist nicht willkürlich aus der Luft gegriffen. Die Straßenführung, die abweichend von der übrigen geradlinigen und rechtwinkligen Anordnung hier im Halbrund geht, gibt diesem kleinen Quartier gleich eine besondere Note. Und zu Füßen dieses Hügels liegt die Kirche. Wann und unter welchen Umständen die Burg verschwand, weiß man nicht.

Der zweite Herr von Stäffis baute seine Burg in der Südwestecke der Stadt, neben dem späteren Kloster der Dominikanerinnen. Sie wurde im Jahre 1349 mit dem Anteil an der Herrschaft an die Witwe Ludwigs von Savoyen, Isabella von



STÄFFIS. Oben: Nach einer Lithographie des 19. Jahrhunderts
Unten: Nach einer Aufnahme von 1936



STÄFFIS, nach einer Zeichnung von Ed. v. Rodt, 1882

Châlon, verkauft, weshalb sie später Burg von Savoyens hieß. Der an den Klostersgarten anstoßende Turm der Stadtbefestigung, heute noch der Savoyer Turm genannt, ist wohl ein Rest derselben. An diese erinnert auch die Flurbezeichnung dort, *derrière le château*, und ferner wurde sie an diesem Orte bestätigt durch Mauerreste, die im Klostersgarten gefunden wurden. Nach 1536 wurde die Burg verlassen und verfiel seitdem. Im Jahre 1687 wurde das Gelände dem angrenzenden Kloster gegeben.

Erhalten ist allein die dritte Burg, die Burg de Chenaux, welche wohl die größte der drei Anlagen war. Jüngst hat B. de Vevey nachgewiesen, daß sie nicht, wie man früher glaubte, um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet wurde, sondern erst gegen Ende, durch die Brüder Peter und Wilhelm. Ursprünglich war sie, wie H. Naef darlegt, völlig von der Stadt getrennt und bildete eine der Burg von Bulle ähnliche, regelmäßige vierseitige Anlage, an deren Südwestecke der mächtige Bergfried errichtet wurde, während die andern Ecken kleine runde Wehrtürmchen trugen, wovon nur noch das südöstliche erhalten ist. Der Bergfried, der in der Nähe des Eingangs auch diesem zum Schutze dienen sollte, gibt den spätesten Typ dieser unter Savoyens



STÄFFIS, nach einer Aufnahme von 1936

Einfluß entstandenen runden Turmgattung. Abweichend von den früheren Türmen ist das Innere weiträumiger geworden, und die Geschosse erbreitern sich nach oben mit jeder Etage. Außerdem ist er, als große Seltenheit für unser Land, mit einer Art Schildmauer umgeben. Der Zugang war früher im ersten Geschos und durch Schwebebrücke mit den Wohngebäuden verbunden. Dieser Turmkoloß, 22 Meter hoch, uneinnehmbar mit seinen Mauern bis zu drei Meter stark, in sorgfältiger Quaderung gefügt, ursprünglich unten nur durch schmale Schießscharten durchbrochen, ist vielleicht der eindrucksvollste Bergfried im Freiburger Land.

Die beiden Flügel, die den Binnenhof im Norden und Westen begrenzen, jetzt Wohn- und Verwaltungsgebäude, gehören ebenfalls zum großen Teile der ersten Anlage an, zumal in ihren Außenmauern. Der Nordbau zeigt zum See hin im Unterbau noch schöne Spitzbogenfenster in frühen Formen mit charakteristischen Deckgesimsen, während der andere Flügel durch die reichen spätgotischen Fenstergruppen des 16. Jahrhunderts zum Binnenhofe hin seinen Reiz erhielt.

Die beiden andern Seiten waren durch hohe Mauern geschlossen, mit einem



STÄFFIS, die Stadtbefestigung mit dem Turm Savoyens, nach einer Aufnahme von 1936

Wehrgang, dessen Spuren an der Ostmauer, der im Jahre 1750 die Wirtschaftsbauten vorgelegt wurden, noch deutlich sichtbar sind, während außen sich die großen Schießscharten erhalten haben. Die Mauer der Südseite ist später abgebrochen, wodurch das alte geschlossene Bild zerstört wurde und das Ecktürmchen nun etwas verloren und ohne Zusammenhang auf dem Ostbau sitzt.

Die Burg scheint im 14. und 15. Jahrhundert verfallen oder irgendwie teilweise zerstört worden zu sein, ohne daß wir Genaueres bisher darüber wissen. Als aber 1432 Humbert, Bastard von Savoyen, sie kaufte, wurde ihm zur Bedingung gemacht, daß er 2000 Gulden, also eine sehr hohe Summe, zur Instandsetzung verwende. Wie weit er der Verpflichtung nachkam, ist nicht mehr festzustellen, doch ließ er 1433 und 1434 die Burg durch einen ungewöhnlich breiten Graben sichern.

1454 kaufte Jacob von Stäffis die Burg, die nach dem Tode Humberts 1443 an den Herzog von Savoyen gefallen war, von diesem zurück, womit sie wieder an das alte angestammte Haus kam.



STÄFFIS, Ansicht von Südwesten, nach einer Aufnahme von 1935

War die Burg bisher feindlichen Angriffen und Zerstörungen entgangen, so fiel sie wie so manche andere 1475 den Bernern und Freiburgern auf ihrem stürmischen Vormarsch zum Opfer. Da die Besatzung die Übergabe verweigert hatte, wollten jene, nachdem sie sich der Burg bemächtigten, diese dem Erdboden gleichmachen. Sie fingen ernstlich damit an, mit Pickeln und Hacken, sahen aber bald, daß ein solches Bemühen bei diesen starken Mauern nutzlos war und so begnügten sie sich, Feuer anzulegen und die Burg bis auf die Mauern einzuäschern, mit den darin eingeschlossenen Bewohnern.

Nachdem Freiburg in den endgültigen Besitz der Burg gekommen, begann es, vielleicht schon Ende des 15. Jahrhunderts, mit einer durchgreifenden Wiederherstellung, und wahrscheinlich hat die Burg damals im wesentlichen ihre heutige Form erhalten. Vor allem wurden die beiden schlanken Rundtürme in Ziegeln mit dem Gußkerkranz aufgeführt, der vielleicht ursprünglich noch mit einem Holzaufbau versehen war. Der mächtige Torturm, der wohl noch aus dem Ende des 14. Jahr-



STÄFFIS

Der Bergfried und Torbau, nach einer Aufnahme von 1936



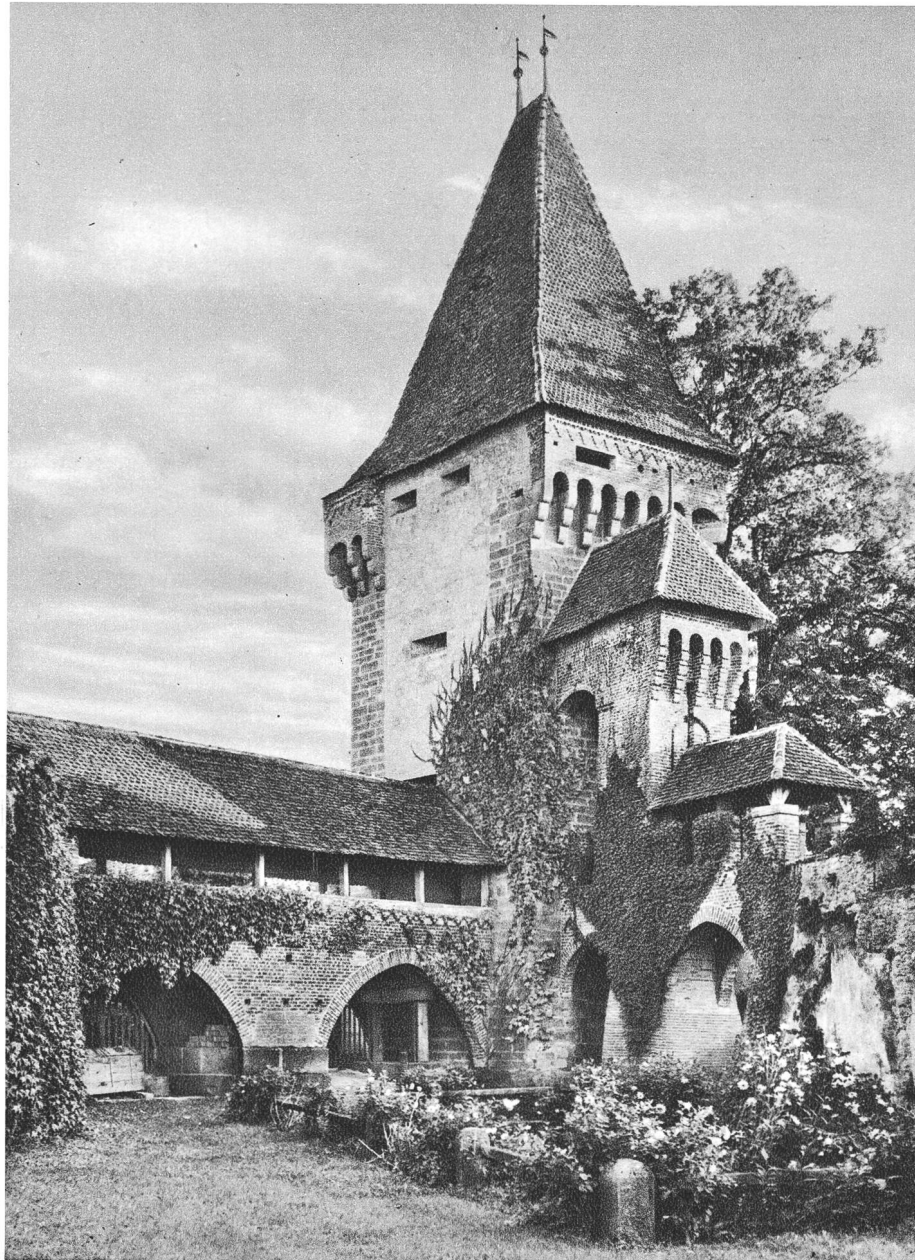
STÄFFIS, nordwestlicher Eckturm mit dem kleinen Weiher des Außenhofes,
nach einer Aufnahme von 1935



STÄFFIS, Ansicht vom Turm der Pfarrkirche aus, nach einer Aufnahme von 1936

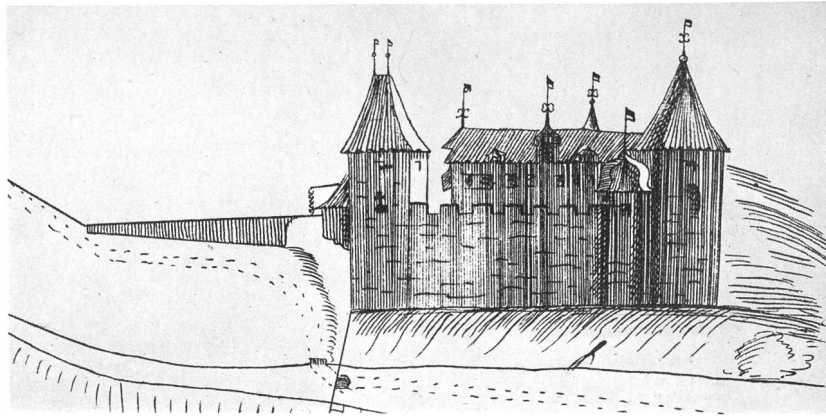
hunderts stammt, erhielt die seitlichen Anbauten, wovon der nördliche den alten Eingang schützte, denn der jetzige Eingang zur Straße hin ist eine neuere Änderung. Außerdem wurde der Turm oben mit seitlichen Pechnasenreihen bekrönt, die dem Ganzen erst die reizvoll malerische Note geben. Damals wurde auch die Zugbrücke über den Graben durch die feste Steinbrücke ersetzt mit dem gedeckten Holzgang und so einer der malerischsten Winkel geschaffen, die man in den Schweizer Burgen finden kann. Um dieselbe Zeit errichtete man auch die andere feste Brücke und den stattlichen Torbau mit ringsum laufendem Gußerkerband. Das Tor selber hat noch den alten Zugbrückenrahmen und darüber die Aussparung für die Brückentruten. Auch das 17. Jahrhundert nahm noch kleine Änderungen vor. Weitgehendere Umbauten dagegen das 18. Jahrhundert, das vor allem die Fenster und Türen mehrfach umgestaltete und dem Binnenhofe durch den Anbau der Wirtschaftsgebäude an die östliche Ringmauer sein Gepräge gab.

Nicht alle diese Änderungen, auch noch solche aus späterer Zeit, waren der Gesamterscheinung zum Vorteil. Doch hat eine geschickte Wiederherstellung



STÄFFIS, der Torturm und westliche Graben, nach einer Aufnahme von 1936

1915—1920, die auch manche der unschönen Zutaten entfernen konnte, der Burg ihr schönes, wechselreiches und doch so harmonisches Gesamtbild wiedergeben können.

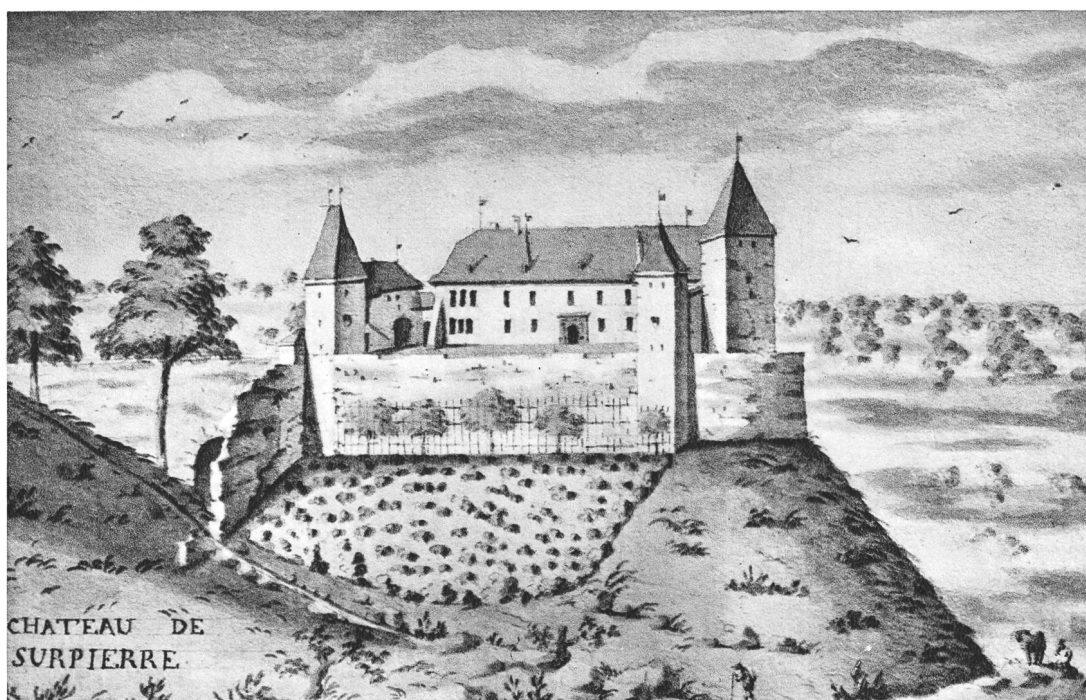


SURPIERRE, nach einer Ansicht von 1702, im Staatsarchiv zu Freiburg

SURPIERRE – ÜBERSTEIN

Die Lage der Burg auf dem steilen Felsen, der mehr als 120 m über der Talsohle steht, gab ihr den Namen. Suprapetram wird sie schon 1147 genannt und war Sitz einer gleichnamigen Familie, die sich seit der Mitte des 12. bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts nachweisen läßt, und die, wie so viele andere Feudalen unseres Landes, als Wohltäterin von Altenryf in die Geschichte eintritt. Vom 13. bis Ende des 14. Jahrhunderts waren mit kurzer Unterbrechung die Herren von Cossonay Inhaber der Burg. Durch Heirat kam sie an Johann von Rougemont, der sie 1399 an den Herrn von Challant und Montjoret verkaufte, doch mit Rückkaufsrecht, das er einige Jahre später dem Bischof von Lausanne abtrat. Die Herrschaft ging später an die Glerens über und 1472 durch Tausch gegen die Herrschaft l'Isle an Jacob von Savoyen, den Herrn der Waadt. 1488 wurde Franz von Greyerz, Herr von Oron, vom Herzog von Savoyen mit Surpierre belehnt. 1513 ist es wieder im Besitz von Savoyen, bis es dann 1536 an Freiburg überging.

Der Tradition nach soll die Burg im 6. Jahrhundert durch einen Burgunderkönig als Jagdhaus errichtet sein. An der heutigen Burg ist nichts, was über das 13. Jahrhundert hinaus weißt. Aber auf einer Katasterkarte von 1702 sind zwei Burgen gezeichnet, und die eine wird ausdrücklich hier die alte Burg genannt neben der andern, die einfachhin als Burg bezeichnet wird. Diese alte Burg lag weiter westlich, ohne daß bisher ihr genauer Platz festgestellt wurde. Wie weit die auf jener Planaufnahme gebotene Ansicht der alten Burg sich mit der Wirklichkeit deckte, ist schwer zu entscheiden. Da aber immerhin die Ansicht der jetzigen Burg ziemlich



SURPIERRE. Oben: Nach einem Aquarell von 1788, im Staatsarchiv Freiburg
Unten: Nach einem Aquarell von 1798, in Privatbesitz



SURPIÈRE, nach einer Zeichnung von E. Curty, Anfang 19. Jahrhundert. Kant. Museum Freiburg

richtig gegeben ist, liegt kein Anlaß vor, die andere als Phantasiebild anzusprechen. Auf jeden Fall hat also die alte Burg zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch bestanden. Mit dieser alten Burg stand wohl die frühere Siedlung in Verbindung, die unterhalb der jetzigen Burg bestand, und zu der wohl noch die Häuser gehören, die man auf alten Ansichten sieht.

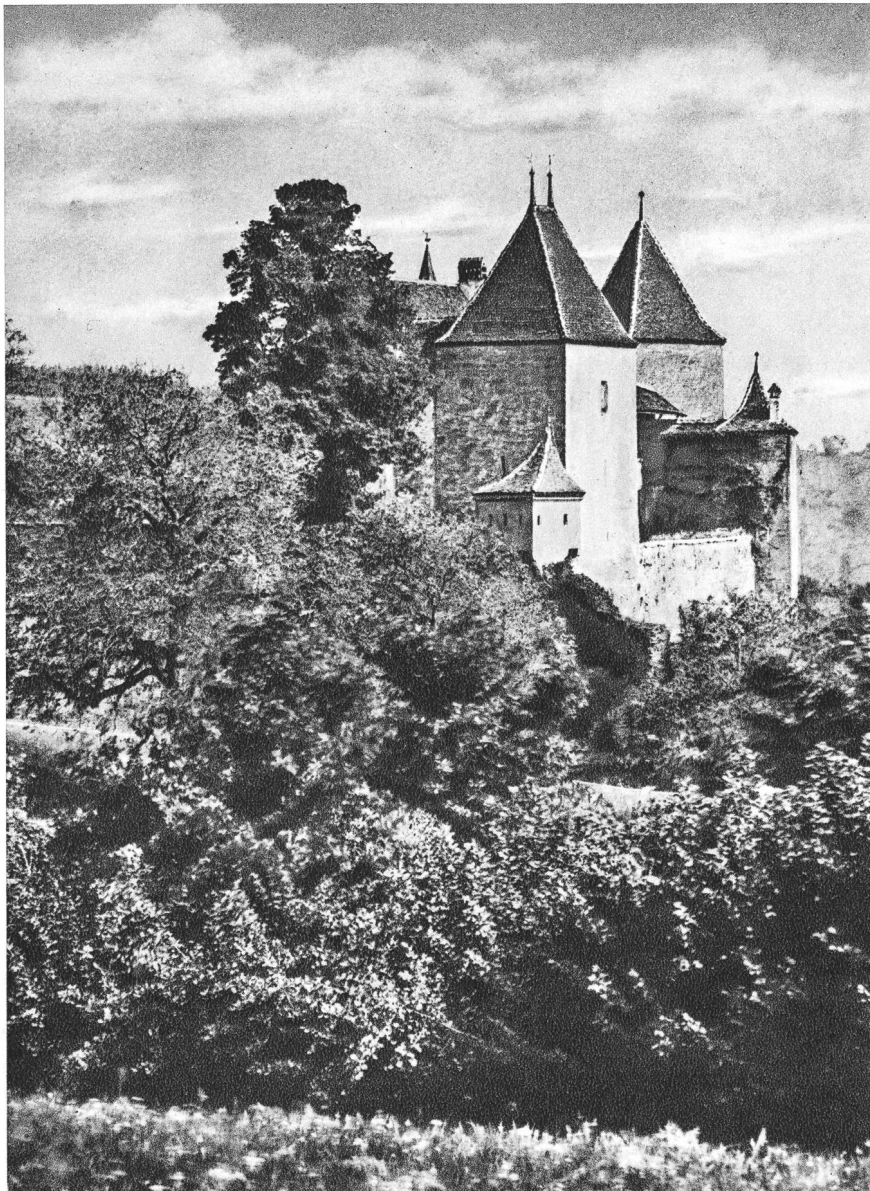
Die heutige Burg ist wahrscheinlich um die Wende des 13. Jahrhunderts durch die Herren von Cossonay erbaut. Für diese Zeit ist ihr Bestehen urkundlich belegt, und auch die Bauformen entsprechen teilweise dieser Datierung. Es ist vor allem der mächtige quadratische Turm, der unmittelbar über dem jäh abfallenden Felsen aufsteigt. In ihm war ehemals die Burgkapelle, die durch zwei Geschosse ging, jetzt durch Zwischenboden geteilt ist. Ihr spitzbogiges Tonnengewölbe entspricht den Formen, die in der Westschweiz um die Wende des 13. Jahrhunderts vielfach gegeben sind. Das alte Sacrarium ist noch erhalten, und 1912 wurde bei der Restauration der Burg auch der schön profilierte spitzbogige Eingang aufgedeckt. Wir haben unter den Freiburger Burgen kein Gegenstück zu einer Burgkapelle in den Burgebäuden selbst. Aber schon dieser Kapelle wegen ist es falsch, diesen Turm als Bergfried zu deuten, wie es wohl geschehen ist.



SURPIERRE, nach einer Aufnahme von 1936

Auch der anschließende niedrigere Turm, der jetzt zum Hofe hin offen ist und wie ein Pavillon wirkt, gehört noch der frühesten Zeit und dem ältesten Bau an. Aber es ist ungewiß, wozu er diente. Nur ein Geschoß ist erhalten mit Kreuzgewölbe, mit breiten schweren Rippen auf schönen figurierten Konsolen. Ist es der Überrest des alten Rittersaales? Wir haben in den Freiburger Burgen auch hierfür nichts Analoges.

Wie im übrigen die Anlage gestaltet war, ist ungewiß. Was heute steht, ist nur ein Rest des ursprünglichen Umfanges. 1476 war Surpierre von den Eidgenossen nach der Murtenschlacht eingeäschert worden, aber die Burg war dabei anscheinend weniger in Mitleidenschaft gezogen. Aber bald nachdem Freiburg die Burg übernommen hatte, wurde 1539 mutwillig Feuer gelegt, dem sie größtenteils zum Opfer fiel. Da sie dem Vogt für die neu errichtete Vogtei als Wohnung dienen sollte, wurde sie 1544 wiederhergestellt. Damals erhielt das Wohnhaus seine heutige Form mit den großen Kreuzsprossenfenstern, und auch im Innern erinnern jüngst aufgedeckte Wandmalereien mit den Wappen der Vögte an diese Zeit. Die Mauern dieses Baues



SURPIERRE, nach einer Aufnahme von 1914

mögen zum Teil noch von der älteren Anlage stammen, ebenso bei dem in der Nord-Ostecke vorspringenden Turmbau.

Besonders eindrucksvoll ist der stattliche Torbau. Er zeigt die gleiche Gruppierung wie die Burgen von Rue und Attalens mit dem mächtigen Bergfried, der den



SURPIÈRE, nach einer Aufnahme von 1936

Hauptzugang schützt, und dessen schwere Massen durch den später angefügten erkerartigen Ausbau reizvoll belebt wurden. Das Tor selbst wiederholt mit dem Hauptdurchgang und dem kleineren Nebentörchen, beide rechteckig umrahmt für die Zugbrücke und von oben durch Gußerker geschützt, die auch bei den andern Burgen angewandte Form. Die alte Zugbrücke, die über den ungewöhnlich tiefen



SURPIERRE, der Binnenhof, nach einer Aufnahme von 1936

Graben führte, wurde im 19. Jahrhundert durch die Steinbrücke ersetzt, die aber die malerische Wirkung des Ganzen fast noch erhöht hat. Dagegen hat das Gesamtbild dieser Burg an Reiz verloren durch die Entfernung der Zinnen, die ehemals die Terrassenmauer zum Tale hin bekrönten. Vielleicht wird der alte Abschluß einmal wieder hergestellt, bei dem hohen Interesse, das die jetzigen Besitzer mit dem Bau verbindet, die Familie Delpech, die als Eigentümerin V. H. Leenhardt folgte, der 1850 von Freiburg die Burg käuflich erworben hatte, nachdem die Vogtei aufgehoben war. Zumal der Binnenhof ist durch den neuen Brunnen, den der Besitzer in geschickter Anlehnung an alte Formen selbst gemeißelt hat, sehr wirkungsvoll gestaltet worden.



TASBERG, Rest eines Eckturmes, nach einer Aufnahme von 1936

TASBERG

Auch diese Burg hatte die natürliche Lage als Schutzwehr ausgenutzt und war auf einem Hügelvorsprung errichtet worden. Indem man die Unregelmäßigkeiten des Geländes sorgfältig ausglich, gewann man auf dem Hügel ein rechteckiges Plateau von 35:15 Meter, dessen Hänge man durch Mauern stützte. Für die Anlage der Burg selber sind wir nur auf Vermutungen angewiesen. Vielleicht bot sie nur einen turmartigen Hauptbau, der rings von hoher Mauer umgeben war, die dem Außenrand des Plateaus folgte, denn für mehrere Gebäude bot der kleine Bezirk keinen Raum. An der Süd-Westecke war die Anlage anscheinend durch einen quadratischen Turm verstärkt, von dessen Unterbau sich noch Reste erhalten haben, in Sandsteinquadern,

deren bindende sehr dünne Mörtelschicht mit schindelartig flachen Ziegeln durchsetzt ist, eine Technik, die man bei keiner andern Freiburger Burg wiederfindet. Der Zugang war auf der Ostseite, wo eine Zugbrücke über einen breiten Graben führte, der noch größtenteils erhalten ist.

Innerhalb dieses alten Burgbezirkes steht in der Nord-Ostecke eine große Kapelle des 17.—18. Jahrhunderts, möglicherweise zum Teil auf den Fundamenten eines früheren Baues. Es ist eine Doppelkapelle über tiefem Keller, der aus dem Felsen gehauen ist und vielleicht der alten Gruft entspricht. Das jetzige Gewölbe ist aus dem 19. Jahrhundert, aber die Treppe und der einmal abgesetzte Zugang sind bedeutend älter. Im Innern, mit zwei flachen Decken, steht im Untergeschoß noch der alte Altartisch mit großer steinerner Mensa.

Von der Geschichte der Burg und ihrer Besitzer wissen wir fast nichts. 1189 wird schon ein Graf von Dasberg genannt. Wenn die Vermutung richtig ist, daß hier schon eine römische Warte bestanden hat zur Bewachung des Galternübergangs, so wäre auch hier die mittelalterliche Burg wie bei Kastels und Maggenberg, die Fortsetzung der früheren festen Anlage gewesen. 1386 wurde mit Kastels, Maggenberg und Schönfels auch Tasberg von den Bernern eingäschert. Über den Umfang der Zerstörung und die eventuelle Wiederherstellung ist bisher nichts bekannt.

TENTLINGEN – TINTERIN

Das kleine Lehen von Tentlingen gehörte zum alten Besitz der Thierstein, die 1363 Paulus Zirkels damit belehnten. 1434 wird die Burg zum ersten Male erwähnt, die in jener Zeit mit einem Teil des Gebietes Peter von Corbières gehörte. Auch das Freiburger Spital hatte dort vorübergehend beträchtlichen Besitz, womit 1434 Jakob von Englisberg belehnt wird. Später ist Tentlingen im Besitz des Petermann von Faucigny, von dem es 1483 Petermann Aigre erwarb. Ende des 18. Jahrhunderts gehörte es dem General Gady, nach dessen Tode seine Witwe es 1794 ihrem Schwiegersohne Jos. Nik. von Montenach verkaufte. Seitdem wechselten die Besitzer noch mehrmals.

Das heutige sogenannte Schloß ist ein bescheidener Landsitz des 18. Jahrhunderts. Die alte Burg lag auf dem Hügel südwestlich davon. Doch scheint auch hier der mittelalterlichen Burg eine römische oder alemannische Anlage vorausgegangen zu sein beim Übergange über die Aergera, der auf der gegenüberliegenden Seite anscheinend ebenfalls eine Feste entsprach, wenn man die dortige Ortsbezeichnung Burg als Erinnerung daran deuten darf. Der Bezirk der Tentlinger Burg hebt sich auf diesem Hügel noch deutlich ab, fast quadratisch mit etwa 25 Meter Durchmesser. Auf der

Südseite, die steil zum Grunde hin abfällt, ist ein kleiner Wall, an dessen westlichem Ende man einen Mauerrest bloßgelegt hat, aus roh behauenen Steinen in dünnen Mörtellagen. Nach den bescheidenen Geländemaßen kann hier keine größere Anlage gestanden haben. Aber es ist ungewiß, ob es sich hierbei um Reste eines früheren oder eines mittelalterlichen Baues handelt, der aber anscheinend schon im 16. Jahrhundert zerstört war. Denn 1555 wird bei Tentlingen ein Ort genannt „Zur Feste“, der mit diesem Platz wohl identisch ist, heißt doch heute noch der Brunnen auf dem Westhang des Hügels „s'Föstiwasser“ = das Festwasser.

Beachtenswert ist noch am Fuß des Hügels in der Aue eine eigenartige, kreisrunde Anlage von etwa 2,50 Meter Durchmesser mit sorgfältig gemauerten Wänden in der Höhe von 2—3 Metern. Bei der Ausgrabung im Jahre 1925 durch Lehrer Kolly wurde auf der Südseite ein Zugang festgestellt mit aufgehenden Gewänden und dem Ansatz eines Türbogens. Nach der ihm damals gemachten Mitteilung eines alten Ortsbewohners soll von dieser sonderbaren Anlage, die gedeckt war und deshalb keinen Brunnen darstellen konnte, ein Gang durch den Hügel geführt haben bis zur Höhe, wo die Burg stand, wovon aber schon damals nichts mehr festzustellen war.

In dem früher parkartig gestalteten Waldabhang der Westseite ließ der damalige Besitzer von Tentlingen, General Gady, den bei der Verteidigung der Tuilerien gefallenen Schweizern ein Erinnerungsmal setzen, einen schlicht behauenen Granitblock mit der Aufschrift: Den Schweizern vom 10. August 1792.

TORNY

Diese sehr alte Siedlung wird schon im Jahre 764 genannt als praedium Taurinicum, das der Abtei St. Maurice geschenkt wird. Die Herren von Torny sind seit 1143 mit Pontius miles de Torniei nachweisbar und stehen ebenfalls unter den Wohltätern von Altenryf verzeichnet. Als eines der letzten Mitglieder der Familie begegnet uns 1291 Wilhelm von Torny, als Inhaber eines Lehens von Rudolf von Ecublens.

Die Herrschaft ging von den Herren von Torny an die Bonvillars über. 1360 verkaufte Amadeus von Savoyen sie an die Billens, von denen sie Karl von Challant, Herr von Villarsel, erbte. Durch Kauf kam sie dann 1591 an Nikolaus Alex, an dessen Vater sie schon vorher verpfändet war. Durch Heirat brachte sie die Tochter Margaretha Alex 1602 an Georg von Diesbach, dessen Familie sich nach dem Sitz mitbenannte Diesbach-Torny. Sein Sohn erbaute im 18. Jahrhundert das jetzige Schloß, eine ansprechende einheitliche Anlage mit späteren kleinen Anbauten. Reste der älteren Burg sind bisher nicht festgestellt.



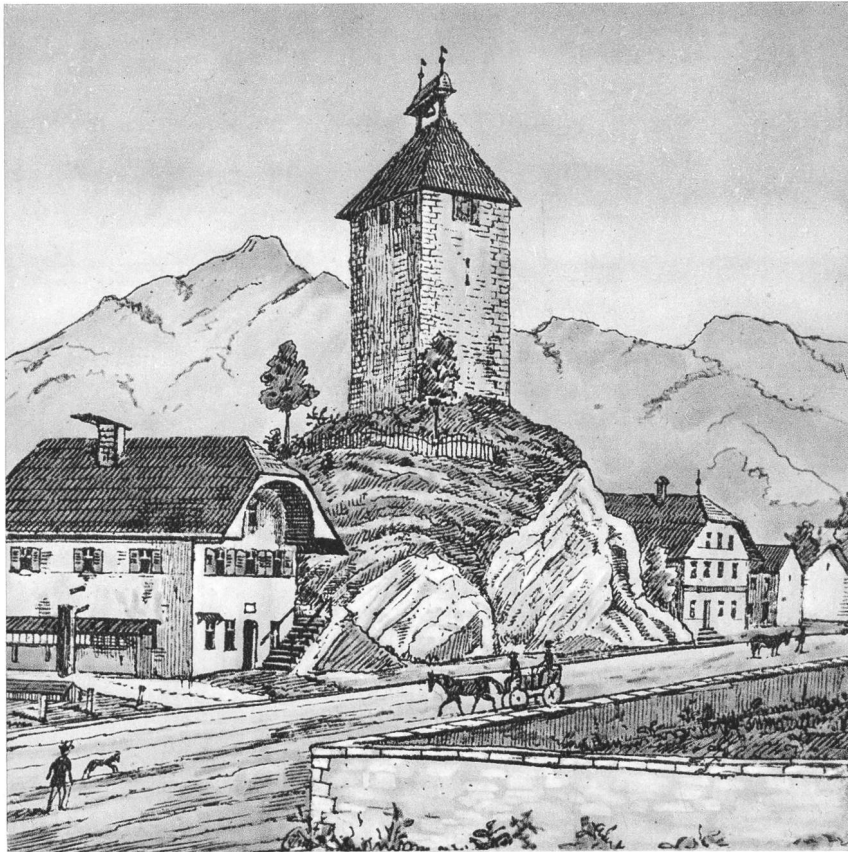
TORNY, nach einer Aufnahme von 1936

LA TOUR-DE-TRÊME

Der Turm, der nun außerhalb allen Zusammenhanges auf dem Felsen unmittelbar über der Straße steht, ist der Überrest einer befestigten Anlage, die 1432 und 1451 als festes Haus und als Burg beim Turme oberhalb des Stadtttores genannt wird, *domus fortis, castrum turris supra portam villae*. Er bezeichnete die Grenze zwischen den Gebieten des Bischofs von Lausanne und des Grafen von Greyerz und wird schon im Jahre 1271 genannt, als Graf Peter II. von Greyerz mit seinem Bruder und seinem Sohne dem Grafen von Savoyen den Lehnseid für Tour-de-Trême leistet. Als 1349 im Kriege gegen Gröningen die Berner die Stadt einnahmen, bemächtigten sie sich auch der Burg und des Turmes und führten die Besatzung gefangen nach Bern. Mitte des 15. Jahrhunderts war die Burg verfallen und 1807 brannte sie fast gänzlich ab, nur der Turm blieb erhalten. 1852 fiel dann auch der Rest der alten Burg einem Brand zum Opfer.



LA TOUR-DE-TRÊME, nach einer Aufnahme von 1935

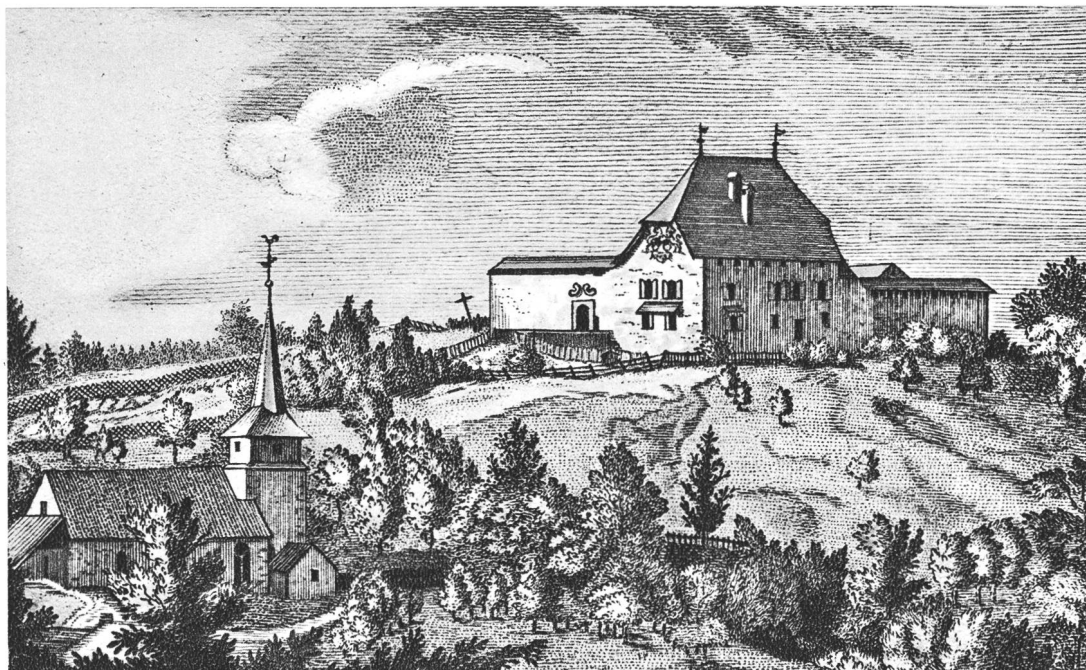


LA TOUR-DE-TRÊME, nach einer Zeichnung von J. Naehrer, 1887

TREYVAUX – TREFFELS

Die Herren von Treyvaux waren Ministerialen der Herren von Arconciel, zu deren Herrschaft auch ihr Gebiet gehörte. Die Burg wird im Jahre 1260 genannt, als Ulrich von Aarberg, Herr von Arconciel, Wilhelm von La Roche ermächtigt, die Burg, die er von jenem zum Lehen hat, für zehn Jahre an Heinrich und Rudolf von Corbières zu verpfänden. Sonst wissen wir nichts von ihr. Sie ist völlig verschwunden, nicht einmal wo sie lag, ist einwandfrei festgestellt.

Die Familie von Treyvaux ist seit 1162 nachzuweisen. Sie gehörte zu den besonderen Wohltätern von Altenryf, wo heute noch der Besucher durch das schöne Grabmal des Ritters Ulrich von Treyvaux, der um 1350 starb, an dieses Geschlecht erinnert wird. Kuno von Treyvaux war 1396–1405 Abt des Klosters, während der Sohn Ulrichs, Peter, 1350–1358 Prior von Rüeggisberg war, aber wegen schlechter Finanzverwaltung vom Abt von Cluny seines Amtes enthoben wurde. Die Familie erlosch im 15. Jahrhundert.



VAULRUZ, nach einem Stich von Herrliberger, um 1750

VAULRUZ – THALBACH

Das Gebiet von Vaulruz, das ursprünglich dem mächtigen und reichen Geschlechte der Billens gehörte, von diesem im 13. Jahrhundert durch Heirat an die Blonay gekommen war, ist im Jahre 1305 im Besitz des Herrn der Waadt, Ludwigs II. von Savoyen, der es durch Kauf von den Blonay erworben hatte. Dieser erbaute in Verbindung mit der bereits bestehenden Burg eine feste Stadt, castrum, wofür er in jenem Jahre schon die Kirche gestiftet hatte. Doch bestand schon vorher, in les Molettes, dort wo heute nur noch ein Bauernhof steht, eine größere Siedlung, die ebenfalls eine Kirche hatte, die seit 1227 mehrfach erwähnt wird. Diese Siedlung war aber schon im 15. Jahrhundert verschwunden.

Vaulruz blieb Eigentum des Barons der Waadt, bis es 1359 an Graf Amadeus VI. von Savoyen verkauft wurde. Dieser oder sein Nachfolger belehnte Peter von Verrès aus dem Aosta-Tale mit Vaulruz. Nach dessen Tode verkaufte der Graf von Savoyen Burg und Herrschaft Vaulruz an die Brüder Champion, mit Rückkaufsrecht, wovon aber nie Gebrauch gemacht wurde. Die Champion behielten die Herrschaft zwei Jahrhunderte und verkauften sie erst 1538 an Freiburg, das sie als Vogtei einrichtete.



VAULRUZ, nach einer Aufnahme von 1936

Als jene 1387 die Burg von Savoyen kauften, war diese schon teilweise zerstört. Sie wurde vor allem nach der Übernahme durch Freiburg wiederhergestellt, sodann in einer zweiten durchgreifenden Restauration 1910, wobei sie ihre heutige Form erhielt. Von der ursprünglichen Anlage ist im wesentlichen die Gesamtanordnung überkommen, die vierseitige Anlage mit geräumigem Binnenhof und großem Wohn-



VAULRUZ, nach Aufnahmen von 1936

flügel an der Südseite. Westlich zog sich ehemals ein breiter Graben hin mit Zugbrücke, woran noch der rechteckige Rahmen des rundbogigen Tores und die vier Scharfen für die Brückenbalken erinnern. Der schwere, quadratische Turm der Nord-Ostecke hat erst bei der letzten Wiederherstellung seinen jetzigen Aufbau erhalten. Er wirkt gut im Gesamtbild als schwerer Eckakzent, aber er ist vielleicht nicht richtig ergänzt. Wie eine alte Ansicht zeigt, hatte er keine Gußker, sondern nur einen Wehrgang mit Zinnenkranz und vierseitiges Pyramidendach. Auch der anschließende Wehrgang wurde damals größtenteils erneuert, er hat zu stark noch das Gepräge der Erneuerung. Die Waisenkinder, die jetzt die Burg aufnimmt, stört aber gewiß dergleichen nicht, sondern Turm und Wehrgang und Brücke mögen zuweilen die kindliche Phantasie in romantische Vergangenheit hinüberleiten.

VILLARDIN

Die Herren von Wallardens begegnen uns seit dem Jahre 1255, deren Familie aber schon 1334 im Mannesstamm erlosch. Der Besitz kam dann durch Heirat an die Familie von Glane, die aber nicht identisch ist mit dem berühmten Freiburger Geschlecht, sondern es ist eine andere Familie, die man in ihrem ältesten Gliede mit Rudolf von Glane, Bürger von Moudon, 1281 nachweisen kann. Im Jahre 1413 heiratete Jakob von Glane die Tochter des Gerhard von Stäffis und erwarb dadurch die Herrschaft Cugy und die Mitherrschaft von La Molière. Außerdem wurde er für den Herzog von Savoyen Burgherr von Stäffis, so daß man diese Zeit wohl als den Höhepunkt für das Haus Glane bezeichnen darf. Es behielt die Herrschaft Villardin, bis sie im Jahre 1577 durch Erbschaft an die Familie Loys von Lausanne kam, bei der sie fast zweihundert Jahre blieb. 1767 verkaufte sie Paul de Loys an Franz Prosper Nikolaus von Castella, der damals Vogt von Rue war. Unter seinem Sohne machte 1798 die Revolution mit dem Feudalwesen auch seiner Herrschaft ein Ende.

Die Burg Villardin lag auf dem steilen Felsenufer am Zusammenfluß der Broye und des Vuaz, nicht weit von Rue. Sie war schon im 16. Jahrhundert völlig zerstört. Denn als 1579 Cathelin Loys durch Freiburg mit der Herrschaft belehnt wurde, spricht sie davon, daß ihre Vorfahren hier ehemals einen befestigten Sitz hatten, dessen Reste noch vorhanden seien. Im Jahre 1832 standen, nach Kuenlin, noch eine Mauer und ein Tor aufrecht. Heute findet man noch ein paar kleine Mauerreste und Erderhebungen, und es wird nicht mehr lange dauern, bis auch diese Spuren verschwunden sind, da das Gelände als Steinbruch ausgebeutet wird.

VILLARS

Da die Namen gleich lauten, ist es nicht immer sicher, ob es sich bei der Nennung um Vilar-les-Moines = Münchenweiler, oder Villars bei Freiburg handelt. Schon 1177 kommt ein Ritter Torincus de Vilar vor. Es gab ein Geschlecht der Herren von Villar, die namentlich im 13. Jahrhundert als Herren und Ritter oft genannt werden. Da ihr Wappen im Kreuzgang von Altenryf sich befindet, darf man sie unter den Wohltätern dieses Klosters vermuten, was auch durch einzelne urkundlich belegte Schenkungen bestätigt wird. Der Besitz dieser Herren scheint sich weit ausgedehnt zu haben. 1248 trat Peter von Vilar seinen ganzen Besitz in Torny-Pittet an Peter von Savoyen ab, womit dieser ihn dann wieder belehnt. 1359 kauft die Stadt Freiburg von den Söhnen des Ritters Wilhelm von Villars mehrere Ländereien beim Murtenort.

Eine Burg ist für die Herren von Villars als sicher anzunehmen, wir wissen jedoch nichts darüber. Sehr wahrscheinlich lag sie in dem Walde, der im Westen des Ortes den Hügel an der Saane bekrönt. Spuren von einem Bau oder Gräben waren aber nicht zu finden.

VILLARSEL

Die Herrschaft gehörte, unter der Oberhoheit des Bistums Lausanne, anscheinend Anfang des 13. Jahrhunderts den Herren von Montagny und war später im Besitz einer Familie, die sich danach benannte. Diese behielt sie aber nur etwa hundert Jahre. 1335 ist sie wohl noch in ihrem Besitze, aber 1346 verkauft Rudolf von Corbières die Herrschaft an Jocerius von Oron, er muß sie also vorher erworben haben. 1375 vermachte Aymon von Oron den Besitz seinem Neffen Rudolf Langin. Um 1430 ist Villarsel im Besitz der Familie von Challant, die sie bis zum Ende des 16. Jahrhunderts behielt. Dann verkaufte sie diese an Christoph Reyff, von dem sie aber schon bald, 1606, Simon Alex erwarb.

1536 war Villarsel unter Freiburgs Oberhoheit gekommen, doch machte auch Bern Rechte darauf geltend, was erst 1584 zugunsten Freiburgs entschieden wurde, das die Oberhoheit seitdem behielt.

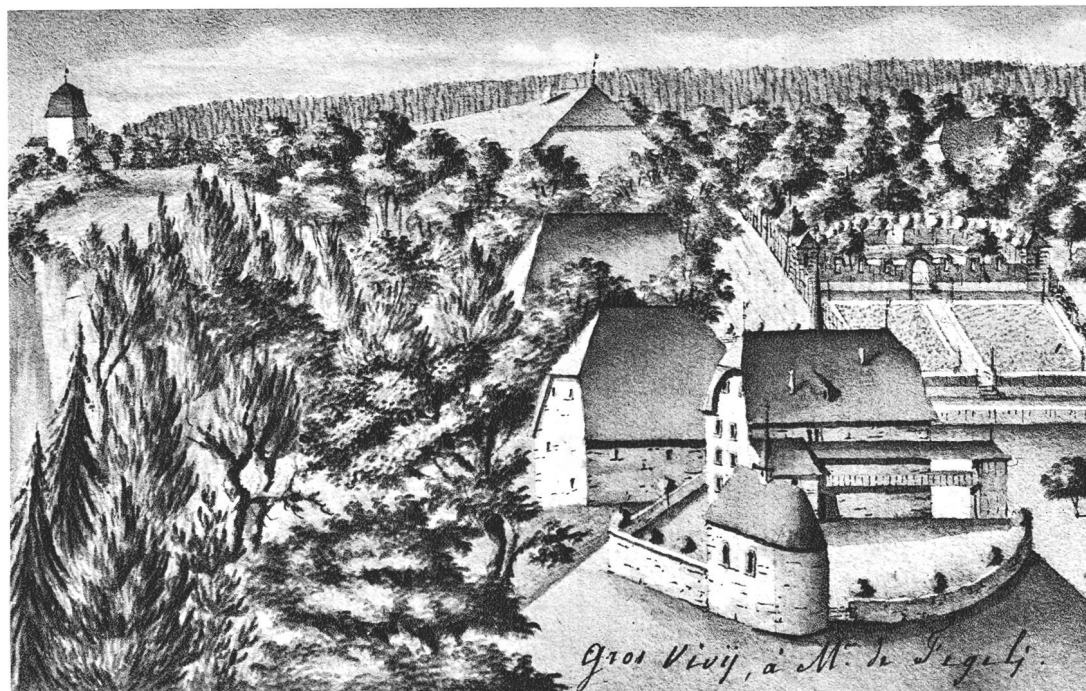
1219 wird schon ein Ritter Rudolf als Burgherr von Villarsel genannt, wodurch das Bestehen der Burg für jene Zeit belegt wird. Die Burg selbst, castrum de Vilarsel lo Giblour, wird erst 1335 genannt. Mit dem ganzen Gebiete hatte wohl auch die Burg durch die Fehden zwischen Savoyen und dem Bischof von Lausanne oder Savoyens gegen Freiburg zu leiden, so 1331 und 1335. Aber eine Zerstörung der Burg wird erst im Savoyer Krieg 1447 berichtet, als sich die Freiburger der Burg bemächtigten, wobei ihnen reiche Beute zufiel. Nachdem sie die 36 dort gefangenen



VILLARSEL, die Burgreste, nach einer Aufnahme von 1936

Mitbürger befreit hatten, äscherten sie die Burg ein und führten den Kastellan und die übrigen Schloßbewohner als Gefangene nach Freiburg. Aber im demütigenden Frieden von Murten wurde Freiburg die Zahlung von 900 Gulden an den Herrn von Challant auferlegt zur Wiederherstellung der Burg.

Unmittelbar beim Orte sind heute noch bedeutende Ruinen der alten Burg erhalten. Man sieht vor allem die Reste des quadratischen Bergfrieds mit zwei Meter starken Mauern aus Kieseln und mächtigen Quadern, davon einzelne mit Zangenlöchern, was hier wohl auf eine etwas spätere Zeit schließen läßt. Südlich davon steht der Unterbau eines runden Turmes, der, in einer für unser Gebiet selteneren Technik, anscheinend mit Buckelquadern verkleidet war. Die Burg erstreckte sich weiter nach Osten, wo noch stattliche Reste von Mauerwerk sichtbar sind, so daß man eine sehr große Anlage anzunehmen hat. Ob sie später noch einmal zerstört wurde oder ob sie nach der Zerstörung von 1447 doch nicht wiederaufgebaut wurde, trotz der Verpflichtung, ist nicht festgestellt. Auch diese Anlage wurde bis vor einigen Jahrzehnten als ergiebiger Steinbruch benutzt und lieferte das Baumaterial für die Schule des benachbarten Stäffis und andere Häuser.



GROSS-VIVERS, links oben KLEIN-VIVERS. Nach einem Aquarell von 1798, in Privatbesitz

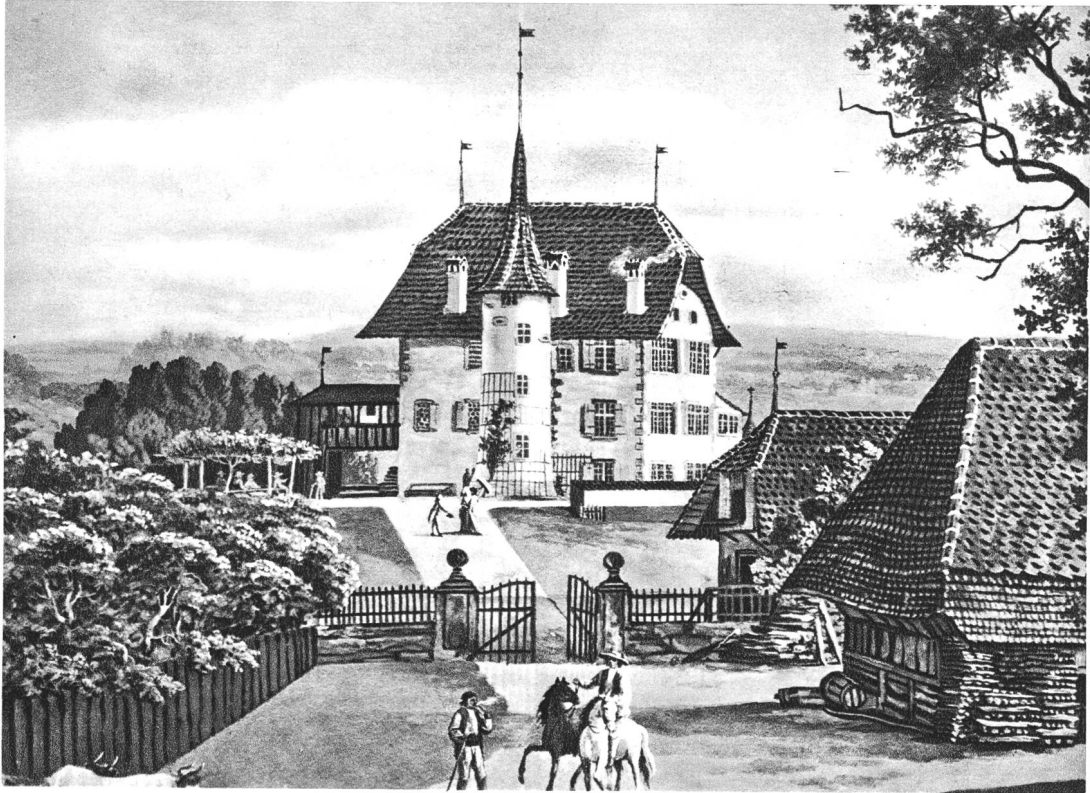
Das rückwärtige Gelände mit dem geräumigen Plateau macht den Eindruck, als habe auch hier schon eine ältere Anlage bestanden, vielleicht eine Fliehburg, die dann in der mittelalterlichen Burg ihre Fortsetzung gefunden hätte.

VILLARSIVIRIAUX

Der Ort war Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft, wonach sich eine Familie benannte, die seit der Mitte des 12. Jahrhunderts nachzuweisen ist. Sie gehörte anscheinend ursprünglich den Herren von Fuyens, dann dem Kloster Altenryf. Im Schenkungsbuch dieses Klosters begegnet uns 1235 Herr und Ritter Berthold von Vilarseverous. Doch hatten im 13. Jahrhundert auch die Maggenberg und zahlreiche andere Familien hier Besitz. Reste einer Burg oder eines festen Hauses, das vielleicht hier nur bestand, sind bisher nicht nachgewiesen.

VIVERS – VIVY

Nicht weit von Bärfishen ragt über den steilen Felsen der Saane aus dem Grün der mächtige Bergfried von Klein-Vivers heraus, und nicht weit davon liegt die



GROSS-VIVERS, nach einem Aquarell von J. Landerset, 1795

Schwesterburg, Groß-Vivers, die beide ursprünglich eine einheitliche Herrschaft bildeten und um die Mitte des 14. Jahrhunderts geteilt wurden.

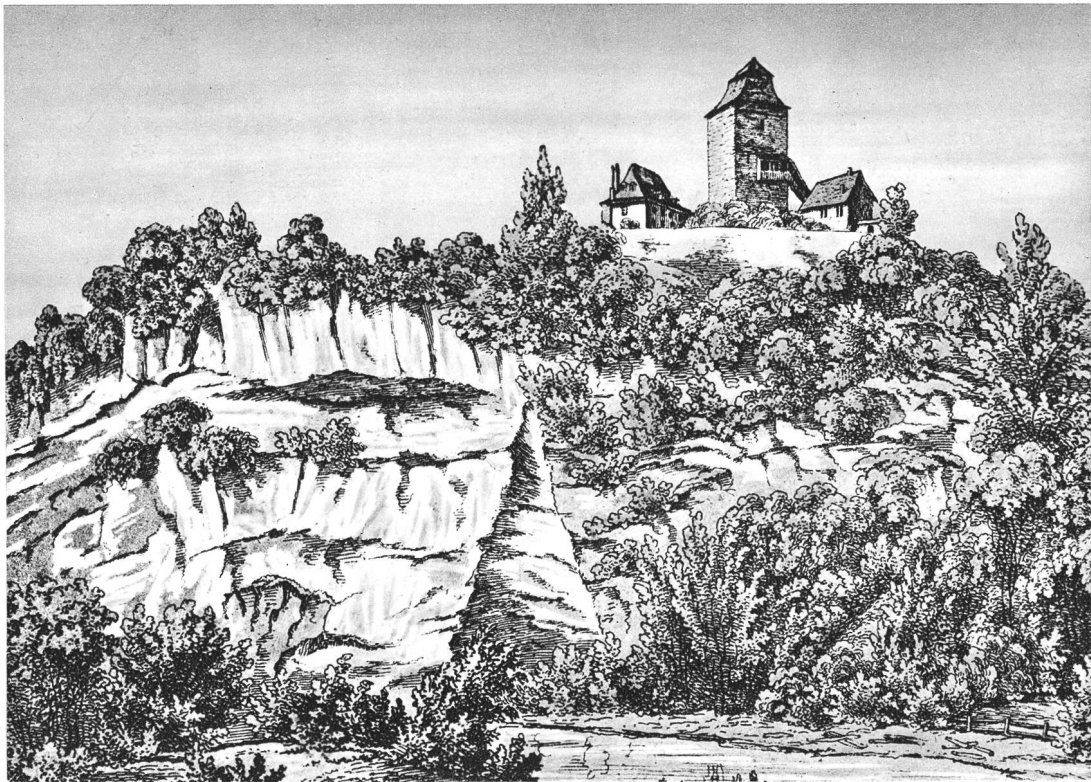
Die Herren von Vivers erscheinen seit der Mitte des 12. Jahrhunderts und waren wahrscheinlich Vasallen der Thierstein. Beim Tode des letzten dieses Geschlechtes, Konrad von Vivers, um 1293, ging die Herrschaft an die drei Brüder von Pont über, von denen jeder ein Drittel inne hatte. Bei dieser Teilung wurden schon die beiden Vivers unterschieden, die feste Burg Vivers und der Turm, *castrum de Vivier et turris*, und andererseits der Hügel des alten Vivis, *podium de Veteri Vivier*. Aber die Herrschaft blieb noch ungeteilt. Erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts ist sie in zwei Lehen getrennt, die aber beide von Simon von Thierstein abhängig waren, das alte Vivers, das Peter von Pont gehörte, und Neu-Vivers, mit dem Wilhelm von Treyvaux belehnt wurde. Es war fast ein Raubritterleben, das dieser Herr von Treyvaux führte, der dauernd in Geldnöten war und daher auch schon 1379 die Burg Vivers an Nicod von Wipplingen verkaufen mußte, dem auch Maggenberg gehörte. Freiburg begünstigte diesen Kauf und half dem neuen Inhaber nachher sogar, die



GROSS-VIVERS, nach einer Aufnahme von 1936

Burg wieder aufzubauen, wofür Nicod von Wippingen diese als Freiburger Offenhaus erklärte und versprach, sie nur an einen Freiburger Bürger, was er selbst auch war, wieder zu verkaufen. Durch seine Tochter kam Klein-Vivers an die Familie Rych, von der es 1423 Peter Rych besaß.

Dessen Tochter hat in der Freiburger Geschichte eine gewisse Berühmtheit erlangt. Denn ob ihrer reichen Mitgift hatte sie mehrere Bewerber angelockt und hatte auch mehreren die Ehe versprochen, dabei dem Freiburger Junker Velga und dem Sohn des Berner Stadtschultheißen Ringoltingen. Da aber keiner von beiden auf die Tochter und mehr noch auf die Erbschaft verzichten wollte, entspann



KLEIN-VIVERS, nach einer Lithographie von J. F. Wagner, 1843

sich ein Streit, der mit ein Anlaß wurde zu einer Fehde zwischen Bern und Freiburg, ein moderner trojanischer Krieg. Der Streit, der über die Bewerber hinaus auf die Familien übergriff, wurde sogar vor das Basler Konzil und selbst vor den Papst getragen. Um dem Streit ein Ende zu machen, trat die vielbegehrte Dame 1445 ins Steinenkloster zu Basel, und es muß ein eigenartiges Bild gewesen sein, als sie in Gegenwart ihrer drei Freier den Schleier nahm. Aber damit war die Sache nicht abgetan. Denn Ringoltingen klagte beim Papste und Konzil, daß die entgangene Braut wieder aus dem Kloster gebracht werde. Als diese daraufhin ihren Besitz an ihre Mutter verkaufte, erhob der Freiburger Vogt dagegen Einspruch. Um nun aber wenigstens einen Teil des erhofften Vermögens für seine Familie zu retten, das dem Sohne entgangen war, heiratete der Berner Schultheiß die Mutter. Daraufhin verkaufte die Tochter ihren ganzen Besitz an ihren Verwandten Peter von Corbières. Aber die Angelegenheit war damit noch immer nicht erledigt. Denn Ringoltingen wollte auf seine Ansprüche nicht verzichten und wußte Bern für sich zu gewinnen, während andererseits Peter von Corbières in Freiburg Unterstützung fand, das der Sache von vorneherein größtes Interesse entgegenbrachte, hatte es doch schon 1441



KLEIN-VIVERS, nach einer Aufnahme von 1936

dem jungen Velga, der bestimmt mit der Heirat gerechnet hatte, das Versprechen abgenommen, sich der Bestimmung Freiburgs wegen der Burg Vivers zu unterwerfen, wenn er die erhoffte Braut heimführen werde. So war nun die anfangs rein private Angelegenheit zu einem Streitpunkt der beiden Städte geworden. Der umstrittene

Besitz mit der Burg ging nun doch an den Berner Schultheißen Ringoltingen über, der ihn 1466 dem Freiburger Vogte Johann Praroman verkaufte, der bereits Alt-Vivers besaß. Dieses war inzwischen unter Freiburgs Oberhoheit gekommen. 1423 bekennen die Brüder Ogueys, reiche Freiburger Kaufleute, die Motte der alten Burg Vivers von Freiburg zu Lehen zu haben. Nach dem Aussterben der Ogueys erbten um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Praroman Alt-Vivers, so daß nun beide Gebiete wieder in einer Hand vereint waren und über zwei Jahrhunderte blieben.

1588 verkaufte Sebold von Praroman Haus und Festung Neu-Vivers dem Freiburger Vogte Peter Amann, der es 1623 an die Ligerz verkaufte, denen es bis 1799 verblieb und deren Wappen man noch vor einigen Jahrzehnten auf der äußeren Galerie der Burg sah. Es kam dann an Peter Jungo, 1812 an Frau von Boccard von Fuyens, wechselte im Laufe des 19. Jahrhunderts noch mehrmals den Besitzer und ist jetzt Eigentum des Herrn Equey.

Alt-Vivers dagegen blieb bis 1671 im Besitz der Praroman, kam dann durch Heirat an die Fegely, die es durch mehr als zweihundert Jahre behielten. 1905 ging die Burg durch Vermächtnis der letzten Fegely an ihren Vetter, Albert de Maillardoz über.

Die interessantere Anlage der beiden Burgen ist ohne Zweifel Klein-Vivers mit seinem mächtigen Bergfried, der noch ins 12. Jahrhundert reicht. Er ist eine quadratische Anlage, 21,5 Meter hoch, mit Mauern, die beim dritten Geschoß noch 3,20 Meter messen, also unbezwingbar. Nur im dritten Geschoß ist ein Fenster, sonst ist der ganze Koloß bis auf ein paar Schießscharten geschlossen. Ursprünglich trug er einen hölzernen Wehrgang.

Der große Wohnflügel stammt im wesentlichen aus dem 16. Jahrhundert und schließt im Obergeschoß der Außenseite mit einer schönen gedeckten Holzgalerie mit Resten alter heraldischer Malereien. Davor zog sich ein breiter Graben hin, über den, eine Seltenheit für unser Gebiet, eine Wippbrücke führte.

Groß- oder Alt-Vivers dagegen war schon sehr früh, wie gesagt, verfallen, ist doch schon Ende des 13. Jahrhunderts nur noch von der Motte der Burg die Rede. Wir erfahren nichts davon, daß etwa an anderer Stelle eine neue Burg Groß-Vivers errichtet worden wäre. 1607 war bei der Teilung unter den vier Kindern des Nikolaus von Praroman Alt-Vivers an seine Tochter Anna gekommen, die mit Rudolf Griset von Forel vermählt war. Im Jahre 1616 ließ sie das jetzige Schloß aufführen, das dann 1627, als sie nach dem Tode ihres Mannes ins Freiburger Kloster der Montorge eintrat, an ihren Bruder Nikolaus kam, der das Schloß im Innern teilweise ausbauen ließ. An der Decke eines Saales sieht man sein Wappen und das seiner Frau nebst der Jahreszahl 1627.



KLEIN-VIVERS, der Bergfried, nach einer Aufnahme von 1936



VUISSSENS, nach einem Aquarell von J. Thoos, 1892, im Kant. Museum zu Freiburg

VUISSSENS

Der Ort Vuissens-Guicens wird zum ersten Male 1170 genannt, die Herrschaft dagegen ist erst für 1217 bezeugt, deren Inhaber damals Ritter Petrus von Vicens, der Sohn des Hugo Fontana, war. Die Besitzer wechselten dann bald und sehr oft. 1283 belehnte Ludwig von Savoyen damit Wilhelm von St. Martin, 1309 ist Peter Barab von Demoret Mitbesitzer. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts kam die Herrschaft vermutlich durch Heirat an die Familie von Portalban, die sich auch von Agnens oder Delley nannte. Durch Heirat kam sie weiter an die Fernay, von denen 1369 Johann von Fernay als Herr von Vuissens erscheint. Dessen Tochter war mit Rudolf von Châtonnaye vermählt, der im Jahre 1403 aber nur als Nutznießer der Herrschaft und im Namen seines Sohnes Jacob, der durch Erbschaft seiner Mutter der Eigentümer war, dem Grafen von Savoyen den Lehnseid leistet. Die Tochter Jacobs, der ohne männliche Erben 1433 starb, brachte die Herrschaft dem Wilhelm von Challant zu, der auch Inhaber von Châtel-St-Denis war und 1444 beide Herr-



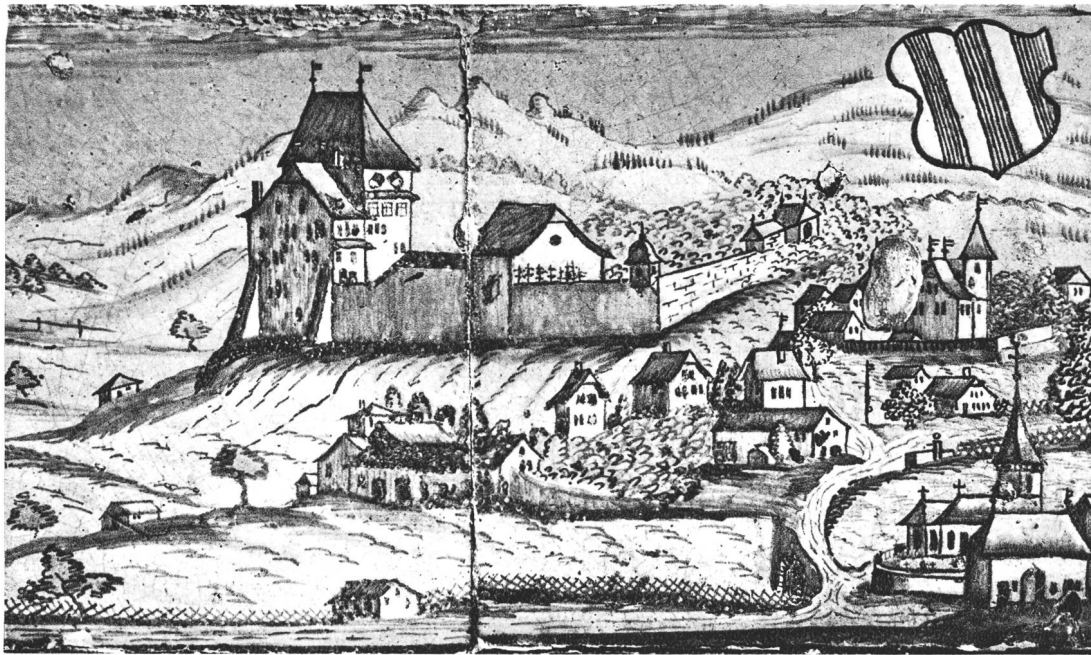
VUISSSENS, nach einer Aufnahme von 1936



VUISSENS, der Innenhof, nach einer Aufnahme von 1936

schaften an Freiburg verpfändete. Da er aber weder Schulden noch Zinsen zahlte, bemächtigten sich 1461 die Freiburger mit Gewalt der beiden Burgen, obwohl schon 1444 Châtel-St-Denis an Ludwig Bonivard von Chambery übergegangen war. Erst 1464 gab es die Burgen wieder frei, nachdem Bernhard von Menthon, der Schwiegersohn des Wilhelm von Challant, Schuld und Bürgschaft übernommen und unter anderm auch seine Burg Pont-en-Ogoz verpfändet hatte. Er konnte bald darauf die beiden Herrschaften Châtel und Vuissens wieder in einer Hand vereinen.

Durch Heirat seiner Tochter kam Vuissens 1478 an Baron Amadeus von Viry, der es 1507 an die Brüder Musard von Stäffis verkaufte, von denen Michael Musard 1532 dem Herzog von Savoyen, 1540 nach dem inzwischen vollzogenen Wechsel des Lehnsherrn, den Freiburgern den Vasalleneid leistete. Die Besitzer wechselten dann noch oft. Erst ist es der Freiburger Vogt Petermann Mestraul-Amman, dann durch Kauf 1566 Claude von Neuenburg, später sind es die Praroman, durch Heirat einer Tochter des Vogtes Nikolaus Praroman sodann Ulrich von Englisberg, dem es 1570 gehörte. 1598 ging es endgültig in den Besitz Freiburgs über,



WIPPINGEN, nach einer Ansicht auf Kacheln des 18. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

das das alte Herrschaftsgebiet mit der Vogtei Font verband, und seit dem Jahre 1604 hatte der Vogt seinen Sitz im alten Schloß.

Eine Burg bestand wohl sicher im 13. Jahrhundert, erwähnt wird sie erst 1397. Es war eine Wasserburg, 1570 werden noch die Gräben genannt. Im 16. Jahrhundert ist sie teilweise neu errichtet, sodann im Laufe des 18. Jahrhunderts, da sie sehr verfallen war, wiederhergestellt, wobei Stallungen und Scheune neu erbaut wurden.

Von der ältesten Anlage des 13. Jahrhunderts ist vor allem noch der quadratische Turm erhalten, der den Torbau flankierte. Vom Torbau selbst, der angeblich um 1850 abgebrochen wurde, steht dagegen nichts mehr, auch nicht vom alten Zugang, den man sich mit Zugbrücke zu denken hat. Aber auch sonst ist wenig mehr vom alten Burgcharakter geblieben. Die hohe Mauer der Südseite, die ein Rest der alten Ringmauer ist, zeigt noch Schießscharten in der frühen länglichen Form, und der Wohnbau hat auf der Nordostecke die Reste eines halbrunden Türmchens. Im übrigen haben vor allem das 16. oder frühe 17. Jahrhundert, das den polygonalen Treppenturm der Hofseite erstellte, und das 18. Jahrhundert der Anlage ihr Gepräge gegeben.



WIPPINGEN, nach einem Stich von Herrliberger, um 1750

WIPPINGEN – VUIPPENS

Entgegen der früheren Ansicht, daß die Herrschaft Wipplingen schon 1137 bestand und damals dem Mitbegründer des Klosters Humilimont, Johann von Grüningen, gehört habe, ist nach der neueren Forschung bei einer Teilung des großen Lehens Corbières im Jahre 1224 das Gebiet auf dem linken Ufer der Saane als selbständige Herrschaft für den jüngeren Zweig der Familie von Corbières errichtet worden, der sich fortan nach Sitz und Herrschaft von Wipplingen benannte. Doch ist diese Familie nicht zu verwechseln mit der Adelsfamilie gleichen Namens, die seit dem 13. Jahrhundert in Freiburg nachzuweisen ist.

Durch Reichtum und verwandtschaftliche Bindung gehörten die Herren von Wipplingen vorübergehend zu den angesehensten Feudalherren des Landes und waren eine Zeitlang Reichsvögte und Inhaber des Pfandrechtes der Grasburg. Auch ihre Herrschaft stand unter Savoyens Oberhoheit, bis sie nach der Eroberung des



WIPPINGEN, nach einem Aquarell von J. Thoos, 1892, im Kant. Museum zu Freiburg

Waadtlandes unter Freiburg kam, dem 1536 Petermann II. von Wippingen und Johann von Romainmôtier, Mitherr von Wippingen, den Lehnseid leisteten. Petermann war der letzte männliche Sproß der Familie. Aber diese hatte längst ihre frühere Bedeutung verloren, und ihr Besitz war so verschuldet, daß er 1547 verkauft und unter die Gläubiger verteilt wurde. Die Burg mit ihren Lehensrechten ging an Christoph Pavillard von Freiburg über, der sie aber nach zwei Jahren an Freiburg verkaufte. Ein Teil der Güter und Rechte der alten Herrschaft war noch einem andern Zweige der Familie von Wippingen verblieben, den Freiburg 1578 ebenfalls erwarb und damit die ganze frühere Herrschaft an sich brachte, die sie mit dem Gebiet von Grüningen als Vogtei vereinte.

Der Neubau, der inzwischen an die Stelle der alten Burg getreten war, nahm zu Beginn des 19. Jahrhunderts für einige Jahre die Mönche der Karthause La Part Dieu auf, während ihr eingeschertes Kloster wiederhergestellt wurde, wechselte dann noch oft seine Bewohner und diente 1844 sogar den beim Bau der Brücke von Guigenoz beschäftigten Sträflingen als Unterkunft. 1862 verkaufte die Regierung das Haus



WIPPINGEN, die „alte Burg“, nach einer Aufnahme von 1936

an die Familie Boccard, von der es 1919 der jetzige Eigentümer, Dr. Schneeli, erwarb, der die Anlage völlig wiederherstellen ließ und ihr das gepflegte schöne Aussehen gab.

Die Burg Wippingen wurde wohl erst nach der Errichtung der Herrschaft durch ihren ersten Inhaber und den Begründer dieses Familienzweiges, Ulrich, im Jahre 1224 errichtet. In dem kurzen Kriege, den Freiburg mit Unterstützung von Bern 1349 gegen Otto von Grüningen führte, um dessen Frevel zu sühnen im Überfall auf die Witwe des Freiburger Schultheißen Johann von Maggenberg, wurde auch die Burg Wippingen zerstört, weil ihr damaliger Herr, Aymon I., auf der Seite des Herrn von Grüningen stand. Doch wurde sie gewiß bald wiederhergestellt. Wenn man die Ansichten des 18. Jahrhunderts als Anhalt nehmen darf, bestand die Burg in ihrem Kern aus einem hohen rechteckigen Turme mit hohem Walmdach, der noch mit der ersten Anlage zusammenhängen könnte und der später durch einen nördlichen Anbau erweitert wurde. Das kleine Wehrtürmchen auf der Umfassungsmauer weist in seiner Anlage und Form auf das 17. Jahrhundert hin, das anscheinend der Burg die Gestalt gab, die sie auf diesen alten Bildern zeigt.



WIPPINGEN, nach einer Aufnahme von 1936

Ob sie aber ursprünglich größer und mit welchen Wehranlagen sie versehen war, ist aus den Ansichten nicht ersichtlich.

Wohl aber kann man daraus schließen, daß der Bau in dieser Form den Lebensansprüchen der Herren des 18. Jahrhunderts nicht mehr genügte.

Unter dem Vogt Friedrich von Montenach wurde die alte Burg abgebrochen und 1776—1779, teilweise auf den alten Fundamenten, nach Plänen von Johann Popleter der schöne Neubau errichtet, eine einfache Anlage, aber durch die Blumenfülle, die der jetzige Besitzer ringsum erstehen ließ und aus deren Farbenpracht das weiße Haus herausleuchtet, von besonderem Reize.

In unmittelbarer Nähe liegt die sogenannte „alte Burg“, die ursprünglich ebenfalls der Familie von Wippingen gehörte und 1547 in den Besitz Freiburgs kam. Um 1660 kaufte sie Peter Boccard, der 1650—1655 Vogt von Wippingen war. Er ließ die kleine Burg wiederherstellen, woran das Wappen erinnert, das mit dem seiner Frau, Barbara von Reynold, über der Eingangstür mit der Jahreszahl 1666 angebracht ist. Das Haus blieb im Besitz dieser Familie, bis es Ende des 19. Jahrhunderts an den jetzigen Eigentümer Romanens kam. Es ist ein schlichter zweigeschossiger Bau, im wesentlichen wohl aus dem 16. Jahrhundert, mit einzelnen Kreuzsprossenfenstern und einem quadratischen Treppenturm mit Pyramidendach.

Mit der Burg war eine kleine befestigte Siedlung verbunden, die angeblich schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts bestanden und bei längsrechteckigem Plane etwa dreißig Häuser umfaßt haben soll. Combaz hat den Plan der Anlage zu Beginn des 19. Jahrhunderts gezeichnet mit Angabe der Häuser und Besitzer. Sonderbarerweise zeigen schon die alten Ansichten nichts mehr von solcher einheitlichen Anlage und einer Umwallung, so daß sie bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts fast ganz verschwunden wäre.

WOLGISWIL

Seit dem Jahre 1228 lassen sich die Ritter und Herren von Wolgiswil, in der Gemeinde Alterswil, nachweisen. 1244 bestätigt Aymon, Herr von Montagny, nachdem er großjährig geworden, den Verkauf seiner Güter Ober- und Untermettlen an Bertha von Rheinfelden, die mit Rudolf von Wolgiswil vermählt war. Nach dem Tode ihres Mannes schenkt sie 1260 diese Güter und außerdem Elliswyl dem Kloster der Magerau in Freiburg. Die Familie scheint schon Ende des 13. Jahrhunderts erloschen zu sein. Von einer Burg, die man wohl als sicher voraussetzen darf, sind in Wolgiswil bisher keine Reste nachgewiesen.